



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

Transnationale Aktivitäten von (anerkannten)
Flüchtlingen am Beispiel der TschetschenInnen in Wien:

Formen und Einflussfaktoren

Verfasserin

Petra Krampfl

angestrebter akademischer Grad

Magistra (Mag.)

Wien, März 2010

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 057 390

Studienrichtung lt. Zulassungsbescheid:

Internationale Entwicklung

Betreuerin:

Univ.-Prof. Dr. Petra Dannecker

Danksagung

Mein Dank richtet sich in erster Linie an meine Eltern, Alois und Angelika Krampfl, die immer darum bemüht waren, ihren beiden Kindern eine gute Ausbildung zu ermöglichen. Dank ihrer finanziellen Unterstützung konnte ich mich in ausreichendem Maße meinem Studium widmen. Auch für das ständige Vertrauen in mein „Schaffen“ möchte ich mich hiermit bedanken.

Hannes Herglotz danke ich für das Korrekturlesen, besonders aber für seine immerwährende Geduld und seine aufmunternden wie motivierenden Worte während so manch schwieriger Phasen. In diesem Zusammenhang möchte ich auch Dagmar Potocnik meinen Dank aussprechen.

Schließlich bin ich all meinen InterviewpartnerInnen zu großem Dank verpflichtet, denn ohne sie hätte diese Arbeit nicht entstehen können. Meinen tschetschenischen InterviewpartnerInnen danke ich darüber hinaus für ihr Vertrauen, das sie mir in den Interviews entgegenbrachten und für ihren Mut, auch über schwierige Lebenssituationen zu sprechen.

Zu guter Letzt möchte ich mich bei meiner Betreuerin, Univ.-Prof. Dr. Petra Dannecker, für die hilfreichen Feedbacks und Anregungen während des gesamten Diplomarbeitsprozesses bedanken

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	1
1.1	Problemstellung	1
1.2	Aufbau und Gliederung der Arbeit	3
2	Theoretischer Hintergrund	4
2.1	TransmigrantIn, transnationale soziale Räume und Netzwerke – zum Konzept der Transnational Studies	4
2.1.1	Transnational social spaces	7
2.1.2	Formen und Intensitäten transnationaler Praktiken von MigrantInnen und Flüchtlingen	9
2.2	Flüchtlinge als AkteurInnen - Fluchtmigration und ihre Berücksichtigung in transnationalen Ansätzen	11
2.2.1	Diaspora vs. transnationale Community	14
2.3	Forschungsinteresse und Forschungsfrage	15
3	Die Forschungsmethode	17
3.1	Die Grounded Theory	18
3.1.1	Erhebung der Daten: Qualitative, teilstrukturierte Interviews	19
3.1.2	Transkription der Interviews	25
3.1.3	Auswertung der Daten: Coding and Categorizing	26
4	Tschetschenien: Land und Kultur	29
4.1	Zahlen und Fakten	29
4.2	Teips, Tsa und Adat – Ein Einblick in die tschetschenische Kultur und ihre Normen und Werte	31
4.2.1	Clan-Strukturen	31
4.2.2	Adat, religiöse Praktiken und die Islamisierung des tschetschenischen Volkes	32
4.2.3	Geschlechterrollen, Geschlechterverhältnis und Familie	36
5	Von Tschetschenien ins Exil: Ursachen und Folgen der tschetschenischen Zwangs- bzw. Fluchtmigration	39
5.1	Der lange Konflikt zwischen Tschetschenien und Russland und seine politischen und gesellschaftlichen Folgen	39
5.1.1	Die Deportation 1944	40
5.1.2	Die Rückkehr	41
5.1.3	Die tschetschenische Revolution, der Zerfall der Sowjetunion und die Ausrufung der Unabhängigen Tschetschenischen Republik „Itschkeria“	42
5.1.4	Der 1. Tschetschenienkrieg: Kampf um Unabhängigkeit	42
5.1.5	Die kurze Phase der „Unabhängigkeit“	45
5.1.6	Der 2. Tschetschenienkrieg und der Beginn der „Tschetschenisierung“ des Konfliktes	45
5.1.7	Politische und gesellschaftliche Situation heute: Tschetschenien unter Ramsan Kadyrow	47
5.2	Zielländer tschetschenischer (Flucht-)Migrationen	51
5.2.1	Tschetschenische Fluchtmigration nach Österreich und asylpolitische Entwicklungen in Zahlen	53

6	EMPIRISCHER TEIL Transnationale Aktivitäten von (anerkannten)	
	tschetschenischen Flüchtlingen in Wien: Formen und Einflussfaktoren.....	56
6.1	Vorstellung der tschetschenischen InterviewpartnerInnen.....	57
6.2	Formen tschetschenischer Fluchtmigrationen	58
6.2.1	Zielland Österreich?	58
6.2.2	Wirken familiärer Netzwerke auf den Fluchtmigrationsprozess	60
6.2.3	Fluchtgründe aus der Sicht der Geschlechter	61
6.2.4	Die Bedeutung der Entscheidung über Verbleib oder Rückkehr	65
6.3	„Die Bräuche bleiben aufrecht, aber wir leben mit den österreichischen Gesetzen“ – Kulturelle Praktiken und Identitätskonstruktionen im Exil	68
6.3.1	Kultur und Identität in Bewegung	68
6.3.2	Die Distanz zu Heimatland und Großfamilie	70
6.3.3	Geschlechterverhältnisse im Exil: Neue Rollenbilder	71
6.3.4	„Die junge Generation ist schlecht geworden.“ - Zu divergierenden kulturellen Wertvorstellungen zwischen den Generationen	77
6.3.5	Transnationale kulturelle Aktivitäten im familiären und öffentlichen Rahmen.....	81
6.4	Community, Organisationsinteresse und transnationales soziales Engagement.....	87
6.4.1	Innergesellschaftliche Abgrenzungskriterien	88
6.4.2	Transnationale Community?	91
6.4.3	Kommunikationsformen, -räume und die Bedeutung informeller Versammlungen	93
6.4.4	Organisierte Community? Tschetschenische Organisationen und Vereine in Wien	98
6.5	Politikverdrossenheit, Misstrauen und der Bruch mit alten politischen Vertretern – transnationale politische Aktivitäten der TschetschenInnen und ihre Zukunft	105
6.5.1	„Man hat Angst gegen Kadyrow etwas zu sagen.“ - Die problematische „Beziehung“ zwischen der tschetschenischen Regierung und der tschetschenischen Community in Wien	106
6.5.2	Politische Neuorientierung? Definitionen von politischen Ideen und deren Verwirklichung	109
6.5.3	Der Bruch mit „alten“ politischen Vertretern der TschetschenInnen in der Diaspora	113
6.6	Strukturelle Faktoren und ihr Einfluss auf transnationale ökonomische Aktivitäten von Flüchtlingen	114
6.6.1	Der lange Weg hin zu einer gesicherten Existenz: Herausforderungen rund um Ausbildung, Arbeit und das Erlernen der deutschen Sprache.....	115
6.6.2	Der Einfluss von staatlichen Strukturen, Politik und Gesellschaft	117
6.6.3	Die Bedeutung von <i>reverse remittances</i> und nicht-monetären Unterstützungsleistungen innerhalb transnationaler familiärer Netzwerke	119
6.7	Zusammenfassung der Ergebnisse	121
7	Reflexion und Ausblick	124
8	Literaturverzeichnis	126

ANHANG.....	IV
Abbildungsverzeichnis:	IV
Tabellenverzeichnis:.....	IV
Transkriptionszeichen	V
Leitfaden der qualitativen Interviews mit tschetschenischen Flüchtlingen.....	VI
Befragte ExpertInnen	VII
Zusammenfassung	VIII
Summary.....	IX
Curriculum vitae	X

1 Einleitung

1.1 Problemstellung

Flüchtlinge unterhalten vielseitige Aktivitäten, Beziehungen und Netzwerke zwischen ihrem Herkunfts- und Aufnahmeland, dennoch wurde eine umfassende Untersuchung dieser im Rahmen der (Flucht-)Migrationsforschung bislang kaum vorgenommen. Neben der Tatsache, dass der Prozess der Fluchtmigration – mit dem Aufkommen der *Refugee Studies* - erst sehr spät Einzug in die Migrationsforschung fand, tendierte man vorerst dazu, vor allem *Fluchtbewegungen* und deren Ursachen ausführlich zu diskutieren. Erste Forschungsarbeiten, in denen sodann die Flüchtlinge und deren Leben im Aufnahmeland selbst im Mittelpunkt standen, gelangten zur Annahme, dass die Flucht – als *unfreiwillige* Form der Migration - mit einem kompletten Bruch der Identität, Kultur und Beziehungen zum Heimatland einhergehe. Gerne wurde in diesem Zusammenhang der Begriff „Entwurzelung“ verwendet. Mittlerweile ist in der Forschung aber eine deutliche Distanz zu jener veralteten Auffassung, die Flüchtlingen gewissermaßen den Status eines Opfers zuschrieb, mit dem auch eine gewisse Inaktivität assoziiert wurde, zu verzeichnen.

Dennoch darf in diesem Zusammenhang nicht geschlussfolgert werden, dass die Migrationsform *keinen* Einfluss auf die Form und Intensität der Aktivitäten von Flüchtlingen nimmt. Im Gegensatz zu MigrantInnen weisen Flüchtlinge beispielsweise meist eine problematische Beziehung zur Regierung des Heimatlandes auf oder treffen im Aufnahmeland auf größere strukturelle Hürden (z.B. durch das Asylverfahren). Besonders innerhalb der Diasporaforschung wurde deswegen oft argumentiert, dass Flüchtlinge aufgrund dieser „besonderen Verbindung“ zum Heimatland ein verstärktes Interesse an exilpolitischem Engagement zeigen.¹

In der hier vorliegenden Arbeit wurde jedoch ein *transnationaler* Ansatz zur Untersuchung der Aktivitäten von Flüchtlingen gewählt, da dieser es ermöglicht, auch

¹ vgl. dazu Studien zur kurdischen und türkischen Diaspora, z.B. Wahlbeck 1999 oder Østergaard-Nielsen 2001

über einen staatlichen und politischen Kontext hinweg Formen von Praktiken zu erfassen.² Es wird außerdem versucht, dies in einer möglichst umfassenden Art und Weise zu tun, die auch Aktivitäten im kulturellen, sozialen und ökonomischen Bereich miteinschließt, um letztendlich auch Schwerpunktentwicklungen feststellen zu können.

Die Ergebnisse der im Rahmen dieser Arbeit durchgeführten Studie basieren auf qualitativen Interviews mit (anerkannten) tschetschenischen Flüchtlingen in Wien. Das Interesse an jener Gruppe resultiert vor allem aus der Tatsache, dass es sich bei den TschetschenInnen seit Jahren um die größte asylsuchende Gruppe in Österreich handelt, zu deren Lebenssituation hier aber gleichzeitig nur wenig bekannt ist.³ Überhaupt gewinnt man den Eindruck, dass das Interesse an diesem Volk erst durch den Konflikt in Tschetschenien geweckt wurde, wenn man die in Massen vorhandene Literatur zu den tschetschenischen Kriegen in Verhältnis zu der eher spärlich untersuchten tschetschenischen Kultur, Gesellschaft und Diaspora setzt.

Da es sich bei der tschetschenischen Flüchtlingscommunity in Wien um eine sehr junge handelt, war es zudem von Interesse, auch den zeitlichen Aspekt in die Analyse des transnationalen Engagements zu integrieren.

Das Ziel dieser Arbeit stellt daher eine möglichst umfassende Analyse transnationaler Aktivitäten von TschetschenInnen in Wien dar, die insbesondere auch die Vielfalt von Formen und Beziehungen zwischen diesen, umfassen soll. Dazu soll auch der Kontext, in dem diese stattfinden und durch welchen sich zahlreiche Einflussfaktoren (z.B. rechtliche, historische, gesellschaftliche,...) ergeben, betrachtet werden.

Schließlich soll diese Forschungsarbeit in einem weiteren Sinne zu einer Änderung im politischen und gesellschaftlichen Umgang mit Flüchtlingen anregen, um in weiterer Folge deren Potenzial zur Entwicklung nicht zu verkennen und anstatt dessen Dialogbereitschaft und Kooperation fördern.

² Hier ist insbesondere auf die Studie Al-Ali et al. 2001 hinzuweisen, die erstmals einer umfassenden Analyse transnationaler Praktiken von Flüchtlingen und deren Einflussfaktoren nachgegangen ist.

³ Erst kürzlich erschienen zwei Sammelwerke zu TschetschenInnen in Österreich bzw. Europa: vgl. Schmidinger/Schinnerl 2009a bzw. Janda et al. 2008

1.2 Aufbau und Gliederung der Arbeit

Nach einer theoretischen Einführung und der Darlegung des Forschungsinteresses in Kapitel 2, widmet sich das darauffolgende Kapitel der dieser Untersuchung zu Grunde liegenden qualitativen Forschungsmethode sowie der Konzeption, Durchführung und Analyse der qualitativen Interviews. Kapitel 4 und 5 widmen sich sodann der Entwicklung der tschetschenischen Kultur sowie der Geschichte der Unterdrückung des Volkes, wobei insbesondere der Konflikt der letzten beiden Jahrzehnte als maßgeblich für die in der Folge große Fluchtbewegung und das Entstehen einer tschetschenischen Diaspora eingestuft wird. Schließlich stellt Kapitel 6 den umfassendsten Teil dieser Arbeit dar, in welchem die empirischen Ergebnisse der durchgeführten Studie präsentiert werden. Die Analyse der qualitativen Interviews mit den TschetschenInnen wird im Kontext der theoretischen Ausführungen sowie anderer Forschungsarbeiten und ExpertInnenmeinungen zum Thema positioniert und diskutiert werden.

2 Theoretischer Hintergrund

2.1 *TransmigrantIn, transnationale soziale Räume und Netzwerke – zum Konzept der Transnational Studies*

Der Beginn einer *transnationalen* Betrachtung von Migrationsprozessen markiert eine Wende in der Migrationsforschung der frühen 1990er-Jahre: Die Vorstellung einer unidirektionalen Wanderung von einem Punkt zum anderen, an deren Ende die Assimilation des Migranten/der Migrantin in die Gesellschaft und Strukturen des Aufnahmelandes steht, weicht der Auffassung eines/einer vielerorts verwurzelten und aktiven Migranten/Migrantin, der/die über nationalstaatliche Grenzen hinweg innerhalb *transnationaler* „Räume“ und Netzwerke agiert und Beziehungen unterhält. Glick Schiller, Basch und Blanc-Szanton brachten in diesem Zusammenhang erstmals Kritik an den ihrer Ansicht nach nicht mehr zeitgemäßen Paradigmen klassischer Migrationstheorien vor, nach der die Bezeichnungen *ImmigrantIn* und *MigrantIn* eine Vorstellung kompletter Abspaltung von der alten Lebenswelt und den Eintritt und die Assimilierung in eine neue signalisierten (vgl. Glick Schiller et al. 1992b: 1). Der Fokus jenes klassischen theoretischen Zugangs lag dabei vor allem auf dem Ortswechsel selbst, verbunden mit der Annahme, dass MigrantInnen ihr gesamtes soziokulturelles Umfeld, ihre Beziehungen und Identitäten mit der Emigration hinter sich lassen, um dann im Aufnahmeland völlig neuen Werten, Netzwerken und Praktiken zu begegnen. Die Bereitschaft zur Emigration bzw. Immigration steht dabei in engem Zusammenhang mit dem Wirken von *push and pull*-Faktoren⁴ sowohl im Herkunfts- als auch im Aufnahmeland (vgl. Scheuringer, 2006: 242 bzw. Pries, 2001: 31).

ArbeitsmigrantInnen verkörperten schließlich das Sinnbild dieses neuen theoretischen Ansatzes, der sich von den bisher stark linearen Migrationsmodellen distanziert und die *zirkuläre* Form der Migration⁵ in den Vordergrund gerückt hat. Über die Charakterisierung des Migrationstypus hinaus versucht dieser vor allem plurilokale Kontakte und Beziehungen der MigrantInnen zu kontextualisieren (vgl.

⁴ Siehe dazu weiterführend z.B. Pries, 2001: 12ff oder Han, 2006: 8ff

⁵ Darunter wird das ständige Hin- und Herwandern zwischen dem Herkunftsort und mindestens einem weiteren Ort verstanden.

Han, 2006: 150). Im Hinblick auf die nachfolgende Transnationalismusforschung wurden viele Versuche unternommen, dieses Phänomen zu definieren. Viele jener knüpften dabei an die erstmals von Basch et al. formulierte Definition von *Transnationalismus* an:

We define "transnationalism" as the processes by which immigrants forge and sustain multi-stranded social relations that link together their societies of origin and settlement. We call these processes transnationalism to emphasize that many immigrants today build social fields that cross geographic, cultural, and political borders. Immigrants who develop and maintain multiple relationships – familial, economic, social, organizational, religious, and political – that span borders we call "transmigrants". (Basch et al., 1997: 7)

Die „frühen“ empirischen Untersuchungen zu Transnationalismus kennzeichnet eine stark ökonomische Denkweise: Demnach ist die transnationale Betrachtung von Migrationsprozessen eng mit der Entwicklung globaler kapitalistischer Wertsysteme, den darin transnational agierenden Unternehmen und Netzwerken und der internationalen Arbeitsteilung verbunden, die wiederum durch die voranschreitende Vernetzung aufgrund innovativer Kommunikations- und Transporttechnologien überhaupt erst ermöglicht werden konnte (vgl. Basch et al. 1997, Portes 1999 und Portes et al. 2001).

Die zunehmende Globalisierung wird so als eine Art „Motor“ für das Entstehen transnationaler Netzwerke und Communities aufgefasst, wobei in der Literatur nicht immer klar nachzuvollziehen ist, inwiefern sich die beiden Phänomene in ihren Eigenschaften überschneiden. Nach Basch et al. hat das transnationale Agieren von MigrantInnen zwischen zwei oder mehr Nationalstaaten und die dadurch entwickelten sozialen Räume, Praktiken und Beziehungen eine „Deterritorialisierung“ von Nationalstaaten zufolge (vgl. Basch et al., 1997: 29f). Dem hält in etwa Faist entgegen, dass transnationale Prozesse nicht losgelöst von ihren staatlichen Strukturen, die sie zu verbinden versuchen, betrachtet werden können und sich in dieser grundlegenden Eigenschaft daher von globalen Prozessen unterscheiden:

„Whereas global processes are largely decentered from specific nation-state territories and take place in a world context above and below states, transnational

processes are anchored in and span two or more nation-states, involving actors from the spheres of both state and civil society.“ (Faist, 1999: 5)

Mit der Betonung staatlicher Strukturen als Einflussfaktoren auf transnationale Communities, Netzwerke und Praktiken wurde innerhalb der Transnational Studies eine neue Richtung eingeschlagen, die das Konzept des Transnationalismus weiterentwickelt und gleichsam seine Grenzen aufgezeigt hat (vgl. insbesondere Guarnizo/Smith 1998, Smith R. 1998 und Al-Ali et al. 2001). Auch in dieser Arbeit wird die These vertreten, dass Staaten in vielerlei Hinsicht (z.B. durch rechtliche und politische Strukturen) Einfluss auf transnationale Praktiken von MigrantInnen und insbesondere Flüchtlingen üben. Umgekehrt können letztere selbst ebenso auf staatliche Strukturen einwirken. Die Beziehung zwischen der transnationalen Community und dem Herkunfts- bzw. Aufnahmeland und das Verhältnis der gegenseitigen „Beeinflussung“ gestalten sich dabei aufgrund des historischen Kontextes und zahlreicher weiterer Einflussfaktoren individuell unterschiedlich (vgl. dazu die empirischen Ergebnisse in Kapitel 6).

Damit wird auch ein weiterer Kritikpunkt an den Transnational Studies offensichtlich: Viele der früheren Forschungsarbeiten, die die Definition des Transnationalismus prägten, konzentrierten sich vorwiegend auf ArbeitsmigrantInnen aus Mittel- und Südamerika im nordamerikanischen Raum (vgl. z.B. Basch et al. 1997, Itzigsohn et al. 1999 und Portes 1998). In der Analyse wurden insbesondere deren Erfahrungen am Arbeitsmarkt und transnationale ökonomische Praktiken berücksichtigt. Erst viel später wendete sich die Forschung dem transnationalen Engagement von MigrantInnen in umfassender Art und Weise (z.B. durch die Berücksichtigung sozialer und politischer Aktivitäten) zu (vgl. Al-Ali et al, 2001: 578f).

Die fortlaufende Transnationalismusforschung brachte aber vor allem auch eine „Flut“ an Begriffen mit sich, die sich in ihrer inhaltlichen Bedeutung immer wieder überschneiden: „...there is little doubt that the term transnationalism is currently *en vogue*, and that as a result it has been overused and misused, and furthermore often used without conceptual or definitional clarity.“ (Al-Ali/Koser, 2002: 1; *kursiv im Original*)

Im Folgenden werden daher nur die für diese Forschungsarbeit wesentlichen Erkenntnisse der Transnational Studies einer kurzen Reflexion unterzogen.

2.1.1 Transnational social spaces

„Transnational social spaces are combinations of ties, positions in networks and organizations, and networks of organizations that reach across the borders of multiple states. These spaces denote dynamic social processes, not static notions of ties and positions. Cultural, political and economic processes in transnational social spaces involve the accumulation, use and effects of various sorts of capital, their volume and convertibility.” (Faist, 1999: 4)

Faist geht in dieser Definition den “Räumen” nach, die durch transnationale Praktiken von MigrantInnen und Flüchtlingen geformt und zwischen unterschiedlichen Staaten “aufgespannt” werden. Die Definition berücksichtigt neben der ökonomischen auch andere Formen von Kapital, z.B. soziales Kapital, das durch den ständigen Austausch von von Ideen, Einstellungen und Symbolen zwischen Menschen, Netzwerken oder Communities aufrechterhalten und weiterentwickelt wird (vgl. dazu auch Kapitel 2.1.2).

Anhand der Intensität und Dauer dieser Beziehungen und Netzwerke sowie ihrem Institutionalisierungsgrad unterscheidet Faist drei unterschiedliche Formen bzw. Stufen transnationaler sozialer Räume:

Types of Transnational Social Spaces	Primary Resources in Ties	Main Characteristic	Typical Examples
<i>Transnational Kinship Groups</i>	<u>Reciprocity</u> : what one party receives from the other requires some return	Upholding the <u>social norm</u> of equivalence	<u>remittances</u> of household or family members from country of immigration to country of emigration: e.g., contract workers
<i>Transnational Circuits</i>	<u>Exchange</u> : mutual obligations and expectations of the actors; outcome of instrumental activity (e.g. the tit-for-tat principle)	Exploitation of <u>insider advantages</u> : language; strong and weak social ties in peer networks	<u>trading networks</u> , e.g., Chinese, Lebanese and Indian business people
<i>Transnational Communities</i>	<u>Solidarity</u> : shared ideas, beliefs, evaluations and symbols; expressed in some sort of collective identity	Mobilization of <u>collective representations</u> within (abstract) symbolic ties: religion, nationality, ethnicity	<u>diasporas</u> : e.g., Jews, Armenians, Palestinians, Kurds; <u>border regions</u> : e.g., Mexico-USA; Mediterranean

Abbildung 1: “Three types of transnational social spaces arising from international migration and flight” (Quelle: Faist 1999: 8)

Die für diese Forschungsarbeit interessierende Form der *transnational communities* basiert nach Faist auf einem ausreichenden Maß an Solidarität, dem Leben einer gemeinsamen Identität und Zusammenhalt innerhalb der Gemeinschaft (vgl. Faist, 1999: 8). Dementsprechend, so lässt sich schlussfolgern, sind diese von einem hohen Organisationsinteresse und Institutionalisierungsgrad geprägt.

Als charakteristisches Beispiel zieht Faist hierbei die *Diaspora* heran, wobei er nicht zwischen Beispielen alter und neuer Formen von Diaspora und ihren Eigenschaften unterscheidet. Wie sich noch zeigen wird, herrscht bezüglich dem Verhältnis transnationaler Community und Diaspora bis heute in der Literatur keine ausreichende Klarheit. In Kapitel 2.2.1 wird eine Gegenüberstellung anhand ausgesuchter Literatur und im Vorausblick auf die eigenen Ergebnisse unternommen werden.

Transnationale (familiäre) Netzwerke finden in der obigen Darstellung keine explizite Erwähnung, dennoch charakterisiert Faist *transnational families* im Rahmen der *transnational kinship groups* als eine spezielle Form transnationaler Beziehungen, die sich gegenüber anderen Formen in der Regel durch ein hohes Humankapital auszeichnen (vgl. Faist, 2000: 203). Vor allem stellen die Bandbreite und die Intensität jener familiären Beziehungen auch ein „Erfolgskriterium“ für ihre Beziehungen nach außen, z.B. zu anderen Communitymitgliedern, dar (vgl. Portes 1998). Transnationale familiäre Netzwerke und die Beziehungen und Praktiken, die innerhalb dieser stattfinden, haben damit bedeutenden konstitutiven Charakter für das Entstehen größerer sozialer „Räume“ und die Institutionalisierung derselben.

In den hier vorliegenden Ergebnissen dieser Forschungsarbeit konnte die Bedeutung familiärer Netzwerke, vor allem hinsichtlich sozialer und ökonomischer Aufgaben, erneut dargelegt werden. Beispielhaft soll hier auf ihr Einwirken auf den Prozess der Fluchtmigration (vgl. Crisp 1999) bis hin zu informellen Treffen innerhalb von Netzwerken im Aufnahmeland, die schließlich gerade in tief gespaltenen Communities eine wichtige Rolle einnehmen, hingewiesen werden (vgl. dazu Kapitel 6.4).

2.1.2 Formen und Intensitäten transnationaler Praktiken von MigrantInnen und Flüchtlingen

Innerhalb transnationaler sozialer Räume bewegen sich nun Akteure (Transnationale Unternehmen, Organisationen bis hin zu den TransmigrantInnen selbst), die einen unterschiedlichen Institutionalisierungsgrad aufweisen, Beziehungen knüpfen und sich unterschiedlicher Praktiken bedienen. In der hier vorliegenden empirischen Untersuchung wurde bei tschetschenischen Flüchtlingen selbst als „kleinste“ Einheit transnationaler Akteure angesetzt. Dies in erster Linie deswegen, um zunächst die individuellen Beziehungen und Aktivitäten jener ausführlich zu untersuchen, jedoch auch um in der Folge einen etwaigen „*bottom-up*-Prozess“ hin zu transnationalen Netzwerken und Organisationen nachzeichnen zu können.

Transnationale Aktivitäten wurden in der bisherigen Forschung oft in einen politischen, ökonomischen, sozialen und kulturellen Bereich unterteilt. Letztendlich kann dabei jedoch kein Anspruch auf eine exakte Trennung jener Bereiche bestehen, da sich die Grenzen fließend gestalten und etliche Praktiken schlussendlich eine ganz andere oder zusätzliche Wirkung, als die erwartete, entfalten können.

Wie bereits erwähnt, konzentrierte sich die frühe Transnationalismusforschung stark auf den ökonomischen Sektor, im Rahmen dessen insbesondere transnationale Unternehmen und transnationale ökonomische Aktivitäten von ArbeitsmigrantInnen in den USA untersucht wurden (vgl. z.B. Basch et al. 1997). Auch die Analyse transnationaler *politischer* Aktivitäten fand zunächst über die Untersuchung (entwicklungs-)politischer Auswirkungen von transnationalen ökonomischen Aktivitäten, wie in etwa Rücküberweisungen (*remittances*) von MigrantInnen, Eingang in die Transnationalismusforschung: „*Hence, while the original wave of these activities may be economic and their initiators can be properly labeled transnational entrepreneurs, subsequent activities encompass political, social, and cultural pursuits as well.*“ (Portes, 1998: 15) Mittlerweile wurden diese thematischen „Schwerpunkte“ innerhalb der Forschung überwunden und transnationale ökonomische, politische, soziale oder kulturelle Praktiken nicht nur hinsichtlich ihrer Formen und Eigenschaften, sondern auch bezüglich ihres Entstehungskontextes und ihrer Auswirkungen (auf z.B. politische Struk-

turen des Herkunfts- oder Aufnahmelandes) untersucht.

Insbesondere in Zusammenhang mit den Auswirkungen wurde dabei vermehrt die Bedeutung von MigrantInnen und Flüchtlingen als Akteure für Entwicklung hervorgehoben.⁶

Im Rahmen dieser Arbeit liegt das Hauptinteresse allerdings in den Möglichkeiten und Formen transnationaler Aktivitäten, die durch den sie umgebenden strukturellen, politischen und gesellschaftlichen Kontext geformt werden. Zusätzlich dazu soll der Grad der Institutionalisierung jener Aktivitäten erfasst werden.

Eine Orientierung dafür bieten insbesondere folgende theoretische Konzepte:

2.1.2.1 "Broad" and "narrow" transnational practices

Um transnationale soziale Praktiken besser strukturieren zu können, führten Itzigsohn et al. das Begriffspaar „broad and narrow“ ein. „Broad“ werden transnationale Praktiken dann bezeichnet, wenn sie in unregelmäßigen Abständen und auf niedriger institutioneller Ebene durchgeführt werden - die Autoren nennen als Beispiel symbolische und materielle Praktiken. Unter „narrow“ sind hingegen regelmäßige, institutionelle soziale, ökonomische, politische oder kulturelle Aktivitäten, die mit einem hohen Maß an Mobilität einhergehen, zu verstehen (vgl. Itzigsohn et al., 1999: 323).

Diese Unterscheidung erweist sich, wie die empirischen Ergebnisse der hier vorliegenden Arbeit noch demonstrieren werden, insbesondere bei noch stark im Entstehen begriffenen Communities oder solchen, die von internen Differenzen geprägt sind, als bedeutsam. So konnte bei den TschetschenInnen in Wien z.B. ein Fokus auf innerfamiliäre kulturelle Praktiken (z.B. kulturelle Erziehung) als identitätskonstruierende Maßnahmen festgestellt werden.

2.1.2.2 Individuelle und institutionelle transnationale Aktivitäten

Schließlich unterscheiden Al-Ali et al. zwischen *individuellen*, die Einzelpersonen bzw. familiäre Netzwerke umfassenden und *institutionellen* transnationalen Aktivitäten, die im Rahmen öffentlich agierender Organisationen innerhalb der

⁶ Zum Diskurs „Migration und Entwicklung“ siehe z.B. weiterführend Nyberg-Sørensen et al. 2002 bzw. Faist 2008.

Community, aber auch auf internationaler Ebene abgehalten werden können (vgl. Al-Ali et al. 2001: 581).

Deutlicher als in etwa bei Itzigsohn et al. wird mit dieser Definition ein Schritt weg von dem Kriterium der Institutionalisierung getan, die für Al-Ali et al. bei individuellen Aktivitäten nicht vorliegen kann, während bei Itzigsohn et al. nur von einer „schwächeren“ institutionellen Ausprägung die Rede ist. Damit betont diese Definition auch die Rolle der/des *einzelnen* Migrantin/Migranten bei der Durchführung transnationaler Aktivitäten.

Gerade bei vorhandenen innergesellschaftlicher Trennlinien, wie sie für die tschetschenische Community in Wien charakteristisch sind, werden transnationale Aktivitäten z.B. verstärkt auf individueller Basis oder im Rahmen familiärer Netzwerke gesetzt (vgl. dazu Kapitel 6.3.5).

2.2 Flüchtlinge als AkteurInnen - Fluchtmigration und ihre Berücksichtigung in transnationalen Ansätzen

„Refugees seem destined to suffer the same fate at the hands of transnational community studies as they have at the hands of the international migration studies – at best exceptionalism, at worst exclusion.“ (Koser, 2002: 138)

Khalid Koser drückt hier aus, was sich bereits in der Vorbereitungsphase dieser Forschungsarbeit deutlich abzeichnete: Ein Mangel an wissenschaftlicher Literatur zu transnationalen Praktiken von Flüchtlingen, die eine umfassende Analyse zu jeglichen Formen, Einflussfaktoren und Kontexten offenbaren können.

Es ist anzunehmen, dass viele empirische Arbeiten zu Transnationalismus Flüchtlinge unter die Bezeichnung „MigrantInnen“ subsumierten. Diese Vorgehensweise ist bis zu einem gewissen Maße gerechtfertigt: Eine eindeutige Kategorisierung in „MigrantInnen“ und „Flüchtlinge“ erscheint nicht immer als möglich, da Flüchtlinge neben dem Bedürfnis nach Schutz und Sicherheit⁷ auch

⁷ Die Genfer Flüchtlingskonvention definiert einen Flüchtling als eine „Person, die sich außerhalb des Landes befindet, dessen Staatsangehörigkeit sie besitzt oder in dem sie ihren ständigen Wohnsitz hat, und die wegen ihrer Rasse, Religion, Nationalität, Zugehörigkeit zu einer bestimmten sozialen Gruppe oder wegen ihrer politischen Überzeugung eine wohlbegründete Furcht vor Verfolgung hat und den Schutz dieses Landes nicht in Anspruch nehmen kann oder wegen dieser Furcht vor Verfolgung nicht dorthin zurückkehren kann.“ (UNHCR, 2006: <http://www.unhcr.at>)

ökonomische Interessen verfolgen können (vgl. Von Nolting, 2002: 21 bzw. Treibel, 2003: 157). Im Zuge der Ergebnisse des empirischen Teils äußerte sich dieses Interesse in etwa darin, dass einige InterviewpartnerInnen auch bei Wegfall der Gefahren und der Wiederherstellung einer stabilen politischen und ökonomischen Lage im Heimatland, schon heute nicht mehr an einer Rückkehr interessiert wären (vgl. dazu die Kapitel 6.2.4 und 6.3.2). In diesem Sinne ist auch eine schlichte Unterscheidung in „freiwillige“ und „unfreiwillige“ Migration ungenügend.

Dennoch sind meiner Meinung nach bei der Untersuchung transnationaler Praktiken von Flüchtlingen – im Gegensatz zu ArbeitsmigrantInnen in etwa – gewisse Aspekte zu beachten, die auf den Prozess der Fluchtmigration an sich zurückgehen: Vor allem „Konventionsflüchtlinge“⁸ stehen in einer sehr problematischen Beziehung zu ihrem Herkunftsstaat, da dieser ihnen – auch wenn die Verfolgung nicht von diesem selbst ausgeht - keinen Schutz bieten kann. Im Aufnahmeland sind Flüchtlinge sodann stärker als MigrantInnen von rechtlichen und politischen Strukturen betroffen, da sie zunächst ein Asylverfahren durchlaufen müssen, das – wie in Österreich - über Jahre andauern kann, und sie während dessen keiner Arbeit nachgehen können. Die Unsicherheit hinsichtlich des Erhalts eines Aufenthaltstitels kann sich beispielsweise – aufgrund der Angst, im Heimatland erneut der Gefahr der Verfolgung ausgesetzt zu sein - ebenso auf transnationales Engagement von Flüchtlingen auswirken.

Auch bei bereits anerkannten Flüchtlingen⁹, wie sie im Rahmen dieser Arbeit befragt wurden, konnten z.B. weitgehende Probleme beim Zugang zum Arbeitsmarkt festgestellt werden, welche diese auch mit der strikten Asylpolitik Österreichs und ihrem sozialen Status als Flüchtlinge in Verbindung bringen (vgl. Kapitel 6.6).

Dennoch sind Flüchtlinge wie MigrantInnen als Akteure zu sehen, die einen bedeutenden Beitrag zur Entwicklung, v.a. ihres Herkunftslandes, leisten können. Lange wurden sie in der Migrationsforschung als Opfer dargestellt, womit auch eine

⁸ Darunter werden jene Flüchtlinge verstanden, die den „Kriterien“ der Genfer Flüchtlingskonvention (GFK) entsprechen. Die sehr eng gefasste und zugleich veraltete Definition der GFK – die heutzutage verstärkt auftretenden Probleme aufgrund von Umweltkatastrophen werden in etwa nicht als offizieller Fluchtgrund anerkannt - führt jedoch dazu, dass nur mehr eine geringe Anzahl der Flüchtlinge als solche anerkannt werden (vgl. Treibel, 2003: 161).

⁹ „Anerkannte Flüchtlinge“ bezeichnet jene, die das Asylverfahren bereits positiv abgeschlossen haben.

gewisse Vorstellung von Inaktivität einherging. Malkki fasst die damalige Sicht der *Refugee Studies* zusammen: „*Again and again, one finds in this literature the assumption that to become uprooted and removed from a national community is automatically to lose one's identity, traditions, and culture.*“ (Malkki, 1995: 508).

Die empirischen Ergebnisse dieser Arbeit werden jedoch zeigen, dass gerade der Rückbesinnung auf die (als solche empfundene) traditionelle Kultur und damit transnationalen kulturellen Praktiken von den TschetschenInnen größte Bedeutung hinsichtlich der Identitätsfindung - und damit gewissermaßen auch der Entwicklung ihres Volkes - zugeschrieben wird. Darüber hinaus stehen tschetschenische Flüchtlinge in ständigem Kontakt und Austausch mit Familienmitgliedern im Herkunftsland, beziehen Informationen über dieses und engagieren sich in transnationalen sozialen Netzwerken (vgl. dazu ausführlich Kapitel 6).

Die heutigen *Refugee Studies* haben den theoretischen Ansatz des Transnationalismus in die Forschung integriert, dennoch wird dabei oft ein starker politischer Fokus verfolgt, der mit der Migrationsform in Zusammenhang gebracht wird. Demnach hegen Flüchtlinge aufgrund des unfreiwilligen Verlassens des Heimatlandes und der Unmöglichkeit einer Rückkehr nach erfolgter Anerkennung des Asylgrundes im Aufnahmeland eine spezielle Beziehung zum Herkunftsland, die sich von der anderer MigrantInnen unterscheidet. Aus dieser speziellen Verbindung ergäbe sich eine verstärkt politische Orientierung hinsichtlich des Heimatlandes und damit ein Fokus auf transnationale politische Aktivitäten (vgl. Wahlbeck 1999 und 2002 bzw. Østergaard-Nielsen, 2001).

Jüngere Forschungsarbeiten hingegen versuchen transnationale Aktivitäten in einem ganzheitlicheren Maße zu erfassen, das es auch erlaubt, neben unterschiedlichen Formen und Bereichen (kulturelle, ökonomische, soziale und politische) auch den dahinter stehenden Kontext und gegenseitige Überschneidungen bzw. Beeinflussungen zu erfassen (vgl. Bloch 2008 oder Kleist 2008).

Laut Koser und Van Hear sind transnationale soziale und kulturelle Aktivitäten wie z.B. der muttersprachliche Unterricht oder Tanzaufführungen und Konzerte im Exil deswegen (noch) nicht als typische transnationale Aktivitäten etabliert, da kein direkter Einfluss auf das Heimatland gemessen werden kann wie bei *remittances* oder der Teilnahme an Wahlen im Heimatland. Für die Flüchtlinge stellen sie aber essenzielle Beiträge zur Aufrechterhaltung und Unterstützung ihrer Kultur und ihrer

Gesellschaft dar, die sich nachhaltig auf die Zukunft ihres Heimatlandes auswirken können. (vgl. Koser/Van Hear, 2003: 10).

2.2.1 Diaspora vs. transnationale Community

Aufgrund der oben erwähnten Unterschiede hinsichtlich der theoretischen Konzeption von MigrantInnen und Flüchtlingen zog es der Großteil der ForscherInnen vor, bei Flüchtlingen eher von einer *Diaspora* als von einer *transnationalen Community* zu sprechen: „*The concept of diaspora can take into account the refugees' specific transnational experiences and social relationships.*“ (Wahlbeck, 2002: 222). Die vielfache und sicher oft vorschnelle Verwendung des Begriffes *Diaspora* führte dazu, dass dieser – wie *Transnationalismus* – zu einem „Modebegriff“ verkam und stellenweise Unklarheit über die eigentliche Definition mit sich brachte (vgl. Safran, 2006: 9).

Die ursprüngliche Definition der Diaspora (griech. Zerstreuung, Verbreitung) wurde erstmals für die Beschreibung der Lebenssituation der Juden außerhalb Palästinas verwendet (vgl. Mayer, 2005: 8). Charakteristisch für diese ursprüngliche Definition ist „...zunächst eine negative Erfahrung der meist unfreiwilligen Existenz in der Fremde, im Exil oder in der Verbannung (...).“ (ebd.)

Die heutigen Definitionsversuche orientieren sich dabei mehr oder weniger an der Definition Safrans¹⁰, die an die unfreiwillige Existenz anknüpft und jegliche Aktivitäten der Diaspora damit auf ihr schlussendliches Ziel, zu gegebener Zeit in das Heimatland zurückzukehren, hin interpretiert. Innerhalb der Refugee Studies herrscht diesbezüglich Unklarheit, inwiefern diese Eigenschaften mit jenen des Transnationalismus vereinbar sind. Faist, der die Diaspora als mögliche Form transnationaler Communities anführt, löst dieses Problem folgendermaßen: „*Diasporas can only be called transnational communities, if the members also develop some significant social and symbolic ties to the receiving country. If they do not, we can speak of exile.*“ (Faist, 2000: 208)

Für andere wiederum kommt eine Verbindung der beiden theoretischen Konzepte

¹⁰ Als zentrale Eigenschaften nennt dieser unter anderem die Zerstreuung des Volkes, die Aufrechterhaltung eines Mythos „Heimatland“ und die Rückkehr zu diesem nach Ablauf einer gewissen Zeit, wie ein verstärktes Maß an Solidarität und Gruppenbewusstsein aufgrund der speziellen Beziehung zum Heimatland (vgl. Safran, 1991).

nicht in Frage (vgl. z.B. Mayer 2005 oder Pries 2001). Orientiert man sich an den ursprünglichen Definitionen dieser Konzepte (vgl. insbes. Basch et al. 1997 bzw. Safran 1991), so scheinen diese tatsächlich inhaltlich (grenzüberschreitende vs. auf den Heimatstaat gerichtete Praktiken) nicht vereinbar.

Die hier vorliegende Analyse von Praktiken tschetschenischer Flüchtlinge in Wien orientierte sich an dem theoretischen Konzept des Transnationalismus, da dieses mehr als das der Diaspora dazu geeignet scheint, auch gesellschaftsinterne Prozesse und Dynamiken, wie sie für die relativ junge tschetschenische Community charakteristisch sind, zu erfassen. Allenfalls sind die bei den TschetschenInnen vorhandenen gesellschaftlichen Strukturen als „protodiasporisch“ (Vinatier 2008) zu bezeichnen, die weitere Entwicklung bleibt hingegen abzuwarten (vgl. dazu Kapitel 6.4.2).

2.3 Forschungsinteresse und Forschungsfrage

Bezugnehmend auf die theoretischen Ausführungen (vgl. insbes. Wahlbeck 2002) im vorangehenden Kapitel wurde im Zuge der Entwicklung der Forschungsfrage zunächst auch die Auffassung vertreten, dass anerkannte tschetschenische Flüchtlinge in Wien ein besonderes Interesse an der politischen Entwicklung des Heimatlandes hätten und neben transnationalen kulturellen oder ökonomischen Aktivitäten daher verstärkt transnationale politische Aktivitäten setzen oder in Erwägung ziehen.

Nach einem ersten Erfahrungsaustausch mit ExpertInnen, die jene Orientierung bei in Österreich bzw. in Europa lebenden TschetschenInnen aufgrund unterschiedlicher Einflussfaktoren, wie in etwa die von der tschetschenischen Regierung auf die Diaspora ausgeübte Kontrolle, kaum bis gar nicht erkennen konnten, beschloss ich zunächst, *jegliche* Aktivitäten zu erfragen. Dazu galt es speziell auf den Kontext, in dem die Aktivitäten stattfinden, sowie auf mögliche Einflussfaktoren zu achten. Folglich orientierte sich die empirische Untersuchung an jener allgemeinen – im Sinne der Methodik der *Grounded Theory*¹¹ - übergeordneten Forschungsfrage:

¹¹ vgl. dazu Kapitel 3.1

Welche Formen transnationaler Aktivitäten setzen (anerkannte) tschetschenische Flüchtlinge in Wien, in welchem Kontext finden diese statt und welche Faktoren beeinflussen sie?

In Anlehnung an die bisherigen theoretischen Erkenntnisse stellen sich darüber hinaus weitere Detailfragen:

- Was unterscheidet die Aktivitäten von anerkannten Flüchtlingen z.B. von jenen der in der Literatur des Transnationalismus immer wieder klassisch dargestellten ArbeitsmigrantInnen – welche Haupteinflussfaktoren, Kontexte und Voraussetzungen lassen sich, auch im Vergleich mit anderen Studien, festmachen? Lassen sich gewisse Strukturen/Typen erkennen?
- Werden jene Praktiken auf individueller oder institutioneller Ebene gesetzt? Inwiefern besteht das Interesse von Seiten der TschetschenInnen, sich für diese Zwecke zu organisieren?
- Welche Bedeutung wird diesen Formen/diesem Ausmaß an transnationalen Praktiken von den TschetschenInnen selbst zugemessen, welche Ziele damit verfolgt?

Weiters wurde angenommen, dass die bereits verlebte Zeit in Österreich und der Aufenthaltstitel die Intensität jener Aktivitäten beeinflusst, weswegen nur *anerkannte* tschetschenische Flüchtlinge, die sich seit Jahren in Österreich befinden, befragt wurden.

3 Die Forschungsmethode

In dieser Arbeit soll das transnationale Handeln von (anerkannten) tschetschenischen Flüchtlingen in Wien im Zentrum der Analyse stehen. Der diesem Kapitel vorangestellte theoretische Teil, der einen Überblick über bislang entwickelte Theorien der Transnationalismus- und Diasporaforschung hinsichtlich der Aktivitäten von MigrantInnen und Flüchtlingen und den sie umgebenden Kontext gibt, liefert notwendiges Vorwissen und Anregungen für die Gestaltung der eigenen empirischen Arbeit.

Neben der Überprüfung erster, anhand der Literaturanalyse getroffener, Annahmen ist es vor allem von Interesse, transnationales Engagement in all seinen Dimensionen und Formen zu erfassen. Dabei kann nur die Berücksichtigung und Interpretation *individueller* Lebenswelten zu einem umfassenden und realitätsgetreuen Ergebnis führen.

In dieser Arbeit wurde demnach ein qualitativer Forschungsansatz gewählt, der es erlaubt, jenen individuellen Zugang zu wahren. Qualitative Interviews stellen diesbezüglich eine adäquate Erhebungsmethode dar, da sie es erlauben, „[...]Situationsdeutungen oder Handlungsmotive in offener Form zu erfragen, [als auch] Alltagstheorien und Selbstinterpretationen differenziert und offen zu erheben [...]“. (Hopf, 2007: 350)

Daneben sollen im Rahmen dieser Arbeit spezifisch Handlungsformen und Einflussfaktoren von TschetschenInnen in Wien erhoben werden, die eine relativ neue MigrantInnengruppe in Österreich verkörpern. Qualitative Methoden sind hier besser als quantitative in der Lage, explorativ und gleichzeitig „detailreich“ vorzugehen, da durch den individuellen Zugang vielfältige Interpretationen von Phänomenen ermöglicht werden (vgl. Strauss/Corbin, 1999: 5).

Zudem gewährt ein qualitativer Zugang auch ein dynamisches Verhältnis zwischen der Datenerhebung und dem analytischen Verfahren, die zusammen mit dem abschließenden Forschungsbericht, in dem die Ergebnisse der Analyse präsentiert werden, die drei Hauptkomponenten qualitativer Forschung ausmachen (vgl. ebd.). Der Prozess der Datenerhebung stellt also kein in sich geschlossenes System dar,

da er durch die Interpretation der Daten ständig erneuert und „ausgerichtet“ wird, um so über bereits bestehende theoretische Vorannahmen hinaus zu neuen Erkenntnissen gelangen zu können.

Die in dieser Arbeit durchgeführte empirische Untersuchung orientierte sich an der qualitativen Methodologie der *Grounded Theory*.

3.1 Die Grounded Theory

„Eine „Grounded“ Theory ist eine gegenstandsverankerte Theorie, die induktiv aus der Untersuchung des Phänomens abgeleitet wird, welches sie abbildet. Sie wird durch systematisches Erheben und Analysieren von Daten, die sich auf das untersuchte Phänomen beziehen, entdeckt, ausgearbeitet und vorläufig bestätigt.“
(Strauss/Corbin, 1999: 7f; Hervorhebung im Original)

Nach Strauss und Corbin stellt die Grounded Theory demnach einen Prozess dar, an dessen Anfang ein nicht näher definierbares „Phänomen“ steht, das hinsichtlich seiner Eigenschaften schrittweise untersucht und interpretiert werden soll. Dazu ist es förderlich, die Forschungsfrage relativ offen zu gestalten, um das Forschungsgebiet nicht schon vorzeitig in bestimmte „Grenzen“ zu verweisen. Dementsprechend ist diese Methodologie insbesondere in der Lage, komplexe Phänomene einer eingehenden Untersuchung zu unterziehen (vgl. Strauss/Corbin, 1999: 22).

So zeigte sich im Rahmen dieser empirischen Untersuchung nach der Analyse der ersten Interviews mit tschetschenischen Flüchtlingen beispielsweise sehr schnell, dass die Forschungsfrage in ihrer vormaligen Begrenzung auf transnationale *politische* Aktivitäten (vgl. Kapitel 2.3) kaum Formen dieser zum Vorschein brachte, dafür aber umso mehr den sie umgebenden Kontext und die Verbundenheit mit anderen Bereichen von Aktivitäten ersichtlich machte. Insbesondere ermöglicht jener Schritt „zurück“, der mit der thematischen „Öffnung“ der Forschungsfrage auch vollzogen wird, den Forschungsprozess gleichzeitig auf einer Metaebene verfolgen zu können.

Dieses Vorgehen erwies sich bei der hier vorgenommenen Untersuchung als enorm wichtig, da sehr viele InterviewpartnerInnen individuelle Schwerpunkte in den Befragungen setzten und manchen Fragen so mehr oder weniger Bedeutung

zukommen ließen, oder das gesamte Interview z.B. einem konkreten Thema widmen wollten. Die Hintergründe dafür wurden ebenso in die Analyse einbezogen.

Dem für die Analyse der Daten zentralen *Kodierverfahren*, an dessen Ende die Generierung von „Schlüsselkategorien“ steht, welche das untersuchte Phänomen in seinen wesentlichen Eigenschaften beschreibt, widmet sich schließlich Kapitel 3.1.3.

Im nachfolgenden Punkt soll nun die Erhebung der Daten durch qualitative Interviews thematisiert werden.

3.1.1 Erhebung der Daten: Qualitative, teilstrukturierte Interviews

Qualitative Interviews bilden die Grundlage der hier vorliegenden empirischen Untersuchung transnationaler Aktivitäten von tschetschenischen Flüchtlingen in Wien.

Zu diesem Zwecke wurden 11 TschetschenInnen¹² und 6 ExpertInnen¹³ befragt. Die Befragung Letzterer wurden den qualitativen Interviews mit den TschetschenInnen – die das Kernstück der empirischen Untersuchung darstellen - vorangestellt, und dienten vor allem dazu, einen ersten „Einblick“ in das Forschungsgebiet zu bekommen, Kontakte zu knüpfen und die ursprünglich geplante empirische Herangehensweise noch einmal zu überdenken. Der Großteil der Befragungen wurde daher nur als informelle Gespräche geführt.

Schließlich wurden ExpertInneninterviews nach Durchführung und Auswertung der qualitativen Interviews mit den TschetschenInnen noch einmal als Interpretationshilfe herangezogen, um am Ende ein möglichst umfassendes Ergebnis zu erzielen (vgl. dazu genauer Kapitel 3.1.1.4).

Mittlerweile werden in der qualitativen Forschung Formen der qualitativen Befragung und Gesprächsführung in sehr vielfältiger Weise angewendet. Sie alle lassen sich auf einer Skala von „offen“ bis hin zu „strukturiert“ einordnen. Im Rahmen dieser Forschungsarbeit wurde die teilstrukturierte Befragung als Erhebungsinstrument gewählt. Dem/der GesprächspartnerIn soll so die Möglichkeit gegeben werden, über

¹² Die Vorstellung der tschetschenischen InterviewpartnerInnen befindet sich in Kapitel 6.1

¹³ Die Vorstellung der befragten ExpertInnen befindet sich im Anhang.

die in den Fragen behandelten Themengebiete hinaus weitere, unbedachte Aspekte im Gespräch zu artikulieren.

Auch erlauben teilstrukturierte, qualitative Interviews einen flexiblen Umgang in sensiblen Situationen, wie diese bei Gesprächen mit Flüchtlingen aufkommen können. Der erstellte Leitfaden sollte nur zur Orientierung dienen: Die Interviews wurden somit recht offen gestaltet, indem die Fragen knapp gehalten und so formuliert wurden, um einen erzählgenerierenden Charakter zu erreichen: *„Die Möglichkeit besteht [bei der teilstrukturierten Form der Befragung] wie beim wenig strukturierten Interview, aus dem Gespräch sich ergebende Themen aufzunehmen und sie von den Antworten ausgehend weiter zu verfolgen.“* (Atteslander, 2008: 125)

Dazu kommt, dass die Art und Weise der Fragestellung bei Interviews mit tschetschenischen Flüchtlingen ein wichtiger Aspekt ist, da diese in ihrer Vergangenheit sehr oft mit prekären und menschenunwürdigen Situationen konfrontiert waren (vgl. dazu auch Kapitel 6).

Rubin bezeichnet jene Fragen als „difficult“ oder „sensitive questions“, die erst nach einer gewissen „Anlaufzeit“ – wenn es der zeitliche Rahmen erlaubt – gestellt werden sollen (vgl. Rubin, 1995: 134f) und auch ein gewisses Einfühlvermögen verlangen. Es wurde daher schon bei der Erstellung des Leitfadens, aber auch in der Interviewsituation selbst umso mehr darauf geachtet, in erster Linie keine *direkten* Fragen, z.B. hinsichtlich konkreter politischer Aktivitäten, zu stellen.

Vorerst wurde daher innerhalb der Interviews versucht, auf die allgemeine Lebenssituation, auf Familie und Kontakte in Wien einzugehen, wie auch aktuelle Probleme anzusprechen. Sollte der/die Befragte zu „sensiblen“ Themen dennoch Stellung nehmen wollen, konnte noch immer (nach)gefragt werden.

Schließlich war es in jedem Interview wichtig, eine entspannte Atmosphäre zu erzeugen bzw. zu halten und den/die InterviewpartnerIn nicht emotional zu belasten.

Für den Interviewleitfaden¹⁴ der qualitativen Interviews mit den TschetschenInnen wurden daher 13 Fragen entwickelt, die durch ihre Formulierung vor allem zum Erzählen anregen sollten.

¹⁴ Der Interviewleitfaden befindet sich im Anhang.

3.1.1.1 Zugang und Auswahl der InterviewpartnerInnen

„Es bedarf einigen Einfühlungsvermögens, aber auch einer gewissen Offenheit und Fairneß [sic!], um überhaupt Mitglieder diverser Gruppen dazu zu bringen, Gespräche über ihre Lebenswelt zu gestatten.“ (Girtler, 2001: 154)

Mit Sicherheit ist es dabei von Vorteil, auf bereits bestehende Kontakte aufbauen zu können. Da ich selbst im Rahmen meines Studiums, meiner Arbeit oder auch im privaten Bereich noch nie mit TschetschenInnen in Kontakt gekommen war, versuchte ich zunächst über tschetschenische Organisationen erste Kontakte herzustellen.

Ein Kriterium, das den Zugang zu tschetschenischen InterviewpartnerInnen erschwerte, war die Sprache. Da jedoch ohnehin nur TschetschenInnen befragt werden sollten, die sich schon seit längerer Zeit in Österreich befinden – damit verbunden war die Annahme, dass jene stärker transnationalen Aktivitäten nachgehen würden (vgl. dazu Kapitel 2.3) – erhöhte sich zugleich die Chance, auf solche zu treffen, die die deutsche Sprache bereits gut beherrschen. Andernfalls hätte auf ÜbersetzerInnen zurückgegriffen werden müssen.

Schlussendlich waren es StudienkollegInnen, bereits befragte ExpertInnen und vor allem bereits befragte TschetschenInnen selbst, die mir halfen, in ihrem Bekannten- oder Freundeskreis Personen für Interviews ausfindig zu machen.

Weiters versuchte ich, durch den Besuch von öffentlichen Veranstaltungen und Treffen von und über TschetschenInnen in Österreich auch selbst zu weiteren Kontakten zu gelangen, was sich aber – bedingt durch die geringe Anzahl solcher Veranstaltungen (vgl. dazu Kapitel 6.3.5) – eher als erfolglos herausstellte.

Die Anzahl und Auswahl der InterviewpartnerInnen konnte so schwer beeinflusst werden. Dies stellte insofern ein Problem dar, als es aufgrund des bereits angesprochenen - für die Grounded Theory charakteristischen - systematischen Prozesses zwischen der Erhebung und der Analyse der Daten notwendig ist, eine entsprechende Auswahl von interessierenden Ereignissen, Eigenschaften und Einstellungen zu treffen, die sich ständig im Hinblick auf das zu untersuchende Phänomen orientieren. Strauss und Corbin verstehen unter dem *theoretischen Sampling* „...ein Sampling auf der Basis von Konzepten, die eine bestätigte

theoretische Relevanz für die sich entwickelnde Theorie besitzen.“ (Strauss/Corbin, 1999: 149)

Dennoch konnte zumindest erreicht werden, dass Frauen und Männer zu gleichen Teilen befragt wurden. Schließlich wurde, durch die im Endeffekt doch stark variierenden persönlichen Einstellungen und individuell gewählten thematischen Schwerpunkte der InterviewpartnerInnen, ein sehr vielseitiger Forschungsansatz gewahrt (vgl. auch Rubin/Rubin, 1995: 69).

3.1.1.2 Die Interviewsituation

Die Interviews fanden an unterschiedlichen Orten statt – meist jedoch in Cafés oder in den Wohnungen der Befragten. Letzteres war natürlich von Vorteil, da sich die vertraute Umgebung positiv auf die Gesprächssituation auswirkte und keine Störfaktoren (laute Hintergrundgeräusche, fremde anwesende Personen, etc.) vorhanden waren. Aufgrund der bereits erwähnten heiklen sicherheitspolitischen Situation für TschetschenInnen in Österreich wie auch in ihrem Heimatland stellte die Entscheidung zu einem Interview für manche TschetschenInnen auch eine große persönliche Überwindung dar. Umso mehr wurde dann versucht, in den Interviews eine möglichst angenehme Atmosphäre zu schaffen, indem z.B. zunächst nur Fragen zum Alltagsleben in Wien gestellt wurden. Meist gingen die InterviewpartnerInnen dann selbst auf aktuelle Probleme innerhalb der Familie oder Community in Wien ein.

Die Interviews waren zunächst auch stark von der Annahme geleitet, dass Flüchtlinge insbesondere Interesse an einem heimatpolitischen Engagement zeigen würden (vgl. zur Entwicklung der Forschungsfrage Kapitel 2.3). Dies schlug sich auch auf die vorläufigen Interviewfragen nieder, die sich hauptsächlich dem Organisationsinteresse, der Eigenwahrnehmung der Community und dem politischen Interesse widmeten. Nach der Analyse der ersten Interviews und den Gesprächen mit den ExpertInnen zeigte sich, dass eine derart ausgerichtete Fragestellung das transnationale Engagement von TschetschenInnen und den dahinterstehenden Kontext nicht erfassen kann, weswegen die Forschungsfrage und infolgedessen auch die Interviewfragen abgeändert wurden.

Insgesamt wurden im Zeitraum Februar bis Mai 2009 11 qualitative Interviews mit

tschetschenischen Flüchtlingen durchgeführt. Mit Ausnahme eines Interviewpartners hatten alle das Asylverfahren bereits positiv abgeschlossen (vgl. dazu Kapitel 6.1).

Bis auf 4 Personen erklärten sich alle mit der Aufnahme der Interviews auf einen Digital Voice Recorder einverstanden.

Neben dem Inhalt wurde bei den Gesprächen auch auf Gestik und die emotionale Verfassung der/des Befragten geachtet. Dies wurde im Anschluss an die Gespräche in einem Forschungstagebuch schriftlich festgehalten.

3.1.1.3 Herausforderungen und Hürden

Als einer der größten Hürden stellte sich der Zugang zu den InterviewpartnerInnen heraus, wie es schon in Kapitel 3.1.1.1 sehr ausführlich dargestellt wurde. Es nahm sehr viel Zeit in Anspruch, die Kontakte immer über Bezugspersonen herstellen zu müssen, als auch generell solche „Bezugspersonen“ zu finden.

Hinsichtlich oft „sensibler“ Interviewsituationen wäre es auch von großem Wert gewesen, die InterviewpartnerInnen öfters zu befragen, um eine Vertrauensbasis aufbauen und schließlich offener über bestimmte Themen sprechen zu können. Dies hätte aber der zeitliche Rahmen der Diplomarbeit nicht erlaubt.

Schlussendlich fand ich es persönlich schwierig, die Balance zwischen einer unabhängigen, den Gesprächsinhalten gegenüber neutral eingestellten Forscherin und einer interessierten ZuhörerIn zu finden, da es der Gesprächsverlauf oft verlangte, seine eigenen Einstellungen preiszugeben bzw. vergleichende Beispiele über die eigene Person zu bringen.

Mitunter wird sich die Tatsache, dass ich als Interviewerin weiblich war, auch auf den Zugang zu den InterviewpartnerInnen und die Interviewsituation selbst ausgewirkt haben.

3.1.1.4 Informelle Gespräche und Interviews mit ExpertInnen

Als eine Methode, die sich in der Sozialforschung immer größerer Beliebtheit erfreut und vor allem in der Anfangsphase einer wissenschaftlichen Arbeit für den Forscher/die Forscherin eine enorm zeit- und kostensparende Wirkung entfalten kann, charakterisieren Bogner und Menz das ExpertInneninterview zunächst als eine sehr ökonomische Methode. Vor allem Forschungsvorhaben in heiklen

Themenbereichen mit dementsprechenden Zugangsbarrieren können hier profitieren, da der/die Experte/Expertin Informationen in gebündelter Form stellvertretend für andere potenzielle InterviewpartnerInnen zur Verfügung stellen kann. Diese „Vorinformationen“ wiederum wirken sich positiv auf den Zugang zum Feld aus, als sie auch den Kreis der zu Befragenden durch Verweise der befragten ExpertInnen enorm erweitern (vgl. Bogner/Menz, 2005: 7f).

Diese „explorative“ Funktion der ExpertInneninterviews wurde auch in dieser Arbeit genutzt: Die praktischen und theoretischen Erfahrungen der ExpertInnen sollten es ermöglichen, das Forschungsvorhaben in erster Linie auf seine Durchführbarkeit hinsichtlich der Qualität und dem Umfang der Fragestellung, der gewählten Methode, den Feldzugangsmöglichkeiten und der aktuellen Literaturlage zu überprüfen. Demnach wurden in den Fragen erste Annahmen überprüft, daneben aber auch Unsicherheiten (z.B. bei Begriffsdefinitionen) artikuliert und diskutiert. Wichtig für den bevorstehenden Arbeitsprozess waren jedoch auch die Verweise auf ForschungskollegInnen bzw. Hinweise auf weiterführende Literatur, die – oft im Anschluss an das „eigentliche“ Interview – vom Forscher/von der Forscherin noch gegeben wurden. Nach einer ersten Reflexion dieser Interviews wurde ein bereits angedachtes Konzept der bevorstehenden qualitativen Interviews mit den TschetschenInnen noch einmal überarbeitet.

Die Interviews und informellen Gespräche mit den ExpertInnen waren daher hauptsächlich für die Kontextualisierung des Forschungsvorhabens von Bedeutung.

Unter einem Experten, einer Expertin, verstehe ich eine Person, die sich in jahrelanger universitärer oder auf privatem Interesse gründender Forschungsarbeit, aber auch beruflich, mit einem bestimmten Themengebiet, einer bestimmten Personengruppe, kontinuierlich auseinander gesetzt hat.

Diese Definition umfasst demnach nicht nur WissenschaftlerInnen, sondern auch Personen, die – vielleicht auch durch Zufall – beruflich mit, in meinem Fall, tschetschenischen Flüchtlingen zusammenarbeiten oder sich aus persönlichen Beweggründen ihr ExpertInnenwissen angeeignet haben. Das schließt natürlich auch die TschetschenInnen selbst mit ein: Wie in Kapitel 6.1 noch ersichtlich werden wird, trifft dieser „ExpertInnenstatus“ auch auf einige der tschetschenischen InterviewpartnerInnen zu.

Dennoch wurde es in der hier vorliegenden Untersuchung beabsichtigt, die Interviews und die Analyse der Interviews mit (außenstehenden) ExpertInnen und TschetschenInnen getrennt zu halten, um auch (mögliche) unterschiedliche Sichtweisen in gewissen Aspekten erkennen zu können. Am Ende wurden diese im empirischen Teil dieser Arbeit wieder zusammengeführt.

Insgesamt wurden 5 Experten und 1 Expertin befragt.¹⁵ Obwohl bei der Auswahl der ExpertInnen darauf geachtet wurde, Frauen und Männer in gleicher Zahl und aus möglichst unterschiedlichen Interessensgebieten zu engagieren, gelang es aus diversen Gründen nicht, mehr als eine Expertin für ein Interview zu gewinnen.

Die ExpertInneninterviews müssen wie die Interviews mit den TschetschenInnen als teilstrukturierte, qualitative Interviews eingestuft werden. Ein eigener Leitfaden wurde dafür jedoch nicht entwickelt. Vielmehr wurden in den Interviews auch aktuelle und im Forschungsprozess entstandene Fragen zur theoretischen Literatur oder zum Aufbau der empirischen Studie behandelt.

3.1.2 Transkription der Interviews

Da den ExpertInneninterviews nur eine kontextualisierende Funktion im gesamten Forschungsprozess zukam, schien es nicht notwendig, die Interviews komplett zu transkribieren. Stattdessen wurde im Rahmen der Analyse nach Ergänzungen und Gegenpositionen zu den, in Folge der Auswertung der Interviews mit den TschetschenInnen entstandenen, Aspekten und Positionen gesucht. Die Transkription bestimmter Gesprächsteile erfolgte somit nach thematischen Gesichtspunkten.

Die Interviews mit den TschetschenInnen wurden hingegen vollständig transkribiert, wobei die Notwendigkeit, diese grammatikalisch richtig zu stellen, keine wortwörtliche Wiedergabe ermöglichte. Ebenso wurden Gestik und Emotionen in die Transkription mit aufgenommen, um später die Interpretation der Interviews zu erleichtern.

Wie bereits erwähnt, musste bei vier der Interviews auf das Aufnahmegerät verzichtet werden. Es wurde daher während der Gespräche versucht, die Antworten und

¹⁵ Eine Liste der befragten ExpertInnen befindet sich im Anhang.

Reaktionen des/der Befragten so gut wie möglich zu notieren, wobei dabei oft auf das Mitschreiben der eigenen Fragen vergessen wurde. Da es sich hier nur um bedingt realitätsgetreue Aufzeichnungen handelt, wurden sie als „Gedächtnisprotokolle“ bezeichnet.

3.1.3 Auswertung der Daten: Coding and Categorizing

Den zentralen Bestandteil der anschließenden Analyse der erhobenen Daten stellt nach Glaser und Strauss das Kodierverfahren (*Coding*) dar. Darunter versteht man die intensive Auseinandersetzung mit dem Datenmaterial, in der dieses gewissermaßen „aufgebrochen“, neu in Beziehung zueinander gesetzt und kontextualisiert wird. Dies geschieht innerhalb mehrerer Stufen des Kodierverfahrens (*Offenes Kodieren, Axiales Kodieren, Selektives Kodieren*), an dessen Ende eine „Verdichtung“ des empirischen Materials durch das Herausbilden von *Schlüsselkategorien* angestrebt wird, die schließlich die Basis für eine übergreifende Theorie legen (vgl. Strauss, 1998: 29f bzw. Strauss/Corbin, 1999: 39).

Diese Arbeit orientiert sich jedoch an der von Strauss und Corbin definierten „Kurzform“ der Grounded Theory und wird daher mit einer Darstellung der im Zuge der Analyse generierten „Schlüsselkategorien“ schließen, ohne am Ende einen Anspruch auf eine vollständige Theorie zu erheben (vgl. Strauss/Corbin, 1999: 17f).

Mit der Phase des *Offenen Kodierens* wurde somit mit der Auswertung der Interviews begonnen. Dabei galt es, die gesamte Datenmenge „aufzubrechen“, indem die jeweiligen Interviewtranskripte noch einmal genau gelesen und darin angesprochene, im Hinblick auf die Forschungsfrage interessierende Aspekte mit Hilfe von *Codes* markiert wurden. Die Codes sollten dabei eine Kurzbezeichnung des angesprochenen Ereignisses darstellen, sie *kategorisieren*.

Nach Strauss mache es auch Sinn, von Anfang an ein gewisses Kodierparadigma einzuhalten und so die Ereignisse oder „Phänomene“, wie er es nennt, gleich auf ihre Bedingungen und Konsequenzen als auch auf ihren Kontext hin zu untersuchen (vgl. Strauss, 1998: 57). Mit Hilfe dieser Technik ergaben sich unterschiedliche Dimensionen des untersuchten Phänomens bzw. konnten bereits erste Phänomene zueinander in Beziehung gesetzt werden. Die Zahl der Codes und Beziehungen wuchs so mit dem Bearbeiten neuer Transkripte an, weiters mussten auch neue

Codes bei bereits durchgesehenen Transkripten ständig angepasst werden.

Daneben wurden immer wieder Memos verfasst, entweder um eine gewählte Bezeichnung für Codes näher zu definieren oder aber auch um noch zu klärende Punkte, spontane Überlegungen und Kommentare festzuhalten.

Es folgte schließlich die Phase des *Axialen Kodierens*, in welcher der Fokus auf dem erneuten „Zusammensetzen“ der nun einzeln festgelegten Kategorien liegt. Mehr als beim Offenen Kodieren galt es nun herauszufinden, welche Kategorie Kontext, Bedingung oder Konsequenz eines Phänomens darstellt und in welcher Beziehung sie zu den anderen (Sub-)Kategorien steht. Mit zunehmender Verdichtung dieser Beziehungen zeichneten sich schließlich folgende *Schlüsselkategorien* ab, die dem empirischen Teil dieser Arbeit seine Struktur verliehen (vgl. Strauss/Corbin, 1999: 76-78 bzw. Strauss, 1998: 63):

- Fluchterfahrungen
- Transnationale und lokale Kontaktformen/-räume
- Community und Struktur
- Organisationsinteresse
- Identitätskonstruktionen/Wahrnehmung und Pflege der eigenen Kultur
- Beziehungen/Verbindungen nach Tschetschenien
- Vergangenheitsbewältigung/Traumatisierung
- Politisches Interesse/Vorstellung und Umsetzung von politischem Engagement
- Strukturelle Herausforderungen in Österreich und Integration

Jene Schlüsselkategorien, die darin enthaltenen Subkategorien und ihre Beziehungen zueinander wurden im empirischen Teil dieser Arbeit analysiert und jeweils mit Passagen aus den Interviews unterlegt. Ergänzend dazu wurden die Positionen der ExpertInnen zu den jeweiligen Themen eingebracht und schließlich mit der im theoretischen Teil dieser Arbeit erwähnten Fachliteratur diskutiert.

Für mehr Übersichtlichkeit und zur besseren Vergleichbarkeit - zu anderen Studien transnationaler Praktiken von Flüchtlingen und MigrantInnen – schien es sinnvoll, jene Kategorien grob einem kulturellen, sozialen, politischen und ökonomischen Bereich zuzuteilen. Dass diese Einteilung nicht immer exakt getroffen werden konnte, war vorauszusehen und wurde darüber hinaus durch die Betonung gegenseitiger Einflüsse und Querverbindungen auch offensichtlich gemacht. Schließlich konnten so jedoch auch Schwerpunktentwicklungen in gewissen Bereichen aufgezeigt werden.

Um die Auswertung der Interviews zu erleichtern, wurde die von Thomas Muhr entwickelte Computersoftware *Atlas.ti* herangezogen.

4 Tschetschenien: Land und Kultur

4.1 Zahlen und Fakten

„Chechnya, the Chechen's land, is a quadrilateral located in the north-eastern part of the Caucasus, demarcated by the Terek and the Sunja rivers in the west and the north, the 'Andi range in the east which separates it from Daghestan, and the snow-covered twin range of the Caucasus in the south which separates it from Georgia.“
(Gammer, 2006: 2)



Abbildung 2: Landkarte Tschetscheniens (Quelle: Wood 2007:ii)

Das heutige tschetschenische Staatsgebiet umfasst an die 15.500 km², was nicht ganz der Fläche des österreichischen Bundeslandes Steiermark entspricht und zählt politisch gesehen zu den nordkaukasischen „Autonomen Republiken der Russischen Föderation“¹⁶ (vgl. Souleimanov, 2007: 18).

Die Einwohnerzahl beträgt nach offiziellen Zahlen ca. 1,16 Mio., wobei nach einer Volkszählung im Jahre 2002 den Großteil der Bevölkerung ethnische TschetschenInnen (über 90%) ausmachten, gefolgt von Minderheiten von RussInnen (ca. 3,5%) und anderen benachbarten Völkern (vgl. Brockhaus online, <http://www.brockhaus-enzyklopaedie.de/>).

¹⁶ Das Wort „autonom“ darf hier nicht in seinem eigentlichen Sinn gesehen werden. Vielmehr handelt es sich bei Tschetschenien um eine „Teilrepublik“ Russlands, dessen aktueller Präsident, Ramsan Kadyrow, von Russland „eingesetzt“ wurde. Genaueres dazu unter Punkt 5.1.7

Die „Autonome Republik Tschetschenien“ ging aus der „Tschetscheno-Inguschischen ASSR (Autonomen Sozialistischen Sowjetrepublik)“ hervor und wurde nach zwei verheerenden Kriegen zwischen den um Unabhängigkeit kämpfenden tschetschenischen Separatisten und Russland, im Jahr 2003 dem russischen Staatenbund (erneut) eingegliedert (vgl. Wood, 2007: 50f; 161).

Die tschetschenische Exilregierung „Itschkeria“ wird aktuell durch Ahmed Zakajew in London vertreten.

„The ethnic and linguistic composition of its population probably makes the 1,100-kilometres-long and 32 to 180-kilometres-wide range of the Caucasus the most varied area in the world. It is home to more than seventy native ethnic groups, the largest of which consists of the Chechens who in 1989, in the last Soviet census, numbered about a million people.” (Gammer, 2006: 2)

Das Volk bezeichnete sich selbst als „Nokhcho“ und ihr Heimatland als „Nokhchiychö“, das neben dem heutigen Staatsgebiet auch Siedlungsgebiete im westlichen Dagestan, dem nördlichen Georgien und Inguschetien umfasste. Daneben ist die Selbstbeschreibung „Wainach“ sehr gängig, die auch das Volk der InguschetInnen umfasst. „TschetschenInnen“ hingegen ist eine Fremdzuschreibung und wurde historisch erstmals von Russland verwendet (vgl. Schmidinger/Schinnerl, 2009b: 14).

Die tschetschenische Sprache ähnelt jener der Inguschen, Kitsi und Batsbi¹⁷, die allesamt in die „kaukasischen Sprachen“ zusammengefasst werden (vgl. Souleimanov, 2007: 18). Lange Zeit war sie eine rein mündliche Sprache, erst im 19. Jahrhundert wurde, in Anlehnung an die arabische Schrift, eine tschetschenische Schriftsprache entwickelt. Heute bedient man sich für die tschetschenische Sprache meist der lateinischen oder kyrillischen Schrift (vgl. Schmidinger/Schinnerl, 2009b: 18).

Die Bedeutung der Sprache als wichtiges Kulturgut im Exil und die Bemühungen um ihren Erhalt werden in den empirischen Ergebnissen dieser Arbeit deutlich werden (vgl. Kapitel 6.3.5).

¹⁷ Die Kisti und Batsbi sind Bergvölker aus dem Norden Georgiens und mit den TschetschenInnen verwandt.

4.2 Teips, Tsa und Adat – Ein Einblick in die tschetschenische Kultur und ihre Normen und Werte

4.2.1 Clan-Strukturen

„Vainakh¹⁸ society is firmly based on patriarchal-patrimonial clan and family structures and patron-based organization and it is characterized by tribal solidarity.“ (Jaimoukha, 2005: 83)

Die tschetschenische Gesellschaft wies bis zur Invasion Russlands im 16. Jahrhundert keine zentrale Machtstruktur, keinen „Anführer“ auf. Die Unterteilung der Gesellschaft in gewisse „Klassen“ oder Gesellschaftsschichten unterblieb bis heute (vgl. Schmidinger/Schinnerl, 2009b: 16). Nach Souleimanov unterlagen den Clan-Strukturen stattdessen am ehesten geographische Gründe: *„A peculiarity of Chechnya is the fact that its society became differentiated not by a hierarchical socio-economic class system, but rather by a regional principle (...).“* (Souleimanov, 2007: 21)

Das Land war demnach in 10 *tukkhums* unterteilt worden, die mehr oder weniger den unterschiedlichen Regionen entsprachen. Jedes *tukkhum* gliederte sich wiederum in mehrere Untereinheiten namens *teips*, die z.B. die Großfamilie innerhalb eines Dorfes bezeichneten. Diese waren wiederum unterteilt in Kernfamilien (*tsa*¹⁹) etc. Diese familiären Einheiten verkörpern kleine soziale Netzwerke, in denen – basierend auf dem Gedanken der gegenseitigen Ehrerbietung und des Respekts – Solidarität und Unterstützung in allen möglichen Belangen sehr groß geschrieben wird (vgl. Souleimanov, 2007: 22): *„According to a traditional Chechen proverb, ,the teyp is the fortress of adat‘ [...].“* (ebd.)

Um sich einen besseren Status zu verschaffen, haben sich in letzter Zeit immer mehr Kernfamilien als *teip* bezeichnet, weswegen die Zahl der *teips* in Tschetschenien heute bei ungefähr 150 liegt (vgl. Souleimanov, 2007: 21).

Die Mitglieder eines *teips* stammen von einem gemeinsamen Vorfahren ab und sind untereinander verwandt. *„Die Mitgliedschaft in den Teipy und Tuchumy wird über die patrilineare Blutsverwandschaft vererbt, was einen ausgeprägten*

¹⁸ Unter den „Vainakh“ (dt.: unsere Völker) werden die heutigen TschetschenInnen, InguschetInnen und Kisti verstanden (vgl. Jaimoukha, 2005: 13).

¹⁹ Dt.: „Männer eines Hauses“ (Schmidinger/Schinnerl, 2009b: 14)

Jungfräulichkeitskult bei Frauen zur Folge hat.“ (Schmidinger/Schinnerl, 2009b: 15)

Jeder *teip* hat einen „Ältestenrat“, der auch auf nationaler Ebene vertreten ist und Mitglieder aus allen *teips* in sich vereint. Daneben existieren Dorf- und Stadträte wie auch ein Staatsrat (vgl. Jaimoukha, 2005: 86f). Die älteren Menschen genießen in der tschetschenischen Gesellschaft sehr hohen Respekt. Sie wachen nicht nur über die Einhaltung der im *Adat* festgehaltenen gesellschaftlichen Regeln, sondern werden auch zu Beratungen und Konfliktlösungen herangezogen (vgl. Schmidinger/Schinnerl, 2009b: 16). Wie sich im empirischen Teil dieser Arbeit noch zeigen wird, kann in den informellen Treffen von tschetschenischen Männern zur Besprechung aktueller Probleme in Wien eine Fortsetzung dieser Tradition gesehen werden. Nach wie vor werden Frauen davon jedoch ausgeschlossen (vgl. Kapitel 6.4.3.1).

Auch wenn im Rahmen der Ergebnisse nicht nachvollzogen werden konnte, inwiefern jene *teips* auch in Wien noch von Bedeutung sind, war es doch klar nachzuvollziehen, dass der Familie als Einheit sehr viel Wert zugemessen bzw. nach außen hin präsentiert wird. Das hat unter anderem auch damit zu tun, dass die tschetschenische Community in Wien tief gespalten ist (vgl. ebd.).

4.2.2 *Adat*, religiöse Praktiken und die Islamisierung des tschetschenischen Volkes

Die Bezeichnung „*Adat*“ stammt aus dem Arabischen und wird im Deutschen mit „Gewohnheiten, Bräuche“²⁰ übersetzt. In vielen traditionellen Gesellschaften des asiatischen Raumes wird damit das lokale Gewohnheitsrecht bezeichnet, das in enger Verbindung mit religiösen – vorwiegend islamischen - Bräuchen steht. Nach wie vor große Bedeutung wird ihm etwa in manchen Kulturen Indonesiens beigemessen (vgl. dazu Martin, 2002: 123ff und Potter, 2004: 341ff).

Auch in Tschetschenien entwickelte sich ursprünglich, aufgrund des Fehlens staatlicher Strukturen und damit staatlichen Rechts sowie aufgrund der im Verhältnis zu den Nachbarländern späten Islamisierung, der *Adat* als gewohnheitsrechtlicher, vorislamischer „Verhaltenskodex“ (vgl. Souleimanov, 2007: 26 bzw. Kraft, 2004: 24).

²⁰ vgl. Übersetzung Deutsch-Arabisch auf <http://www.lessan.org> (letzter Zugriff 19.3.2010)

Auf Tschetschenisch *Nokhchalla* genannt, benennt er neben Regeln zur Selbsthilfe vor allem Verhaltensregeln innerhalb der Gesellschaft:

Ehre²¹, Freiheit, Gastfreundlichkeit gegenüber jedermann, Verbot der Privilegierung oder des Hervortuns der eigenen Person, Genügsamkeit, Respekt gegenüber Frauen, Respekt vor Älteren und Blutrache im Falle von Mord, schwerer Körperverletzung, Vergewaltigung von Frauen, Ehrenkränkung und dem Besetzen von fremdem Land (vgl. Souleimanov, 2007: 27f). Als gesellschaftliches Tabu wird auch gewertet, wer sich in der Öffentlichkeit zu sehr um seine Kinder sorgt, sie gar herzt oder umarmt oder allgemein Emotionen zeigt. Dafür ist primär der private Raum vorgesehen (vgl. Schmidinger/Schinnerl, 2009b: 16).

Im Zuge der Diskussion um Identitätskonstruktionen im Exil zeigte sich, dass innerhalb der tschetschenischen Kultur eine aktive Auseinandersetzung mit jenen „traditionellen Werten“ stattfindet. Während manche als besonders repräsentativ erachtet werden (z.B. Gastfreundlichkeit, Respekt vor älteren Menschen), herrschen andererseits z.B. Unstimmigkeiten über das Gebot des Nicht-Berührens zwischen Eltern und Kindern oder das Tragen eines Kopftuches²² in der Öffentlichkeit. Gerade die Entfernung zur Großfamilie und die neue Umgebung werden manchmal als Anlass dazu genommen, mit gewissen kulturellen „Doktrinen“ zu brechen (vgl. Kapitel 6.3).

Die TschetschenInnen pflegen außerdem einen Totenkult, der der Bestattung von Familienmitgliedern im Heimatort – in der „Erde ihrer Vorfahren“ – eine große Bedeutung zumisst. Unter Einsatz ihres Lebens haben tschetschenische Kämpfer daher während der Kriege versucht, die Leichname gefallener Kameraden oder Familienmitglieder in ihre Heimorte zu bringen, um diese dort zu bestatten (vgl. Lieven, 1998: 345f). Auch im Exil wird dieser Kult sehr stark praktiziert, indem z.B. die Möglichkeit wahrgenommen wird, den Leichnam in die Heimat zu schicken und dort begraben zu lassen (vgl. ebd.).

„At the same time religion played an almost non-existing role in the region – Islam (just like Christianity and Judaism) had not spread to a large extent in these

²¹ Ehre wurde in einem breiten Wortsinn verstanden und bedeutete z.B. auch Unabhängigkeit, Loyalität gegenüber Freunden, Gastfreundlichkeit, aber z.B. auch die „Reinheit“ von Mädchen und Frauen (vgl. Souleimanov, 2007: 27).

²² Angaben meiner Interviewpartnerinnen zufolge tragen verheiratete Frauen entweder ein Kopfband oder ein locker im Nacken gebundenes Kopftuch.

inaccessible areas. In formally Muslim Chechnya, the standards of Islamic law – sharia – were not applied either.” (Souleimanov, 2007: 26)

In der Literatur wird argumentiert, dass erst die verstärkte Invasion Russlands die nachhaltige Verbreitung des Islams in Tschetschenien, durch die Verbreitung des Sufi-Ordens²³ im Land, ausgelöst hätte. Dieser setzte Anfang des 19. Jahrhunderts die Scharia als Recht durch, mit dem Ziel, die Gesellschaft in Politik, Wirtschaft und Sozialem wieder auf „traditionelle Bahnen“ zu lenken und so gegen die Eroberung Russlands zu stärken (vgl. Kraft, 2004: 24).

„With the coming of the Stalinist regime, Islam as a doctrine and institution fell under brutal suppression, and it was pushed out of the mainstream into the domain mainly of the older generation, which continued to follow its tenets.“ (Tishkov, 2004: 166)

Folglich tendierte jene Generation, die unter der Sowjetherrschaft aufwuchs, vermehrt zum Atheismus bzw. zur Ungläubigkeit. Religiöse Feste in etwa wurden nicht in Zusammenhang mit ihren religiösen Hintergründen gesehen, sondern als „allgemeine“ Feiertage wahrgenommen (vgl. Tishkov, 2004:168).

Von einer „Islamisierung“ Tschetscheniens kann nach Coffey erst mit Beginn des 1. Tschetschenienkrieges gesprochen werden, die *„als Reaktion auf eine externe Bedrohung“* (Coffey, 2009: 49) entstand. Zuvor wurde aber auch bereits Dudajew, 1. Präsident Tschetscheniens, von Gruppen unterstützt, die Tschetscheniens Umwandlung in einen islamischen Staat forderten. Dudajew machte die Religion zum Kernpunkt seiner Innenpolitik (vgl. Coffey, 2009: 47), obwohl er selbst in seiner Amtszeit nie eine Moschee besuchte oder betend gesichtet worden war (vgl. Tishkov, 2004: 169).

Es ist allerdings festzuhalten, dass sich die Wiedererstarkung der Religion zu diesem Zeitpunkt noch unabhängig von der tschetschenischen Unabhängigkeitsbewegung entwickelte (vgl. Tishkov, 2004: 168).

Nach Dudajews Tod wurde die Scharia-Rechtsprechung eingeführt, Scharia-Gerichte errichtet und im Zuge dessen im Jahre 1997 erste öffentliche Hinrichtungen abgehalten. Auch die Lehrpläne von Schulen wurden mit Koranstudien ergänzt.

²³ *“Sufism is a mystical tradition in Islam which spans Sunni and Shi’a rites and has taken a variety of social and political colorations (...) In the North Caucasus, it was the Naqshbandi brotherhood, originating in Bukhara in the fourteenth century, which first mobilized resistance to Russia’s southward expansion.”* (Wood, 2007: 125)

Vor der Präsidentenwahl im selben Jahr befürworteten alle Kandidaten eine islamische Ordnung (vgl. Coffey, 2009: 50 bzw. Tishkov, 2004:175). Aslan Mashadow, der als Sieger der Wahlen hervorging, hielt gute Kontakte zur traditionellen geistlichen Elite, den Sufi-*Tariquats*, versuchte jedoch radikal orientierte Muslime aus der Verwaltung und der Rechtsprechung fernzuhalten bzw. zu entfernen (vgl. Coffey, 2009: 50).

Parallel dazu hielt der „Wahhabismus“²⁴ als sehr extreme, aus Saudi-Arabien stammende Form des Islam in Tschetschenien Einzug: *„The spread of Wahhabism in Chechnya was initiated by itinerant missionaries arriving from Arab countries, who had first brought it to Dagestan, as well as by the first Islamic university graduates who started to return to Chechnya from abroad in the mid 1990s.“* (Tishkov, 2004: 172)

Seit dem 2. Tschetschenienkrieg gewann jene radikale Form des Islam durch die verstärkte Präsenz der Wahhabiten und deren Einfluss auf politischer Ebene (die Regierung Mashadow ließ sich aus strategischen Gründen schließlich auf eine Kooperation mit den Wahhabiten ein) auch immer mehr an gesellschaftlicher Bedeutung (vgl. Kapitel 4.2.3). Präsident Kadyrow gibt heute an, gegen den Wahhabismus vorzugehen, propagiert jedoch selbst nicht mehr den lokalen Islam (Adat), der die tschetschenische Kultur ursprünglich kennzeichnete (vgl. Schmidinger/Schinnerl, 2009b: 38 bzw. Scholl, 2009: 126f).

Auch innerhalb der Unabhängigkeitsbewegung zeichnete sich dieselbe Entwicklung ab, als sich Dokka Umarow von der nationalistischen Unabhängigkeitsbewegung abwendete und 2007 das „kaukasische Emirat“ ausrief: *„...innerhalb der separatistischen Strömungen [haben sich] endgültig die dschihadistischen Strömungen durchgesetzt. Umarow steht nicht mehr für einen tschetschenischen Nationalismus, sondern für einen dschihadistischen Islamismus (...).“* (Schmidinger/Schinnerl, 2009b: 37)

Daneben vertritt Ahmed Zakajew als Vertreter der „Tschetschenischen Exilregierung Itschkeria“ in London weiterhin einen säkulären, separatistischen Ansatz.

²⁴ „Wahhabism in its strictest sense refers to a hard-line off-shoot of the strict Hanbali school of (Sunni) Muslim jurisprudence. The sect was founded by Muhammad ibn Abd al-Wahhab (1703-1787) and is prevalent in Saudi Arabia.“ (Jaimoukha, 2005: 122)

Alle von mir befragten TschetschenInnen erklärten, dem lokalen Islam, wie er traditionell in Tschetschenien gepflegt wurde und wird, indem sich viele Werte und Normen aus dem Adat ableiten, anzugehören. Aufgrund der Tatsache, dass der Zugang zu InterviewpartnerInnen meist von der „Weitervermittlung“ bereits befragter Personen abhängig war, war es schwer, an TschetschenInnen zu gelangen, die der wahhabistischen Strömung angehörten. Diese beiden Gruppen meiden sich ganz offensichtlich, in den Gesprächen war ein großes Misstrauen gegenüber den vollbärtigen Männern und den streng verschleierten Frauen nicht zu verkennen (vgl. Kapitel 6.4.1).

4.2.3 Geschlechterrollen, Geschlechterverhältnis und Familie

Nach Souleimanov wird der Frau, obwohl die tschetschenische Gesellschaftsstruktur eine eindeutig patriarchale ist, enormer Respekt gezollt: Sie verkörpere alle höheren moralischen Werte und werde für ihr soziales Engagement geschätzt (vgl. Souleimanov, 2007: 37).

„Women were expected to act as guardians of traditions and culture.“ (Jaimoukha, 2005: 91) Mit dieser Verkörperung traditioneller und moralischer Werte ist jedoch ein gewisser Jungfräulichkeitskult unter Frauen verbunden, wie es bereits weiter oben im Zuge der patrilinearen Blutsverwandschaft innerhalb der *teips* erwähnt wurde. Frauen, die nicht als Jungfrau in die Ehe gehen, würden „Schande“ über die gesamte Großfamilie breiten und dieser somit nicht den erwarteten Respekt zollen. Noch heute kommt es in diesem Zusammenhang in Tschetschenien zu sogenannten „Ehrenmorden“ an Frauen.

Darüber hinaus dürfen Frauen traditionellerweise nicht an wichtigen Entscheidungen innerhalb der Familie oder des *teips* teilnehmen (vgl. Schmidinger/Schinnerl, 2009b: 14f bzw. Jaimoukha, 2005: 92).

Dennoch, so argumentieren Schmidinger und Schinnerl, waren die tschetschenischen Frauen *„in vielen bäuerlichen Gesellschaften der islamischen Welt (...) aufgrund ihrer notwendigen Beteiligung am Produktionsprozess in*

gesellschaftlich stärkeren Positionen als in den traditionellen islamischen Stadtkulturen, die es aufgrund ihres Wohlstandes dem Bürgertum „erlauben“ seine Frauen als „Zierde des Hauses“ wegzusperren.“ (Schmidinger/Schinnerl, 2009b: 17)
Ebenfalls anders als in anderen islamischen Kulturen waren tschetschenische Frauen nicht verschleiert (vgl. ebd.).

Diese traditionelle Rolle von Frauen hat heutzutage, bedingt durch den jahrelangen Konflikt mit Russland, in einigen Aspekten tiefgreifende Veränderungen erfahren: *„Die Frauen stehen buchstäblich ihren Mann, tragen die ganze Last von Familie und Haus, da ihre Männer entweder im Krieg gefallen, versteckt, verschollen oder in einem der Filtrationslager gefangen gehalten sind.“* (Tschetschenien-Komitee, 2004: 125f) Den vielen Witwen ist so eine - in den meisten Fällen - bis dahin unbekannte große Verantwortung übertragen worden. Sie sind es, die nun alleine das Überleben und die Entwicklung der Familie garantieren und auch die letzten Entscheidungen treffen müssen.

Krech zufolge waren einige Tschetscheninnen im 1. Tschetschenienkrieg sogar als Kämpferinnen aktiv (vgl. Krech, 1997: 7). Frauen sind zudem in der Organisation passiven Widerstandes und der Gründung von Friedensbewegungen bis heute sehr engagiert (vgl. Tschetschenien-Komitee, 2004: 125f bzw. Brežná, 2008, 113f).

Im Zuge der Analyse konnte auch festgestellt werden, dass tschetschenische Frauen in Wien gleichermaßen zur Existenzsicherung der Familie beitragen möchten und dabei oft erfolgreicher als ihre Männer sind. Das führt bei Letzteren nicht selten zu persönlichen Krisen.

Männer haben demnach Schwierigkeiten, eine etwaige Veränderung ihrer traditionellen Rolle als Familienoberhaupt, das für die Sicherheit und das finanzielle Wohl dieser zuständig ist, zu akzeptieren. Hinzu kommt, dass in Tschetschenien eine lange Tradition des Widerstandskampfes zelebriert wird, in dem hauptsächlich Männer involviert sind. Die Pflicht, ihr Heimatland zu verteidigen, wird von den Männern als ebenso wichtige Aufgabe gesehen, weswegen geflüchtete Tschetschenen im Exil oft von Schuldgefühlen geplagt werden (vgl. dazu Kapitel 6.3.3).

Im öffentlichen Umgang miteinander gibt es zwischen Mann und Frau gewisse Tabus, die nach wie vor – wie sich aus der Literatur aber auch im Rahmen meiner

Interviews nachvollziehen ließ - gang und gäbe sind. So berühren sich Männer und Frauen in der Öffentlichkeit nicht (vgl. Schmidinger/Schinnerl, 2009b: 17). Das in unserem Kulturkreis bekannte Reichen der rechten Hand als Begrüßung ist in der tschetschenischen Kultur vollkommen unüblich.

Dass jene Verhaltensregeln auch im Exil nach wie vor von großer Bedeutung sind und im österreichischen Kulturkreis - aufgrund der Unkenntnis dieser - oft zu Unverständnis bzw. Missverständnis führen, wird später in den Ergebnissen der Befragungen noch deutlich werden (vgl. z.B. Kapitel 6.3.5).

Die Familie galt zudem als zentrales Element der *teip*-Struktur. Je größer sie war, desto mehr Beachtung wurde ihr entgegengebracht und umso mehr Einfluss konnte sie ausüben. Schmidinger und Schinnerl zufolge wurde das *“(...)Gebären tschetschenischer Kinder als Hauptaufgabe der Frauen gesehen.”* (Schmidinger/Schinnerl, 2009b: 17) Obwohl die tschetschenischen Familien auch heute noch sehr kinderreich sind, lässt sich dieses alte „Bild“ nicht pauschal übertragen: Für manche TschetschenInnen ist eine Großfamilie nicht mehr mit Berufs- und Ausbildungswünschen vereinbar, darüber hinaus können strukturelle Faktoren im Heimatland enormen Einfluss auf die Familienplanung nehmen (vgl. Kapitel 6.3.4).

Tishkov führt an, dass die Familie als Einheit am meisten vom Konflikt betroffen war, da sie durch Verluste von Familienmitgliedern im Krieg oder durch die Flucht zerrissen wurde (vgl. Tishkov, 2004: 155f). Von diesem Problem ausgehend folgten weitere negative Veränderungen. So konnten in etwa Čerevatenko und Pjatin im Rahmen ihrer Studie beobachten, dass das *„...in den Zwischenkriegsjahren zu beobachtende Anwachsen des islamischen Fundamentalismus und die Verbreitung des Wahhabismus die patriarchalen, konservativen Einstellungen nur noch verstärkt habe“* oder dass *„die Teilnahme der Männer an den kriegeischen Auseinandersetzungen seit 1994, (...) zu einer gesteigerten Gewaltbereitschaft in Familie und Gesellschaft geführt habe.“* (zit. nach Cremer, 2007: 11)

Die Problematik rund um Gewalt in der Familie und an Frauen wurde in den Interviews von den Frauen auch selbst angesprochen. Insbesondere den jüngeren tschetschenischen Männern wurde dabei aufgrund traumatischer Erinnerungen an oder persönlicher Involviertheit in kriegeische Auseinandersetzungen verstärkt Gewaltbereitschaft zugeschrieben (vgl. Kapitel 6.3).

5 Von Tschetschenien ins Exil: Ursachen und Folgen der tschetschenischen Zwangs- bzw. Fluchtmigration

5.1 *Der lange Konflikt zwischen Tschetschenien und Russland und seine politischen und gesellschaftlichen Folgen*

Nokhchi khila khala du.

It is hard to be a Chechen.²⁵

Das Wort „ewig“ für den politischen Konflikt zu verwenden, in dem sich Tschetschenien mit Russland - bzw. zwischenzeitlich mit den UdSSR – nach wie vor befindet, scheint nicht übertrieben: Mit der Expansion Ivan „des Schrecklichen“ gegen Süden im Jahre 1552, der Einnahme der letzten Überbleibsel des Reiches von Dschingis Khan und der gezielten Ansiedelung von Kosaken in diesem Gebiet, lässt sich der Beginn der russischen Invasion im Nordkaukasus datieren (vgl. Wood, 2007: 19).

Obwohl die sowjetische Geschichtsschreibung es gerne anders darstellt und die damals voranschreitende Einnahme des Kaukasus mit der Gefahr, die von den TschetschenInnen ausgegangen wäre, versucht zu begründen, war von Anfang an eine Machtasymmetrie zugunsten Russlands vorhanden. Die von den TschetschenInnen verübten Überfälle auf Handelsrouten und Aufstände dienten schließlich als Rechtfertigung für gewaltvolle Strafexpeditionen Russlands, die immer mehr an Systematik gewannen und mit der notwendigen „Zivilisation“ der TschetschenInnen begründet wurden, die aber eigentlich die wirtschaftliche und geographische Expansion Russlands zum Ziel hatten (vgl. Gammer, 2006: 12f).

Bereits Mitte des 19. Jahrhunderts kam es zu ersten Zwangsmigrationen von großteils TscherkessInnen und einigen TschetschenInnen, die – sofern sie es überlebten - schließlich den Balkan und später Anatolien besiedelten. Viele TschetschenInnen blieben im Nahen Osten und formierten mit späteren Flüchtlingen die ersten tschetschenischen Diasporagemeinden in Jordanien, Syrien, im Irak und

²⁵ Tschetschenisches Sprichwort, zit. nach Wood, 2007: 11

der Türkei, die sich bis heute erhalten haben (vgl. Wood, 2007: 24-26 bzw. Chenciner, 2008:65).

Anfang des 20. Jahrhunderts wurde Tschetschenien schließlich der sowjetischen Gebirgsrepublik eingegliedert und mit Inguschetien zu „Tschetscheno-Inguschetien“ verbunden. 1936 wurde ihm der autonome Status „Tschetscheno-Inguschische Autonome Sozialistische Sowjetrepublik“, kurz: „ASSR“, zugeordnet (vgl. Wood, 2007: 33).

5.1.1 Die Deportation 1944

Im Nachhinein betrachtet können zwei historische Ereignisse als solche, die die nationale Psyche und die Selbstwahrnehmung des tschetschenischen Volkes am meisten geprägt hatten, betrachtet werden: Die unter dem Regime Stalins 1944 vorgenommene „Deportation“ der TschetschenInnen und die „Tschetschenisierung“ des Konfliktes im Rahmen des zweiten Tschetschenienkrieges, die einen bis heute schwelenden Bürgerkrieg zur Folge hatte (vgl. Kapitel 5.1.6).

Mit der Begründung, dass die TschetschenInnen und InguschetInnen während des 2. Weltkrieges mit den Nationalsozialisten kollaboriert hätten, versuchte man die Zwangsumsiedelung der beiden Völker zu rechtfertigen. Auf penibelste Weise geplant und in brutalster Weise umgesetzt, löste die Deportation in den TschetschenInnen ein kollektives Trauma aus, das sich in einem verstärkten Nationalbewusstsein niederschlug und folglich den Stein des Anstoßes für den Unabhängigkeitskampf gegen Russland legte (vgl. Wood, 2007: 41).

Innerhalb von 8 Tagen plante man die Operation „Chechevitsa“ (dt.: Linse)“ durchzuführen, bei der über 450.000 Menschen gewaltsam nach Zentralasien und Sibirien vertrieben werden würden (vgl. Gammer, 2006: 166f).

„Although the Chechens had suffered a number of deportations at the hands of Russians before, none of these even approached this one in its brutality and scale.“ (Jaimoukha, 2005: 58).

Schon im Sommer 1946 war Tschetscheno-Inguschetien von der Weltkarte „entfernt“ und mit Gebieten russischer Bezeichnung ersetzt worden. Moscheen und Friedhöfe, die in der tschetschenischen Kultur aufgrund des Totenkults einen zentralen

Stellenwert einnehmen, wurden zerstört, die wenigen Bücher und Schriften verbrannt. Nichts mehr sollte in diesen Gebieten an die tschetschenische Kultur erinnern (vgl. Gammer, 2006: 182). Stattdessen siedelte man vor allem RussInnen und UkrainerInnen an (vgl. Wood, 2007: 37).

Schätzungen zufolge verloren die Tschetschenen mit 30% von allen betroffenen Volksgruppen, den größten Teil ihrer Mitmenschen, das sich bis 1959 in einer Bevölkerungswachstumsrate von nur 2,5% niederschlug (vgl. Gammer, 2006: 174).

5.1.2 Die Rückkehr

Nach Stalins Tod 1953 machten sich viele Vertriebene auf eigene Faust auf den Weg zurück in ihre Heimat und kamen damit den Plänen Chruschtschows zuvor, der Pläne zur Wiederansiedlung der Vertriebenen ankündigte (vgl. Gammer, 2006: 179f). 1957 wurde auch das Tschetscheno-Inguschische Autonome Sowjetische Gebiet wieder errichtet, nachdem es 13 Jahre lang von der Weltkarte „verschwunden“ war (vgl. Souleimanov, 2007: 76).

„An entire generation was now for the second time in its lifetime going to start rebuilding its life. And a new generation of Chechens, born in exile, were now to see their ancestral homeland of which they had been told by their parents.” (Gammer, 2006: 180)

Von einer gesellschaftlichen und sozialen Perspektive heraus betrachtet wurden die TschetschenInnen aber nach wie vor als Menschen „zweiter Klasse“ behandelt. So wurde der tschetschenische Sprachunterricht bis 1990 verboten und TschetschenInnen und InguschetInnen durften keiner höher qualifizierten Arbeit nachgehen. Die meisten waren daher in der Landwirtschaft, dem Baugewerbe und dem informellen Sektor beschäftigt.

Aufgrund des hohen Bevölkerungswachstums nach der Rückkehr, mangelte es jedoch auch an solchen Arbeitsplätzen. Viele Tschetschenen waren daher zur Arbeitsmigration gezwungen, immer mehr lockten zudem „lukrative Geschäfte“ krimineller Netzwerke (vgl. Wood, 2007: 44).

5.1.3 Die tschetschenische Revolution, der Zerfall der Sowjetunion und die Ausrufung der Unabhängigen Tschetschenischen Republik „Itschkeria“

„The collective anger about the deportations broke to the surface only in 1989-90. It was the most emotive element in a rich brew of nationalism as the Chechens started to invent themselves as a nation.” (Gall/De Waal, 1998: 74)

Der „Augustputsch“ an Gorbatschow 1991 markierte das Ende der Sowjetunion, den Beginn der Ära Jelzins sowie zahlreichen Unabhängigkeitserklärungen und -bewegungen der Länder, darunter auch der Tschetscheniens (vgl. Souleimanov, 2007: 84f).

General Dudajew ließ noch im August den Beginn der „tschetschenischen Revolution“ öffentlich verkünden. Anfang Oktober wurde im Rahmen des Nationalkongresses die alsbaldige Unabhängigkeit Tschetscheniens von der Russischen Föderation, die Umbenennung des tschetschenischen Gebietes in die „Unabhängige Tschetschenische Republik Itschkeria“, die ihre eigene Flagge erhalten sollte (vgl. De Waal, 2005: 184), sowie die Trennung von Inguschetien, das sich mittels Referendum für den Verbleib in der Russischen Föderation entschieden hatte (vgl. Szyszkowitz, 2008: 94), proklamiert. Parlaments- und Präsidentschaftswahlen wurden sogleich für Ende Oktober angesetzt, welche Dudaev eindeutig für sich gewinnen konnte (vgl. Evangelista, 2002: 19).

Unmittelbar danach erklärte er sich zum „1. Präsidenten Tschetscheniens“ und das Land nun offiziell für unabhängig.

Die russische Regierung unter Jelzin reagierte darauf mit der Ausrufung des Notstandes in „Tschetscheno-Inguschetien“ und entsandte militärische Truppen in das Land (vgl. Souleimanov, 2007: 87f).

5.1.4 Der 1. Tschetschenienkrieg: Kampf um Unabhängigkeit

Die zwei Tschetschenienkriege, wie sie gemeinhin genannt werden, sind bereits Gegenstand zahlreicher, ausführlicher Untersuchungen geworden. Die Unmengen an Büchern, die dazu publiziert wurden, stehen in krassem Gegensatz zu der eher

geringen Auswahl an Literatur zur tschetschenischen Gesellschaft und Kultur selbst. Tatsächlich gewinnt man den Eindruck, dass das Interesse an den TschetschenInnen und ihrer Geschichte erst im Zuge der Kriege geweckt wurde und man daher - auf der Suche nach Informationen zur tschetschenischen Gesellschaftsstruktur und kulturellen Brauchtümern in etwa - darauf angewiesen ist, Literatur, die sich thematisch den Tschetschenienkriegen verschrieben haben, zu durchforsten.

Nichtsdestotrotz bedürfen die beiden Tschetschenienkriege einer knappen Darstellung, da sie die Selbstwahrnehmung und das Nationalbewusstsein des tschetschenischen Volkes nachhaltig beeinflusst, gleichzeitig aber auch – durch die von Russland im 2. Krieg vorgenommene „Tschetschenisierung“ des Konfliktes - zu einer voranschreitenden „Zersplitterung“ des Volkes geführt haben.

Daneben haben die Kriege und die bis heute andauernden Repressionen durch das Regime Kadyrows regelrechte „Flüchtlingswellen“ in die Nachbarländer bis hin zu Europa und dem Nahen Osten, und in diesem Zusammenhang das Entstehen unterschiedlicher tschetschenischer Flüchtlingscommunities ausgelöst.

Ihr Handeln und ihre Organisation am Beispiel des Ziellandes Österreich, soll schließlich im Zentrum des Interesses dieser Arbeit stehen.

Mehrere Gründe werden für den Beginn des 1. Tschetschenienkrieges im Jahre 1994 genannt. Zum einen war das Problem um die Unabhängigkeit Tschetscheniens nach wie vor präsent, da Russland diese nach wie vor nicht anerkannte – das Land sich daher praktisch in einer politischen Grauzone befand. Selbiges galt für seinen Präsidenten Dudajew, der von Moskau keine Legitimität verliehen bekam und dem daher jegliche Unterstützung versagt wurde (vgl. Gammer, 2006: 205). Die zu dieser Zeit prekäre Sicherheitslage im Land stärkte jedoch wiederum Dudajews Gegner – Tschetschenien befand sich am Rande eines Bürgerkrieges.

Neben diesem waren schließlich energiepolitische Gründe und mehrmalige Entführungen und Geiselnahmen durch radikale tschetschenische Nationalisten für Russland Gründe genug, in Tschetschenien militärisch zu intervenieren (vgl. Lieven, 1998: 85f).

Der Kampf um Grozny, die Hauptstadt Tschetscheniens, wurde nach 2 Monaten beendet, innerhalb dessen auch tausende von unschuldigen tschetschenischen

Zivilisten durch unzählige Luftangriffe und Bombardements sterben mussten. Grozny glich bald einer „Geisterstadt“ (vgl. Gammer, 2006: 208).

„Chechen government forces finally withdrew from Grozny on 7 March, but instead of heading for the mountains, began to organize resistance village by village. The Russians responded to this surprisingly dogged opposition with a massive escalation of violence against the entire population. [...] Such brutality served only to ignite further resistance, and for many Chechens the war became a struggle for nation self-preservation.“ (Wood, 2007: 71f)

Unter dem Schutz der Berge, in die sie sich zurückzogen, führten die tschetschenischen Rebellen unter dem Kommando Schamil Bassajews, einem ehemaligen Feldkommandanten, einen erbitterten Guerillakrieg gegen Russland (vgl. Evangelista, 2002: 40). Bassajew, auf dessen Konto auch Flugzeugentführungen und Geiselnahmen unschuldiger Zivilisten gingen, war die Gallionsfigur des immer stärker aufkommenden radikal islamistischen Flügels („Wahhabismus“) in Tschetschenien.

Im Jahre 1996 gab Russland sich schließlich – bedingt u.a. durch die wachsende Unzufriedenheit in der Bevölkerung und die bevorstehenden Präsidentschaftswahlen im Juni – verhandlungsbereit. Am 31. August 1996 wurde das Friedensabkommen von Chasawjurt zwischen Russland und Tschetschenien geschlossen, in dem zwar nicht Tschetscheniens Unabhängigkeit, es jedoch als Subjekt Internationalen Rechtes anerkannt wurde (vgl. Gall/De Waal, 1998: 359).

Am Ende des Krieges hatten beide Seiten um die 40.000 Todesopfer zu beklagen.

Wer konnte, verließ gleich zu Beginn des Krieges das Land. Im Zuge dessen halbierte sich die Einwohnerzahl Groznys. Das Nachbarland Inguschetien nahm zusätzlich an die 90.000 Flüchtlinge auf und auch Dagestan gewährte vorübergehenden Schutz (vgl. Wood, 2007: 71). Die Flüchtlingslager in Inguschetien blieben – auch im darauffolgenden Krieg – überfüllt (vgl. Muradow, 2003: 201) und waren oftmals nur die erste Station eines langen Fluchtweges, wie die TschetschenInnen in den Interviews berichteten (vgl. dazu Kapitel 6.2).

5.1.5 Die kurze Phase der „Unabhängigkeit“

„On January 1997 Chechens voted in presidential and parliamentary elections for a republic whose status no one had agreed on.“ (Gall/De Waal, 1998: 362)

Aslan Mashadow, Stabschef, der nach dem Tod Dudajews 1996 provisorisch die Führung der tschetschenischen Truppen übernahm und im selben Jahr auch den Friedensvertrag unterzeichnete, ging als Sieger der Präsidentschaftswahlen hervor. In seiner Verantwortung lag nun ein Land, das nach dem Krieg komplett zerstört worden war, dessen Einwohner infolgedessen in unüberschaubaren Massen die Flucht ergriffen hatten und dessen Wirtschaft schon lange am Boden war. Erschwerend kam hinzu, dass Tschetschenien nach wie vor von *warlords* diktiert wurde und die Kriminalität aufgrund der prekären wirtschaftlichen Lage immer weiter ausuferte. Kidnapping und Geiselnahmen mit tödlichem Ausgang – insbesondere von ausländischen Journalisten - waren an der Tagesordnung (vgl. Wood, 2007: 81f).

Um die Wirtschaft anzukurbeln, war Mashadow bemüht, wirtschaftliche Beziehungen zu den Ländern Europa, Asiens und den USA herzustellen, doch waren diese nicht daran interessiert, da Russland ihnen im Falle einer Zusammenarbeit mit Tschetschenien drohte, seinerseits die Beziehungen abubrechen.

Aufgrund seiner international nicht anerkannten Unabhängigkeit blieben Tschetschenien schließlich auch Entwicklungshilfegelder und –programme internationaler Geber verwehrt (vgl. Wood, 2007: 83).

Stattdessen führte Mashadow die Scharia als Gesetzesrecht ein, um sich dem Druck der immer stärker werdenden fundamentalistischen Bewegung im Land zu entziehen (vgl. Kapitel 4.2.2). Das Scheitern Mashadows war nun offensichtlich geworden (vgl. Evangelista, 2002: 57f bzw. Schmidinger/Schinnerl, 2009b: 31).

5.1.6 Der 2. Tschetschenienkrieg und der Beginn der „Tschetschenisierung“ des Konfliktes

„In some aspects, the second Chechen war was remarkably similar to the first. The Russian military again showed that it had the power to destroy life in Chechnya, but

lacked the ability – certainly for now – to control the republic or attract the allegiance of the people living in it.” (Seely, 2001: 304)

Anders als der erste Krieg stand dieser jedoch für Russland ganz im Zeichen des Kampfes „gegen den Terrorismus“, in welchem der seit 1999 im Amt des Premierministers waltende Vladimir Putin *„the bandits, their camps and infrastructure“* (Putin, 1999 zit. nach Evangelista, 2002: 69) zu zerstören plante (vgl. Wood, 2007: 101).

Die „Anti-Terror-Strategie“ wurde auch medial groß inszeniert und fand vor allem nach den Terroranschlägen „09/11“ in den USA international großen Anklang. Europa und die USA, die schon gegen den 1. Krieg kaum Bedenken äußerten, unterstützten den zweiten nun explizit (vgl. De Waal, 2003: 27).

„Im zweiten Tschetschenienkrieg ist der radikale Islam tatsächlich zu einem Faktor geworden. Dabei war Tschetschenien nie so religiös wie etwa seine Nachbarrepublik Dagestan. [...] Diese Fundamentalisten waren die neuen Nihilisten, die alle Traditionen, russische wie tschetschenische, zurückwiesen. Seit 1998, erst recht aber seit dem zweiten Krieg und durch ihn ist ihre Macht gewachsen.“ (De Waal, 2003: 28-29).

Mit der „Tschetschenisierung“ des Konfliktes wurde von der russischen Regierung unter Putin die zweite große Veränderung im Hinblick auf den 1. Tschetschenienkrieg vollzogen: Ahmed Kadyrow, ehemaliger Mufti²⁶ in Tschetschenien und Anhänger der Rebellen im 1. Tschetschenienkrieg, wurde als „moskautreuer Statthalter“ (Szyszkowitz, 2008: 99) in Grosny eingesetzt und brach fortan mit seiner früheren politischen Einstellung (vgl. Wood, 2007: 102). Mit diesem strategischen Schritt wurde schließlich die *„politische und militärische Verlagerung des Konfliktes in die tschetschenische Gesellschaft“* (Schmidinger/Schinnerl, 2009b: 35) vollzogen.

Beginnend mit dem Einsetzen Ahmed Kadyrows in Tschetschenien wurde daher der 2. Tschetschenienkrieg von Russland in regelmäßigen Abständen bis heute als beendet erklärt. Von einer generellen „Stabilisierung“ der Lage konnte erst in den vergangenen 3-4 Jahren die Rede sein, von einem kompletten Ende der Kampfhandlungen - wenn auch nicht mehr in dem Ausmaß wie vor 10 Jahren - nach

²⁶ Mit dem Titel „Mufti“ wird ein islamischer Rechtsgelehrter ausgezeichnet (vgl. <http://www.geocities.com/paris/5276/mufti.htm>)

wie vor nicht (vgl. z.B. Vatchagaev, 2009: <http://www.jamestown.org>).

2003 wurde in Tschetschenien ein Referendum bezüglich des Verbleibes Tschetscheniens in der Russischen Föderation abgehalten, das die Tschetschenen laut Russland mit 96% bejaht hätten. Obwohl die Wahlen offensichtlich manipuliert wurden, wurde Tschetschenien als „Autonome Republik“ der Russischen Föderation wieder eingegliedert. Nicht weniger frei lief die noch im selben Jahr abgehaltene Wahl zum tschetschenischen Präsidenten ab, den Ahmed Kadyrow von nun an stellte (vgl. Szyszkowitz, 2008: 99).

„In practical terms, operations were increasingly put into the hands of Kadyrov's private army, run by his son Ramzan, who rapidly acquired a reputation for psychotic brutality.“ (Wood, 2007: 104f)

Die Tschetschenisierung des Konfliktes wird von den im Rahmen der empirischen Untersuchung befragten TschetschenInnen als großer „Bruch“ in der Geschichte des tschetschenischen Volkes empfunden, da erstmals TschetschenInnen gegen TschetschenInnen vorgingen. Der bis heute im Untergrund schwelende Bürgerkrieg in Tschetschenien sorgt auch im Exil für eine weitgehende Gespaltenheit der tschetschenischen Community (vgl. Kapitel 6.4).

5.1.7 Politische und gesellschaftliche Situation heute: Tschetschenien unter Ramsan Kadyrow

„Kadyrow is a ruler whom no one in Chechnya chose, engaged in a bloody battle against his own people.“²⁷

Ramsan Kadyrow folgte seinem Vater, der 2004 durch ein Bombenattentat getötet worden war, in das Amt des Präsidenten nach. Den von seinem Vater initiierten „Kampf gegen den Wahhabismus“ in Tschetschenien fortführend, lag Ramsan Kadyrow von Anfang an auch sehr viel daran, das tschetschenische Erbe hochzuhalten und sich als starken „Vater“ für „sein“ Volk zu inszenieren (vgl. Szyszkowitz, 2008: 133f).

In der Literatur wird einerseits positiv angemerkt, dass Kadyrow jr. sichtbar Anstrengungen unternommen hat, das zerstörte Land wieder aufzubauen. Hilfgelder

²⁷ Wood, 2007: 171

aus Moskau wurden vor allem in den Wiederaufbau von Gebäuden und Infrastruktur investiert, ein Teil davon an die Bevölkerung direkt verteilt (vgl. Souleimanov, 2007: 221f). Andere Stimmen aber behaupten, dass jene Gelder zu einem Großteil in Kadyrows Taschen flossen (vgl. Szyszkowitz, 2008: 134). Denn während Kadyrow sich zunehmend mit diversen Luxusgütern präsentierte, verarmte die Bevölkerung zusehends unter den prekären wirtschaftlichen Bedingungen. Hilfgelder aus Moskau wurden statt in Bildung und Infrastruktur in Prestigeprojekte wie den Bau einer riesigen Moschee gesteckt (vgl. Scholl, 2009: 124). Ramsan Kadyrow jedoch versucht mittels hoher medialer Präsenz ein ganz anderes Bild zu vermitteln:

„Not a day goes by without him appearing on television, where he generously passes out textbooks to students, cars to the police, bricks to construction workers, needed equipment to physicians and encouraging counsel to the Chechen nation.”
(Souleimanov, 2007: 223)

Kadyrow kontrolliert nicht nur die meisten Printmedien und Fernsehkanäle im Land, er sorgt durch die Beschränkung und Kontrolle ausländischer ReporterInnen auch dafür, dass Informationen nur in stark restriktiver Form an die Öffentlichkeit gelangen. Bis auf die Menschenrechtsorganisation „Memorial“ und einige humanitäre Hilfsorganisationen haben auch die meisten NGOs und internationalen Organisationen aus Sicherheitsgründen bereits das Land verlassen (vgl. Freedom House, 2008: <http://www.freedomhouse.org>). Für Berichte über Menschenrechtsverletzungen von Folter bis hin zu Ermordungen an TschetschenInnen durch den russischen Geheimdienst oder Ramsan Kadyrows „Privatarmee“, mussten in etwa die Journalistinnen und Aktivistinnen Anna Politkowskaja und Natalija Estemirowa bereits ihr Leben lassen²⁸.

Zwar bestätigt der „World Report 2009“ von Human Rights Watch ein stetiges Abnehmen der Zahl bewaffneter Auseinandersetzungen, Überfälle und Plünderungen in Tschetschenien. Die Kampfhandlungen haben sich aber in die benachbarten Länder Dagestan, Nord- und Südossetien und Inguschetien verlagert (vgl. Human Rights Watch, 2009: 398).

Offensichtlich wenig verändert hat sich jedoch die politische Linie Kadyrows

²⁸ vgl. für mehr Informationen z.B. http://www.eu-tg.org/de/story.asp?story_id=399&kat_nr=5 (letzter Zugriff 20.3.2010)

gegenüber seinem eigenen Volk, die nach wie vor stark repressive, menschenrechtsverletzende Charakterzüge aufweist und mittlerweile, dank unverfälschter Berichterstattung von NGOs, Online-Plattformen zur Situation im Nordkaukasus, JournalistInnen, aber auch Flüchtlingen, um die Welt gegangen ist. Berichte, in denen in etwa die vorherrschende Korruption in allen Lebensbereichen verurteilt wird (vgl. Wood, 2007: 167).

Die für 2004 noch charakteristische hohe Zahl von Entführungen von Zivilisten – in den Augen der pro-russischen Regierung von „potenziellen Regimegegnern“ – ist seit 2006 im Sinken begriffen. Wurden im Jahr 2004 noch 7 Menschen pro Tag entführt (vgl. Wood, 2007: 168), kam man im Jahr 2008 auf „nur mehr“ 30 registrierte Entführungen bis September. Human Rights Watch schätzt die Zahl der seit 1999 entführten Menschen mittlerweile auf 5.000 (vgl. Human Rights Watch, 2009: 398).

Im Zusammenhang mit den Entführungen wurde häufig von Folter berichtet, die in eigens dafür konstruierten legalen (*filtration points*) wie auch illegalen Gefangenenerlagern praktiziert werden soll. Ein Großteil der Männer gelangt jedoch auch auf „legalem Wege“ – z.B. nach Aufgreifen bei einem der vielen Checkpoints im Lande – in jene *filtration points*, in welchen geklärt werden soll, ob die Männer bewaffneten separatistischen Gruppen angehören oder nicht. Diejenigen, die diese Lager lebend verlassen, sind von den inhumanen Verhörmethoden, katastrophalen Unterkünften und körperlichen Züchtigungen für ihr Leben psychisch und physisch gezeichnet (vgl. Souleimanov, 2007: 177). So auch Kerim²⁹, der mir im Zuge des Interviews über seine Folterung und die daraus entstandenen psychischen und physischen Narben, die nach wie vor sein Leben prägen, berichtete (vgl. Kapitel 6.2.3). Die Verantwortung für diese Lager tragen zum einen der russische Geheimdienst „FSB“, zum anderen Kadyrow selbst und seine Sicherheitskräfte, die *Kadyrowzy* (vgl. Wood, 2007: 169).

Auch vorsätzliche Brandlegung und das Abbrennen von Häusern tschetschenischer Familien wurde von Menschenrechtsorganisationen vor Ort im letzten Jahr öfters berichtet (vgl. Maaß, 2009: 87).

Frauen indessen leiden unter diesen Repressionen gleich auf zweifache Weise: Besonders während des 2. Tschetschenienkrieges wurden sie oft zu

²⁹ Der Name stellt ein Pseudonym dar.

Vergewaltigungsopfern von russischen Soldaten (vgl. Souleimanov, 2007: 180). Neben dem enormen psychischen Schaden darf hier der gesellschaftliche nicht übersehen werden: So wird die Vergewaltigung einer Frau als Schande für die ganze Familie gewertet und ist vor allem für noch unverheiratete Frauen eine Katastrophe, da eine zukünftige Ehe damit gefährdet und oft unmöglich wird. Ein merkbarer Anstieg verheirateter Mädchen im Alter von oft nur 13 oder 14 Jahren sind nur eine Folge davon, vereinzelte Fälle von Selbstmordattentäterinnen die andere (vgl. Tschetschenien-Komitee, 2004: 124-126). In letzter Zeit hörte man in Tschetschenien auch öfters von Erschiessungen von Frauen, die sich angeblich „unmoralisch“ verhalten hätten (vgl. Maaß, 2009: 86).³⁰

Das zeigt, dass Frauen auch immer öfter zu Opfern ihrer männlichen Verwandten werden, die durch traumatische Kriegs- und Kampfeserfahrungen zu einer höheren Gewaltbereitschaft, auch innerhalb der Familie, neigen (vgl. dazu Kapitel 6.3.1).

Aus all diesen – und noch vielen hier unberücksichtigten - Umständen lässt sich leicht nachvollziehen, warum die Tschetschenen immer wieder als „gebrochene Gesellschaft“ bezeichnet werden. Psychische und physische Wunden erschweren die Rückkehr in einen den Umständen entsprechenden „normalen“ Alltag. Erschwerend dazu kommt die triste wirtschaftliche Lage Tschetscheniens und die daraus resultierende hohe Arbeitslosigkeit, die schlechte medizinische Versorgung und kaum vorhandene soziale Infrastruktur. Die Bereitschaft zur Flucht ist dementsprechend auch nach Beendigung der offiziellen Kriegskampfhandlungen noch sehr hoch. Schätzungen zufolge haben im letzten Halbjahr 2008 an die 15.000 TschetschenInnen ihre Heimat verlassen. Die Wege führen nun zunehmend über Inguschetien nach Europa. Erste Befürchtungen und Ängste zu einem künftigen Tschetschenien ohne TschetschenInnen werden bereits laut (vgl. North Caucasus Weekly, 2008: <http://www.jamestown.org/programs/ncw>)

³⁰ Auch wenn das Regime Kadyrows offensichtlich nicht hinter diesem Vorfall steckte, so äußerte sich Kadyrow nicht kritisch darüber, sondern rechtfertigte im Gegenzug die Durchsetzung dieser „geistlichen Erneuerung“. (vgl. Maaß, 2009: 86)

5.2 Zielländer tschetschenischer (Flucht-)Migrationen

Die Migration des tschetschenischen Volkes hat eine lange Geschichte, wenngleich sich die dahinterstehenden Beweggründe über die Zeit verändert haben.

Heute wird im Zusammenhang mit migrierenden TschetschenInnen nur mehr von „Flüchtlingen“, oft sogar von einem „Exodus“ des tschetschenischen Volkes³¹, gesprochen. Das war jedoch einst, bis spätestens zum Beginn des 1. Tschetschenienkrieges 1994, nicht unbedingt der Fall: So werden nach Dweik in diversen historischen Quellen unterschiedliche Migrationsgründe genannt (vgl. Dweik, 2000, zit. nach Chenciner, 2008: 65). Rückblickend auf die geschichtliche Darstellung des Konfliktes in dieser Arbeit kann - zumindest für das letzte Jahrhundert - jedoch gesagt werden, dass die TschetschenInnen fast ausschließlich zur Fluchtmigration infolge von Kriegswirren gezwungen worden waren.

In Kapitel 4 bereits angesprochen, führte die erste große Zwangsmigration Mitte des 19. Jahrhunderts TscherkessInnen und TschetschenInnen nach Anatolien, in das damalige Osmanische Reich. Aufgrund der sich für TschetschenInnen verschlechternden politische Umstände zogen sie schließlich weiter nach Syrien, Jordanien und in andere Staaten des Nahen Ostens. Von Seiten der Regierungen wurde die Ansiedelung der beiden Völker in den Grenzgebieten begrüßt, der die Idee zu Grunde lag, mit ihrer Präsenz eine Art „menschliches Bollwerk“ zu errichten. Dementsprechend wurde für eine rasche Integration in die dortigen Gesellschaften gesorgt (vgl. Al-Shishani/Moore, 2005: <http://www.watchdog.cz>)

Schätzungen Al-Shishanis und Moores zufolge befinden sich in der Türkei an die 100.000 TschetschenInnen, gefolgt von Jordanien mit 8.000, Ägypten (5000), Syrien (4000) und dem Irak (2500) (vgl. ebd.). Die größte tschetschenische Community außerhalb ihres Heimatlandes befindet sich jedoch nach wie vor in Ländern der Russischen Föderation selbst. Allein in Moskau und Umgebung schätzt man ihre Zahl auf bis zu 100.000 (vgl. Vatchagaev, 2008b: <http://www.jamestown.org/programs/ncw>). Die Migrationsgründe sind dabei aber auch oft ökonomischer Natur und mit dem Gedanken an eine Rückkehr verbunden:

³¹ vgl. dazu z.B. Vatchagaev, 2008a, <http://www.jamestown.org>

“Many of the Chechens living outside the republic send money back to their families in Chechnya and continue to work in Russia in order to build an economic foundation for their future return to Chechnya. Therefore, they see Russia as a place of temporary residence in order to buy some time and gain enough energy for subsequent repatriation and re-engagement with the affairs of their small but permanently troubled homeland.” (ebd.)

Ungefähr ab dem Jahr 2000 wurden europäische Länder zunehmend Ziel tschetschenischer MigrantInnen – es handelte sich nun fast ausnahmslos um Flüchtlinge des 2. Tschetschenienkrieges. Auf der Suche nach Schutz und Sicherheit beantragten sie insbesondere in den Ländern Österreich, Polen, Frankreich, Deutschland und Belgien Asyl. Die Community ist in Österreich mit geschätzten 16.000 tschetschenischen AsylwerberInnen und anerkannten Flüchtlingen nach wie vor am größten (vgl. Prague Watchdog, 2008: <http://www.watchdog.cz> bzw. Hofmann/Reichel, 2008: 18).

Studien und Monographien haben sich ausführlich mit dem Konflikt in Tschetschenien, die daraus entstandenen Flüchtlingsströme bis hin zur Analyse statistischer Daten im Asyl- und Fremdenwesen der Aufnahmeländer befasst.

Über das Leben der TschetschenInnen im Exil weiß man allerdings noch sehr wenig. Eine Vorreiterrolle nahmen in diesem Zusammenhang soziologische Studien zur tschetschenischen Diaspora in Jordanien³² ein, während zur europäischen bis vor kurzer Zeit noch kaum welche existierten (vgl. Chenciner, 2008: 55).

Tatsächlich erschien etwa in Österreich mit der von Janda et al. herausgegebenen Monographie „Chechens in the European Union“ erst 2008 eine Sammlung von wissenschaftlichen Beiträgen, die sich explizit der tschetschenischen Flüchtlingscommunity in Europa widmeten. Seitdem spiegeln zahlreiche Diplomarbeiten, Presseberichte und Sammelbände³³ ein verstärktes Forschungsinteresse an der nach wie vor größten asylsuchenden Gruppe in

³² vgl. z.B. Al-Shishani/Moore 2005, Beano 2003 bzw. Dweik 2000

³³ Siehe z.B. Schmidinger, Thomas/Schinnerl, Herwig (2009): Dem Krieg entkommen? Tschetschenien und TschetschenInnen in Österreich. Wr. Neustadt: Verein Alltag Verlag oder Roschger, Verena (2009): Gekommen auf der Suche nach Schutz. Interkulturelle Begegnungen zwischen tschetschenischen AsylwerberInnen und den österreichischen Asylbehörden. *Diplomarbeit*. Wien: Universität Wien

Österreich wider.

5.2.1 Tschetschenische Fluchtmigration nach Österreich und asylpolitische Entwicklungen in Zahlen

Zunächst muss festgehalten werden, dass es sich im Falle der Migration von TschetschenInnen nach Österreich um eine sehr junge Entwicklung, die zu Beginn des 21. Jahrhunderts ihren Anfang nahm, handelt. Besonders im Zuge des 2. Tschetschenienkrieges nahmen TschetschenInnen zunehmend den Weg – neben jenem in die benachbarten Teilrepubliken – nach Europa auf sich, wo sie zunächst in den Ländern Frankreich, Belgien oder Deutschland Asyl beantragten, und Österreich mehr die Rolle eines Transitlandes einnahm (vgl. Langthaler, 2009: 165f). Nach Hofmann und Reichel handelte es sich bei den bisherigen Migrationen von TschetschenInnen fast ausschließlich um Fluchtmigration, auf welche – ebenso in der Mehrzahl der Fälle – die Beantragung auf Asyl in einem oder mehreren europäischen Ländern folgte (vgl. Hofmann/Reichel, 2008: 10).

Tabelle 1 gibt dazu einen Überblick über die Anzahl der Asylanträge von StaatsbürgerInnen der Russischen Föderation in jenen Ländern, die sich nach und nach zu den Hauptzielländern tschetschenischer Flüchtlinge entwickelten:

	1999	2000	2001	2002	2003	2004	2005	2006	2007	2008
Österreich	120	291	366	2.221	6.709	6.172	4.355	2.441	2.676	3.435
Frankreich	469	787	1.783	1.741	3.347	3.331	308	2.313	3.265	3.595
Deutschland	2.094	2.763	4.523	4.058	3.383	2.757	1.719	104	772	792
Belgien	1.376	3.604	2.424	1.156	168	1.361	1.438	1.582	1.441	162
Polen	109	1.153	149	3.048	5.581	7.182	6.244	4.002	9.238	6.647

Tabelle 1: Asylanträge von Staatsangehörigen der Russischen Föderation in ausgewählten europäischen Ländern, 1999-2008 (Quelle: UNHCR Statistical Online Database, <http://www.unhcr.org>)

Während Deutschland und Belgien bereits 1999 – im Vergleich – hohe Antragszahlen vorweisen können, befindet sich Österreich mit 120 Anträgen nahezu am Ende der Liste. Auffallend ist dann jedoch der große Sprung im Jahr 2002 mit nahezu 2000 zusätzlichen Anträgen gegenüber dem Vorjahr, eine Zahl, die sich im Jahr 2003 noch einmal verdreifachte.

Gleichzeitig ist beim *länderübergreifenden* Vergleich der Zahlen aus Tabelle 1

Vorsicht geboten, da nicht aus allen Länderstatistiken hervorgeht, wie hoch der Prozentsatz der TschetschenInnen innerhalb der AntragstellerInnen der Russischen Föderation ist. Schätzungen zufolge handelt es sich im Falle Österreichs aber um nahezu 100 % tschetschenische Antragsteller, während in Deutschland in etwa, wo auch die ethnische Herkunft der AntragstellerInnen statistisch erfasst wird, die Anzahl tschetschenischer Asylanträge bei rund 40 % (z.B. 42,8 % für das Jahr 2008) liegt (vgl. Hofmann/Reichel, 2008: 18 bzw. Bundesministerium für Migration und Flüchtlinge, 2009: 28).

StaatsbürgerInnen der Russischen Föderation verkörpern in Österreich nach wie vor die größte asylsuchende Gruppe. Im Jahr 2008 liegen sie mit 3.435 Anträgen weit vor den zweit- und drittplatzierten Ländern Afghanistan und Kosovo (vgl. Bundesministerium für Inneres, 2009: 5).

Dennoch sagt die Zahl der gestellten Asylanträge kaum etwas über die tatsächliche *Anerkennungsquote* - das ist die Zahl jener Asylanträge, die positiv entschieden wurden und den/die AntragsstellerIn somit als Flüchtling nach der Genfer Flüchtlingskonvention anerkennen – aus und ist von Land zu Land noch einmal höchst unterschiedlich. Im Falle Österreichs z.B. birgt die Interpretation der Zahl positiver Asylentscheidungen innerhalb eines Jahres Schwierigkeiten, da sie auch entschiedene Anträge aus den vorangegangenen Jahren enthält.

Ohne Zweifel jedoch konnte Österreich eine – im europäischen Vergleich - überdurchschnittlich hohe Anerkennungsquote von Flüchtlingen aus der Russischen Föderation vorweisen: *„The highest value was recorded in 2004 with a recognition rate of 94%, practically implying that in this year, nine out of ten decisions on Chechen asylum applications were positive. The other main receiving countries in Europe had significantly lower recognition rates over the reference period.“* (Hofmann/Reichel, 2008: 19)

Das führte dazu, dass Österreich schnell zu einem der Hauptzielländer tschetschenischer Flüchtlinge wurde.

Die mit 2005 rückgängigen Asylanträge von TschetschenInnen in Österreich und die damit einhergehende sinkende Anerkennungsquote lassen sich in erster Linie damit begründen, dass Österreich seit der EU-Erweiterung im Jahre 2004 über keine EU-Außengrenzen mehr verfügt und die Dublin-Verordnung der Europäischen

Gemeinschaft denjenigen Staat als zuständig für das Asylverfahren ansieht, in dem der/die AsylwerberIn erstmals EU-Boden betreten hat. Demzufolge wäre Österreich nur mehr für jene Asylanträge zuständig, wo der Asylwerber direkt (z.B. mit dem Flugzeug) ins Land einreist – dies kommt jedoch in den seltensten Fällen vor.

Weitere Gründe für den Rückgang der Anerkennungsquote sind zudem in der zunehmend restriktiveren Asylpolitik Österreichs und der damit einhergehenden „Verschärfung“ des Asylgesetzes durch alljährliche Novellierungen zu sehen.

6 EMPIRISCHER TEIL

Transnationale Aktivitäten von (anerkannten) tschetschenischen Flüchtlingen in Wien: Formen und Einflussfaktoren

Dieses Kapitel widmet sich der Beantwortung der Forschungsfrage dieser Arbeit nach transnationalen Praktiken von tschetschenischen Flüchtlingen in Wien und ihren Einflussfaktoren. Die Grundlage dafür liefern 11 qualitative Interviews mit TschetschenInnen, die zwischen Februar und Mai 2009 zu ihrem Leben in Wien, diversen Aktivitäten, Familie und Community und aktuellen Problemen befragt wurden. Ergänzend dazu werden Auszüge einiger ExpertInneninterviews, die ich im Vorfeld zu den Interviews mit den TschetschenInnen geführt hatte, in die Ergebnisdarstellung eingebracht werden.

Von besonderem Interesse ist es dabei, den bisher in dieser Arbeit geführten theoretischen Diskurs zu transnationalen Praktiken und den sie umgebenden Kontext mit den hier erlangten empirischen Erkenntnissen aufeinander treffen zu lassen, zu vergleichen und zu diskutieren.

Nach der Vorstellung der InterviewpartnerInnen widmen sich die Punkte 6.2 bis 6.6 den durch die Analyse der Interviews gewonnenen „Schlüsselkategorien“ und damit den Hauptergebnissen dieser Untersuchung. Wie bereits im Methodikteil dieser Arbeit erwähnt, erschien die Unterteilung in einen kulturellen, ökonomischen, politischen und sozialen Bereich sinnvoll, um vor allem Schwerpunktentwicklungen aufzeigen zu können. In Punkt 6.7 werden die wichtigsten Erkenntnisse noch einmal zusammengefasst und durch den Vergleich mit bisherigen Ergebnissen thematisch verwandter Studien positioniert werden.

6.1 Vorstellung der tschetschenischen InterviewpartnerInnen³⁴

Der Übersichtlichkeit halber sollen hier die tschetschenischen InterviewpartnerInnen tabellarisch dargestellt werden. Die angegebenen Namen stellen Pseudonyme dar, um die Anonymität der Personen zu wahren. Auch wird, aus Rücksicht auf die persönliche Sicherheitssituation, auf detailliertere Beschreibungen der Personen verzichtet.

Name	Geschlecht	Alter	In Ö seit	Aufenthalts status	Familienstatus	Anmerkungen
Farisa	Weiblich	29	2003	Anerkannter Flüchtling	Verheiratet, 1 Tochter	
Ajna	Weiblich	43	2003	Anerkannter Flüchtling	Verwitwet, 2 Söhne	
Masha	Weiblich	43	2004	Anerkannter Flüchtling	Verwitwet, 2 Söhne	
Esira	Weiblich		2003	Anerkannter Flüchtling	Verheiratet, 1 Sohn, 1 Tochter	<i>Flüchtlingsberaterin</i>
Raisa	Weiblich	47	2002	Anerkannter Flüchtling	Verheiratet	
Sajnap	Weiblich	42		Anerkannter Flüchtling	Verheiratet, 3 Söhne, 1 Tochter	<i>Ehefrau von Bilan; Gemeinsames Interview</i>
Bilan	Männlich	46		Anerkannter Flüchtling	Verheiratet, 3 Söhne, 1 Tochter	<i>Ehemann von Sajnap; Gemeinsames Interview</i>
Said	Männlich	26	2006	Anerkannter Flüchtling	Ledig, keine Kinder	
Kerim	Männlich	27	2007	Asylwerber	Geschieden	
Mesched	Männlich	27	2003	Anerkannter Flüchtling	Ledig, keine Kinder	
Selim	Männlich	42	2002	Anerkannter Flüchtling	Verheiratet, 6 Kinder	<i>Vertreter der Europäisch-Tschetschenischen-Gesellschaft</i>

Tabelle 2: Tschetschenische InterviewpartnerInnen

Drei der Befragten sind darüber hinaus gesondert zu würdigen:

Selim ist im Vorstand einer tschetschenischen Organisation und sprach im Interview einerseits als Vertreter derselben als auch als Privatperson. Esira ist Flüchtlingsberaterin und hat beruflich mit tschetschenischen Flüchtlingen zu tun. Sie

³⁴ Die Vorstellung der befragten ExpertInnen befindet sich im Anhang.

wird zusätzlich auch über diese Erfahrungen berichten. Nach der in Kapitel 3.1.1.4 formulierten Definition, sind beide Personen auch als ExpertInnen zu bezeichnen, da sie sich im Rahmen ihrer (neben-)beruflichen Tätigkeit und aus persönlichem Interesse - wie die „externen“ ExpertInnen - ebenso mit aktuellen Herausforderungen innerhalb der eigenen Community beschäftigen und gewisse Entwicklungen feststellen können. Die Beiträge dieser beiden Personen eröffnen eine zusätzlich interessante Perspektive hinsichtlich der Ergebnisse dieser Forschungsarbeit.

Kerim befand sich zum Zeitpunkt des Interviews als einziger der Befragten noch im Asylverfahren und ist erst seit 2007 in Österreich. Obwohl sich seine Gedanken und Probleme aktuell vorwiegend um das Verfahren drehen, schien es trotzdem interessant, seine Positionen ergänzend einzubringen und sich auch an seinem Beispiel zu vergegenwärtigen, welchen Einfluss der Aufenthaltstitel auf etwaige Formen transnationaler Aktivitäten haben kann.

6.2 Formen tschetschenischer Fluchtmigrationen

6.2.1 Zielland Österreich?

„Und dann waren wir nach einem Tag schon in Österreich, ich war im siebten Monat schwanger. Mein Gott! Das war so furchtbar für mich. Und unterwegs mit Tasche, mein Mann trug natürlich die Tasche, wir haben viel verloren und bei uns waren nur mehr zwei Taschen und ein Rucksack und M. (Anm.: Ajnas Sohn).“ (Interview Ajna)

Ajna hatte sich zusammen mit ihrer Familie entschlossen, ihrem Heimatland den Rücken zu kehren. Österreich ist dabei oft nur das zufällige Ende einer langen, nervenzehrenden Reise mit Zwischenaufenthalten in anderen Ländern. In ihrem Fall waren diese Moskau, Polen und Tschechien. Sowohl in Polen als auch in Tschechien hätte sie sich vorstellen können zu bleiben (vgl. ebd.).

Auch Masha wollte mit ihren Kindern zunächst nur nach Sibirien, weil dort ihre Schwägerin wohnt. Da sie dort aufgrund ihrer ethnischen Herkunft nicht in der Lage war, Arbeit zu finden, sah sie sich gezwungen weiterzuziehen (vgl. Interview Masha). Esira hätte mit ihrem Mann und den Kindern bereits in Polen Asyl beantragt, *„weil für uns war es egal, Hauptsache Sicherheit und kein Krieg und keine Gefahr“*. Nachdem

ihr Ansuchen aber zweimal negativ entschieden wurde, sind sie schließlich über Tschechien nach Österreich gekommen, wo ihnen Asyl gewährt wurde.

An diesen drei Beispielen fällt auf, dass die Betroffenen zunächst nur das Ziel hatten, das nächstmögliche Land, welches ihnen Sicherheit und Schutz vor kriegesischen Auseinandersetzungen und persönlicher Verfolgung zu bieten schien, zu erreichen. In vielen Fällen handelt es sich bei Österreich als Endpunkt der „Reise“ nur um einen Zufall, bedingt durch diverse Schwierigkeiten in den vorigen Ländern oder durch die Vollziehung des jeweils nationalen bzw. europäischen Asylrechts.³⁵ Letzteres kam in etwa bei Selim zum Tragen: *„Ich war unterwegs in die Niederlande und war unterwegs in eine Kontrolle geraten und dann gehalten und illegaler Aufenthalt in Europa dann. Das war in Deutschland. Dann wurde ich nach Österreich zurückgeschoben weil ich hier mit dem Zug gefahren war und bin dort geblieben.“* (Interview Selim)

In anderen Fällen jedoch wird Österreich als Zielland klar definiert und auch erreicht, wie Farisas Erfahrungen bestätigen: *„Nein, das war kein Zufall, wir wollten nach Österreich.“* Dies setzt einen gut durchgeplanten Fluchtweg voraus. „Zwischenstationen“ in unterschiedlichen Ländern geschehen hiermit unfreiwillig, wenn TschetschenInnen zunächst in der Ukraine z.B. aufgrund illegalen Aufenthaltes festgehalten werden und sie so versuchen werden, weiter nach Österreich zu kommen (vgl. Bisaev, 2009: 161f). Warum die Wahl in vielen Fällen auf ein mittel- oder westeuropäisches Zielland fällt, lässt sich einerseits aus der schlechteren sicherheitspolitischen und sozialen Situation für tschetschenische Flüchtlinge in Ländern wie Polen, der Slowakei oder Tschechien schließen: Nach Angaben von Flüchtlingen ist dort die von der tschetschenischen Regierung ausgehende Verfolgungsgefahr sehr hoch (vgl. Ampukayev, 2008: <http://www.watchdog.cz> bzw. Hoischen/Wehner, 2009: 6).

Für Österreich sprach in den Jahren 2003-2004, in denen die meisten von mir befragten TschetschenInnen ankamen, sicherlich die europaweit überdurchschnittlich hohe Asylanerkennungsrate (Rate positiver Asylentscheidungen), die sich auch noch

³⁵ vgl. dazu z.B. die „Dublin-Verordnung“ VO 343/2003 EG der Europäischen Gemeinschaft, die prinzipiell jenen Mitgliedsstaat für die Durchführung des Asylverfahrens vorsieht, in dem der/die AsylwerberIn das erste Mal in der EU „Boden“ betreten hat. <http://eur-lex.europa.eu/LexUriServ/LexUriServ.do?uri=CELEX:32003R1560:DE:NOT> (letzter Zugriff 21.3.2010)

in den folgenden Jahren auf die Anzahl asylsuchender TschetschenInnen in Österreich ausgewirkt haben muss (vgl. dazu Kapitel 5.2.1).

6.2.2 Wirken familiärer Netzwerke auf den Fluchtmigrationsprozess

„Meine zwei Schwestern und mein Bruder wohnen in Frankreich und ein Bruder wohnt in Wien. Und als ich telefoniert habe, hat meine Schwester gesagt, dass die einzige Lösung für uns wäre, dass wir hierher (Anm.: Österreich) kommen.“

Masha schildert hier, wie einige ihrer Geschwister, die sich bereits im Ausland befanden, sie motiviert hätten, nach den Problemen in Sibirien weiterzugehen.

Transnationale soziale Netzwerke und Kontakte sind demnach von enormer Wichtigkeit für den gesamten Migrationsprozess (vgl. Crisp, 1999: 6). Entgegen früherer Annahmen werden viele Fluchtmigrationen durchgehend geplant. Dabei spielen die Erfahrungen bereits emigrierter bzw. geflüchteter Verwandter oder Bekannter eine bedeutende Rolle: *„First, those networks act as an **important source of information** to prospective asylum seekers, providing them with details on issues such as transport arrangements, entry requirements, asylum procedures and social welfare benefits, as well as the detention and deportation policies of different destination states. (...) Second, migrant networks provide **a means of mobilizing the financial resources** required for a person to leave a low or middle-income country and seek asylum in a more prosperous state.“* (ebd., Hervorhebung der Verf.)

Verwandte im Heimatland oder im Ausland, die über ein gesichertes Einkommen verfügen, tragen z.B. oft zur Finanzierung des Vorhabens bei. So auch in Sajnaps und Bilans Fall, wo der als Arzt tätige Bruder in Jordanien mit seiner finanziellen Unterstützung das Vorhaben erleichterte.³⁶ Schließlich stellen die Auskünfte von Verwandten oder Bekannten im Ausland, die selber einen Migrations- bzw. Fluchthintergrund haben und aufgrund dieser Erfahrung zu primären Informationsquellen hinsichtlich des Fluchtweges und/oder Ziellandes werden, keine minder bedeutsame Art der Unterstützung dar: *„Ja der Onkel meines Mannes war dort. Er wohnt dort. Er kennt alles, er hat geholfen und ja, wir haben dort gewohnt.“* (Interview Ajna)

Schlussendlich können Verwandte und Bekannte im Ausland auch ausschließlicher

³⁶ Zu den sogenannten *reverse remittances* (Mazzucato, 2007) ausführlicher im Zuge der Analyse über ökonomische Praktiken von tschetschenischen Flüchtlingen (Kapitel 6.6)

Grund dafür sein, sich in einem bestimmten Land niederzulassen: *„Ich wollte eigentlich in die Niederlande kommen, weil ich habe dort einen Freund. [...] ich wusste [sonst] keine guten Bekannten in Europa und dachte, da wäre mein Ziel.“* (Interview Selim)

Ähnliche Erfahrungen konnte Von Nolting in ihrer Untersuchung über die eritreische Flüchtlingscommunity in Frankfurt machen: *„Verwandte und Freunde, die bereits in Deutschland waren, gaben oft den Ausschlag für die Weiterflucht [Anm.: vom Sudan nach Deutschland]. Sie halfen bei der Organisation der Reise oder boten materielle Unterstützung.“* (Von Nolting, 2002: 28)

Die Bedeutung transnationaler sozialer Netzwerke als „Raum“, in dem Aktivitäten verstärkt gesetzt werden, wird in Kapitel 6.4 noch einmal explizit aufgezeigt.

6.2.3 Fluchtgründe aus der Sicht der Geschlechter

6.2.3.1 Weibliche Fluchtgründe

Auf die eigentlichen Fluchtgründe angesprochen, nennen die meisten Frauen die Gefahren und (psychischen wie körperlichen) Belastungen für sich und ihre Familie, die der 2. Tschetschenienkrieg mit sich brachte. Ajna schildert die Situation folgendermaßen: *„Wenn man das nicht gesehen hat, das kann nicht funktionieren, das ist furchtbar. Und ich war mit M. schwanger und das ist ((mimt Knall nach)), das ist alles Katastrophe. Ich höre das und es ist furchtbar für mich. Und ich weine und dann wir haben mit meinem Mann, mit meiner Schwiegermutter, haben wir gesagt: Das reicht, wir müssen etwas machen.“* (Interview Ajna)

Neben den eigentlichen Gründen für die Flucht betont Ajna aber auch gewisse Voraussetzungen, ohne die die Ausreise nicht möglich gewesen wäre, wie z.B.: *„Wer Geld hat, kommt hierher.“* Die gesamte Flucht wird damit zur großfamiliären Angelegenheit, von der Finanzierung – wie bereits weiter oben dargestellt – bis hin zur Planung der Route.

Dennoch liegt die endgültige Entscheidung zur Flucht bzw. wann im Rahmen derer der „Zielort“ erreicht ist, oft im Ermessensspielraum des Ehemannes oder Familienvaters, wie folgende Aussage andeutet: *„Es hat mir so gefallen dort [Anm.: Polen] und ich habe meinem Mann gesagt: Ich will immer hier bleiben und möchte in*

Europa nicht weitergehen.“ Das ist für traditionelle tschetschenische Verhältnisse nicht weiter ungewöhnlich, sieht der Vater als Familienoberhaupt es doch als eine seiner Hauptaufgaben, sich um das Wohl der Familie zu sorgen und dementsprechende Entscheidungen zu treffen.³⁷

Im Rahmen der Analyse wurde damit offensichtlich, dass Frauen nicht immer hundertprozentig hinter der Entscheidung ihres Mannes stehen, die Heimat und damit die Großfamilie zu verlassen. So erzählte z.B. Farisa auch ganz offen, dass die Initiative zur Flucht ganz klar von ihrem Mann ausgegangen wäre. Damals habe sie mehr hinter dieser Entscheidung gestanden als heute, wo sie nun vermehrt an eine Rückkehr denke – zu sehr vermisse sie ihre Familie.³⁸ (vgl. Interview Farisa)

In einer gänzlich ungewohnten Rolle hingegen befinden sich z.B. tschetschenische Frauen, die erst unlängst ihren Mann verloren haben und als Witwen plötzlich die volle Entscheidungsgewalt über familiäre Belange wie auch die für sie bislang ungewohnte Rolle, die Familie nach außen repräsentieren zu müssen, inne haben. Diese Erfahrung musste in etwa Masha machen, die nach dem Tod ihres Mannes während des 2. Tschetschenienkrieges nach zusätzlichem Anraten der übrigen Familie beschloss, ihr Heimatland zusammen mit ihren beiden Söhnen aus Sicherheitsgründen hinter sich zu lassen. Insbesondere während der Flucht selbst, aber auch später im Aufnahmeland kann die Großfamilie, die neben dem Ehemann zu diversen Entscheidungsfindungen herangezogen wird, nur über Umwege kontaktiert werden, wodurch die Entscheidungsgewalt zunehmend den Frauen selbst obliegt (vgl. auch Vogl, 2009: 193f).

In vielen Fällen, so ein zentrales Ergebnis dieser Arbeit, wird dieser Schritt hin zur Emanzipation von den tschetschenischen Frauen meist aber auch als Belastung empfunden (vgl. Kapitel 6.3.3).

Diese Beispiele illustrieren, welche Auswirkungen der Migrationsprozess auf die Vorstellungen und Wahrnehmungen von Geschlechterrollen haben kann:

„Dabei ist zum einen zu berücksichtigen, dass sich Geschlechterverhältnisse und

³⁷ vgl. dazu auch die Ausführungen zu traditionellen tschetschenischen Geschlechterrollen unter Punkt 4.2.3

³⁸ Welche Auswirkungen die Trennung von der Großfamilie auf die Bereitschaft, in Österreich ein neues Leben zu beginnen, eine neue Sprache zu lernen aber z.B. auch auf die Erziehung der Kinder hat, wird unter Punkt 6.3.2 diskutiert werden.

geschlechtsspezifische Verantwortlichkeiten nicht nur auf die Formen und Verläufe von Migrationsprozessen auswirken, sondern auch die Ausgangsbedingungen von Migration prägen. Zum anderen ist zu beachten, dass sich Geschlechterverhältnisse im Migrationsprozess verändern, sowohl im Herkunfts- als auch im Aufnahmekontext (...).“ (Sieveking, 2009: 8)

So zeigt Farisas Beispiel, dass der Kontext des Aufnahmelandes auch maßgeblich dazu beigetragen hat, ihre (Mit-)Entscheidung bezüglich der Migration zu revidieren und an eine Rückkehr zu denken. Diese Entscheidung mag z.B. mit der Tatsache zusammenhängen, dass Farisa durch die Möglichkeit, in Wien selbst einer Beschäftigung nachzugehen, mehr Entscheidungsfreiheit und Gestaltungsmöglichkeiten empfunden hat.

Im Zuge der Analyse kultureller Entwicklungen im Exil in Kapitel 6.3, werden die Änderungen in den traditionell empfundenen Geschlechterrollen noch einmal aufgegriffen werden.

6.2.3.2 Männliche Fluchtgründe

Während bei den befragten Frauen mehr oder weniger ähnliche Fluchtgründe genannt wurden, die grob mit den Gefahren des Krieges, familiären Tragödien und die ständige Angst um die Familie umschrieben werden können, zeigt sich bei den befragten Männern ein ganz anderes Bild: Die geschilderten Fluchtgründe wiesen nicht nur im Vergleich zu den weiblichen Fluchtgründen Unterschiede auf, sie waren auch untereinander heterogener:

Selim in etwa sah sich schon während des 1. Tschetschenienkrieges mit der Frage konfrontiert, das Land zu verlassen, entschied sich dann aber zu bleiben und sich für humanitäre Zwecke und die Widerstandsbewegung³⁹ in Tschetschenien zu engagieren. Vor und während des 2. Tschetschenienkrieges war er als Vertreter bzw. Repräsentant der unabhängigen tschetschenischen Republik Itschkeria in mehreren Ländern tätig, bis er diese Tätigkeit schließlich im Jahre 2002 aufgrund anhaltender politischer Schwierigkeiten beenden musste und nach Europa flüchtete, wo er sie anfangs zunächst fortsetzte (vgl. Interview Selim).

³⁹ Damit ist die unter Dudajew gegründete nationalistische Widerstandsbewegung gemeint, die die heutige Exilregierung der „Unabhängigen Tschetschenischen Republik Itschkeria“ verkörpert.

Aufgrund seines Berufes musste auch Kerim seine Heimat verlassen: Er war wie seine Brüder und sein Vater bei der Polizei Itschkerias tätig. Im Laufe des Interviews verrät er neben den Gefahren des Krieges den wohl triftigsten Grund seiner Flucht: *„Ich wurde im Gefängnis gefoltert.“* (Interview Kerim) Kerims Erinnerungen daran holen ihn während des Interviews immer wieder ein, wiederholt demonstriert er, welchen Gewaltakten er ausgesetzt war (vgl. Interview Kerim). Wie sehr Traumata und psychische Belastungen auf das Leben „danach“ einwirken und was das konkret für das Leben und die damit verbundenen Herausforderungen im Exil bedeutet, wird im Rahmen dieser Arbeit in unterschiedlichen Zusammenhängen noch einmal aufgegriffen.

Sichtlich schwer erinnert sich auch Said an seine Erfahrungen auf der Flucht: *„Als wir das Dorf verlassen mussten, gingen mein Bruder und ich zur Schwester meines Vaters, aber sie verbot uns dort zu schlafen. [...] Die Schwester meines Vaters war wie eine 2. Mutter für mich. Und wenn diese dich dann plötzlich wegschickt...“*

Diese Erfahrung demonstriert, wie die Furcht um das eigene Leben zum Misstrauen in der eigenen Familie führt. Mit seiner Mutter und seinem Bruder befinde Said sich nun seit einigen Jahren in Österreich, allen dreien wurde Asyl gewährt. Den Grund ihrer Flucht will er nur vage umschreiben: *„Weil mein Vater half. Manche (Anm.: Soldaten) waren schwer verletzt. Die Russen kamen zu unserem Dorf, meine Familie hatte deswegen Probleme.“*⁴⁰

Mesched hingegen sieht den Grund seiner Ausreise im Zusammenhang mit den wirtschaftlichen Problemen Tschetscheniens, vor allem der hohen Arbeitslosenrate. Nach Österreich kam er 2003, um zu studieren, beantragte in der Folge sodann Asyl und wurde als Flüchtling anerkannt.

Im Unterschied zu all den weiblichen Fluchtgründen weisen die ersten beiden männlichen Fluchtgründe z.B. einen politischen Hintergrund, durch die in Tschetschenien ausgeübten beruflichen Funktionen, auf. Damit soll nicht schlussgefolgert werden, dass tschetschenische Frauen nicht ebenso in politischen Kreisen tätig sind bzw. politische Arbeit leisten. Beispiele wie die von Frauen in der Widerstandsbewegung im Rahmen des 1. Tschetschenienkrieges in etwa zeigen das in aller Deutlichkeit (vgl. Krech, 1997: 7). Ein anderer Grund mag in den

⁴⁰ Anm.: Said's Vater half die verletzten Soldaten nach Grozny ins nächstgelegene Krankenhaus zu fahren.

unterschiedlichen Vorstellungen von Politik und politischer Aktivität zwischen den Geschlechtern liegen. So zeigte sich in den Ergebnissen, dass für tschetschenische Frauen politische Aktivität in erster Linie mit *öffentlichem* Agieren verbunden ist, das in der tschetschenischen Kultur vor allem von Männern wahrgenommen wird (vgl. Kapitel 6.5.2.1).

Oft sind Frauen auch indirekt von politischen Fluchtgründen betroffen, wenn ihr Ehemann oder andere Verwandte in etwa in der Widerstandsbewegung aktiv waren (vgl. Interview Stupnig 2009). Im Rahmen der Interviews wurde aber nichts dergleichen erwähnt.

6.2.3.3 Kategorisierungsprobleme: Flüchtling vs. MigrantIn

Wie auch schon im theoretischen Teil dieser Arbeit angesprochen ist eine exakte Trennung der Migrationsformen und damit eine Kategorisierung in „Flüchtling“ und MigrantIn“ nicht immer möglich (vgl. Kapitel 2.2): Neben tatsächlichen Asylgründen, die mit einer individuellen Verfolgung in Zusammenhang stehen müssen, wurden von den InterviewpartnerInnen in etwa auch ökonomische Gründe (keine Arbeit, schlechte Ausbildungsmöglichkeiten, etc.), die die gesamte tschetschenische Bevölkerung betreffen, genannt. Darüber hinaus ergab die Analyse der Interviews, dass viele InterviewpartnerInnen und deren Familien auch bei Wegfall der genannten Bedrohungen nicht nach Tschetschenien zurückkehren möchten (vgl. z.B. Von Nolting, 2002: 21).

Dass viele MigrantInnen den Weg über „Asyl“ nehmen, hat auch mit der zunehmenden Schwierigkeit zu tun, auf legalem Wege (d.h. mit entsprechendem Visum bzw. Aufenthaltsgenehmigung) nach Europa zu kommen (Ostergaard-Nielsen, 2001: 10).

6.2.4 Die Bedeutung der Entscheidung über Verbleib oder Rückkehr

Nach Al-Ali et al. stellt die Entscheidung über Verbleib im Aufnahmeland oder Rückkehr eine bedeutende Basis für die Entwicklung transnationaler Aktivitäten von Flüchtlingen dar: *„Yet, it is arguably this process of consolidation in a host country that has allowed many the political, social or cultural space to develop more*

transnational activities.“ (Al-Ali, 2001: 597)

Anhand Farisas Erzählungen lässt sich diese Problematik nachvollziehen: Bis heute ist für sie die Entscheidung ob „Rückkehr ja oder nein?“ noch nicht gefallen. Die ständigen Gedanken an eine mögliche Rückkehr hätten sie, so Farisa, anfangs jedoch davon abgehalten, einer Ausbildung oder Arbeit nachzugehen (vgl. Interview Farisa).

Al-Ali et al. sprechen in diesem Zusammenhang von der Bedeutung der Aufenthaltszeit von Flüchtlingen im Aufnahmeland, innerhalb der die Entscheidung gegen oder für eine Rückkehr fallen wird. Für jene Fälle, bei denen die Flucht noch nicht lange zurückliegt, sei ein sicherer Aufenthaltstitel essentiell für die Entscheidung nicht zurückzukehren. Doch dabei kann es sich auch nur um eine vorläufige Entscheidung handeln, die später noch einmal überdacht wird: *„Most Eritreans in the UK and Germany still maintain a „dream to return“. But a series of practical obstacles make it unlikely that this dream will be fulfilled in the foreseeable future.“* (Al-Ali, 2001: 584) Als solche „Hindernisse“ würden in erster Linie Gedanken rund um Ausbildungsmöglichkeiten und Zukunftschancen der eigenen Kinder erwähnt. Zusätzlich hegten die EritreerInnen Zweifel an der wirtschaftlichen Entwicklung, der schlechten Gesundheitsversorgung und dem fehlenden sozialen Netz in ihrem Heimatland (vgl. ebd.).

Farisas Fall zeigt nun aber, dass neben strukturellen Faktoren im Aufnahme- oder Herkunftsland auch geschlechtsspezifische bzw. innerfamiliäre Faktoren, die auf jene Entscheidung wirken, berücksichtigt werden müssen: Hier entschied der Familienvater bzw. Ehemann stellvertretend für die ganze Familie über deren Zukunft.

Bis auf Farisa äußerte jedoch keine/r der Befragten den ausdrücklichen Wunsch, in nächster Zeit nach Tschetschenien zurückzukehren. Die Gründe, die gegen eine Rückkehr genannt wurden, waren sehr vielfältig und reichten von der Angst vor der eigenen Regierung über Sicherheitsmängel, den noch nicht ausgestandenen Konflikt und die noch nicht ausgestandenen Kampfhandlungen bis zur bereits angesprochenen Sorge über die Zukunft der Kinder aufgrund infrastruktureller Mängel in Tschetschenien. Von ganz klaren Ablehnungen abgesehen (z.B. Ajna: *„Ich will ((klopft 3x auf Holz)), ich will nie. Ich will nie.“*) würden einige InterviewpartnerInnen bei Wegfall der oben genannten Gründe zumindest über eine

Rückkehr nachdenken.

Als eine „Kompensationsmöglichkeit“ zwischen der endgültigen Rückkehr nach Tschetschenien und dem Verbleib in Österreich wird von manchen Befragten die Staatsbürgerschaft gesehen, die ihnen die Reise ins Heimatland und damit den Besuch von Familie und Bekannten (wieder) ermöglicht. Asylberechtigte können diesen Antrag stellen, wenn gewisse Kriterien wie z.B. ein mindestens 6-jähriger, ununterbrochener Aufenthalt in Österreich, gesichertes Einkommen und ausreichende deutsche Sprachkenntnisse erfüllt sind⁴¹. Raisa in etwa hat diese Möglichkeit schon wahrgenommen: *„Ich würde nie zurückgehen. Ich möchte nur einmal den Friedhof besuchen. Mehr nicht. Ich habe schon die Prüfung für die Staatsbürgerschaft gemacht. Ich hoffe...“* (Interview Raisa)

Sehr viele tschetschenische AsylwerberInnen sind jedoch erst zu kurz in Österreich bzw. verfügen über kein regelmäßiges Einkommen, um einen Staatsbürgerschaftsantrag stellen zu können – oft auch nach Ablauf der dafür benötigten Mindestaufenthaltszeit. Verständlich also, dass die Suche nach Arbeit und das Erlernen der deutschen Sprache den Alltag der TschetschenInnen sehr bald nach der Ankunft in Österreich dominiert (vgl. dazu auch 6.6).

Zusammenfassend lassen sich demnach unterschiedliche Formen tschetschenischer Fluchtmigrationen ausmachen. Alle InterviewpartnerInnen verfolgten zwar das Ziel einer „gesicherten Existenz“, dennoch wurde dieses jeweils unterschiedlich im Hintergrund von ökonomischen und/oder politischen Faktoren interpretiert. So offenbarte die Analyse sowohl ein sicherheitspolitisches Interesse (Schutz vor Verfolgung) als auch ein solches, das auf bessere Ausbildungs- und Arbeitsmöglichkeiten verweist. Es ist jedoch anzunehmen, dass viele ökonomische Interessen auch erst nach Ablauf einer gewissen Zeit im Aufnahmeland entwickelt werden. Weiters konnte aufgezeigt werden, dass sich die Migrationsprozesse von Männern und Frauen grundlegend unterscheiden, sowohl in ihren Gründen und Zielen als auch im Verlauf derselben. Darüber hinaus führen die Migrationsprozesse auch zu einer Veränderung der Geschlechterverhältnisse selbst.

Die Entscheidung über etwaige Zieldestinationen wird zudem vom Vorhandensein

⁴¹ Vgl. ergänzend dazu die Ausführungen der Einwanderungsbehörde Wien: <http://www.wien.gv.at/verwaltung/personenwesen/staatsbuergerschaft/index.html> (letzter Zugriff 12.12.2009)

familiärer Netzwerke beeinflusst. Das Land selbst spielt häufig nur eine untergeordnete Rolle.

6.3 „Die Bräuche bleiben aufrecht, aber wir leben mit den österreichischen Gesetzen“⁴² – Kulturelle Praktiken und Identitätskonstruktionen im Exil

6.3.1 Kultur und Identität in Bewegung

„Verhaltensweisen und Normen tschetschenischer Flüchtlinge, wie sie seit einigen Jahren nach Westeuropa kommen, sind nicht primär von traditionellen und religiösen Aspekten geprägt, sondern durch Traumatisierung und Krieg. (...) Die damit eingeleiteten widersprüchlichen Entwicklungen, gerade auch in Bezug auf die Geschlechterverhältnisse, deren Ende bislang noch nicht absehbar sind, werden damit auch mit ins Exil genommen.“ (Schmidinger, 2009a: 301)

Der Einfluss von Kriegserlebnissen und daraus entstandenen Traumatisierungen hat in erster Linie tiefe Spuren in der tschetschenischen Kultur hinterlassen, um nicht zu sagen, sie von Grund auf verändert. Die überwiegende Mehrheit meiner InterviewpartnerInnen erklärt, unter psychischen Erkrankungen gelitten zu haben oder noch immer zu leiden. Die Ursache sind in allen Fällen traumatische Erfahrungen im Rahmen der Tschetschenienkriege bzw. deren Folgen (die Flucht bzw. die Notwendigkeit, das Heimatland zu verlassen an sich). Jene Traumata beeinflussen wiederum das tägliche Denken und Handeln der Menschen.

Raisa in etwa erzählt, dass sie die ersten 3 Jahre in Österreich psychisch krank war und sie aufgrund dessen zwei Jahre im Krankenhaus verbrachte. Die Erkrankung hätte sie davon abgehalten, eine Ausbildung anzufangen oder soziale Kontakte zu knüpfen (vgl. Interview Raisa). Kerim und Said geben an, noch immer in psychiatrischer bzw. psychotherapeutischer Behandlung zu sein, um die Ereignisse der Vergangenheit zu bewältigen oder es zumindest zu versuchen. Dabei spielt der Zeitfaktor natürlich eine wichtige Rolle, die beiden Männer befinden sich – im Vergleich zu meinen anderen InterviewpartnerInnen – erst seit 2 bzw. 3 Jahren in Österreich.

⁴² Interview Bilan

Die Kultur des „chronisch traumatisierten Volkes“ (Interview Stupnig 2009) wurde damit schon durch den jahrzehntelangen Konflikt in Tschetschenien neu geformt oder, wie es viele TschetschenInnen ausdrücken würden, „verformt“.

Esira versucht, diesen Wandel in Worte zu fassen: *„Ich war stolz damals auf unser Volk. Und jetzt sind wir ein bisschen, ich weiß nicht, wegen dieses Krieges oder - etwas ist passiert. Wir sind nicht so.“* (Interview Esira)

Die Analyse zeigte deutlich, dass die InterviewpartnerInnen insbesondere die im 2. Tschetschenienkrieg vollzogene „Tschetschenisierung“ des Konfliktes als wesentliches historisches Ereignis für den Wandel der so empfundenen „Ursprungskultur“ und gesellschaftlicher Strukturen verantwortlich machen (vgl. Kapitel 6.4.1). Dabei werden insbesondere zwei problematische Folgen angesprochen: Die erhöhte Gewaltbereitschaft und die plötzliche Anfeindung der TschetschenInnen untereinander: *„Und das größte Problem finde ich ist dieser Bürgerkrieg, ja, dass Tschetschenen gegen Tschetschenen. Das hat's ja nie gegeben, das ist schrecklich.“* (Interview Farisa)

Als Beispiele dieser negativen Änderungen nennen die InterviewpartnerInnen in etwa die Bereitschaft junger Tschetschenen ältere Männer zu schlagen. Das stellt für sie einen klaren Bruch mit tschetschenischen kulturellen Werten dar, wonach älteren Menschen immer mit Respekt zu begegnen ist. (vgl. Interview Farisa). Vor allem aber ist auch die Frau Opfer der erhöhten Gewalt, die für sie ausschließlich von den Männern ausgeht, geworden. Meine Interviewpartnerinnen sprachen auf die zahlreichen Vergewaltigungen während der Kriege an, wie auch die steigende häusliche Gewalt (vgl. z.B. Interview Esira).

Ein zentrales Ergebnis der Analyse war es, dass in erster Linie die Frauen zu jenen problematischen Veränderungen innerhalb der tschetschenischen Kultur ausführlich Stellung nehmen wollten oder auch von selbst darüber zu sprechen begannen. Das hängt offensichtlich mit der Tatsache zusammen, dass der Frau in der tschetschenischen Kultur die Rolle der Kulturvermittlerin und –wahrerin zugesprochen wird (vgl. auch 4.2.3). Ihr obliegt traditionell die Vermittlung und Vollziehung kultureller Normen und Bräuche sowie die kulturelle Erziehung der Kinder. Dementsprechend „sensibler“ verfolgen sie die Entwicklung der eigenen Kultur bzw. sind sie es, die diese überhaupt reflektieren und diskutieren.

Neben den kulturellen Änderungen, die bereits im Heimatland ihren Ursprung

nahmen, trifft die tschetschenische Kultur nun auf neue „Herausforderungen“, die durch die Exilsituation hervorgerufen werden. Durch die große Distanz zum Heimatland und zur Großfamilie wie auch durch die Begegnung und allfällige Auseinandersetzung mit den kulturellen Einstellungen und Praktiken der österreichischen Mehrheitsbevölkerung ergeben sich sehr vielfältige Entwicklungen.

6.3.2 Die Distanz zu Heimatland und Großfamilie

Die TschetschenInnen in Österreich befinden sich in großer Entfernung zu ihrem Heimatland, das sie für ungewisse Zeit nicht betreten können bzw. dürfen, da ihnen auch nur im Falle eines Besuchs von Verwandten aufgrund asylrechtlicher Bestimmungen die Flüchtlingseigenschaft aberkannt werden würde (vgl. Putzer/Rohrböck, 2007: 67). Die Entscheidung zur Flucht erfordert damit auch das Opfer, seine Familie bzw. Verwandten in Tschetschenien auf unbestimmte Zeit nicht sehen zu können.

Alle von mir Befragten gaben an, Familienmitglieder in der Heimat zurückgelassen zu haben. In vielen Fällen sind das z.B. die Eltern, für die es aufgrund ihres Alters oder möglicher körperlicher Schwächen unmöglich oder undenkbar ist, Tschetschenien zu verlassen. 7 von 10 InterviewpartnerInnen gaben zudem an, noch Geschwister im Heimatland zu haben. Die Bedeutung der Trennung von der Großfamilie muss im Kontext der tschetschenischen Kultur betrachtet werden, die durch ein Clan-System geprägt ist, indem die Familie einen elementaren Bestandteil ausmacht (vgl. auch Kapitel 4.2.3). Hinzu kommt, dass die kriegerischen Auseinandersetzungen der letzten Zeit und die damit einhergegangene Gespaltenheit der tschetschenischen Gesellschaft offensichtlich auch zu einer idealisierten Vorstellung der Großfamilie als „harmonische Einheit“ geführt hat.

„I have observed that a mental strain caused by the absence of extended family continues to affect the lives of Chechens in exile.“ (Szczepanikova, 2008: 111)

Dasselbe Ergebnis präsentierte sich auch in dieser Arbeit: Die Sorge um die Familie „zu Hause“ bzw. die Sehnsucht nach Eltern und Geschwistern wurden immer wieder angesprochen. Ein besonderes Problem stellt dabei der Tod von Familienmitgliedern in Tschetschenien dar, da aufgrund der zentralen Stellung des Totenkults in der tschetschenischen Kultur die Teilnahme am Begräbnis und der Vollzug gewisser

Traueritten von oberster Bedeutung, jedoch aufgrund der oben erwähnten Gründe nicht oder nur in beschränktem Ausmaß durchführbar sind (vgl. dazu auch Szczepanikova, 2008:112).

Raisa, deren Eltern vor einigen Jahren verstarben, leidet noch heute daran, dass sie beim Begräbnis ihrer Eltern nicht teilnehmen hat können. Schließlich ist der Besuch des Grabes ihrer Eltern der einzige Grund, warum sie noch einmal nach Tschetschenien zurückkehren möchte und deswegen hofft, die österreichische Staatsbürgerschaft verliehen zu bekommen (vgl. Interview Raisa).

Besonders schwer fiel es Farisa, wie bereits im vorigen Kapitel erwähnt, ihre Großfamilie zurückzulassen – am Ende aber stimmte sie mit ihrem Mann überein, dass die Flucht nach Österreich das Beste für sie und ihre 2 Kinder wäre (vgl. Interview Farisa). Damals allerdings habe sie mehr hinter dieser Entscheidung gestanden als heute, denn *„...jetzt sehne ich mich zu sehr nach Freunden, nach Geschwistern. Das ist nicht schön, wenn alle nicht da sind und das Leben zu führen, so allein und einsam.“* (Interview Farisa) Die ständigen Gedanken an die Familie zuhause hätten sie anfangs auch davon abgehalten, eine Ausbildung anzufangen bzw. Arbeit zu suchen: *„Ich habe ein psychologisches Problem gehabt. Warum fange ich an, wenn ich nach Hause fahre und wenn ich nach Hause will, ja?“* (Interview Farisa)

An diesem Beispiel zeigt sich sehr schön, wie die Entscheidung über Verbleib oder Rückkehr in erster Linie auf die Entscheidung zur Aufnahme einer Arbeit oder Ausbildung und in weiterer Folge auf etwaige transnationale Aktivitäten selbst (z.B. finanzielle Unterstützungsleistungen) einwirken können (vgl. Al-Ali 2001: 597).

6.3.3 Geschlechterverhältnisse im Exil: Neue Rollenbilder

Im Zuge des Kapitel 6.2 wurde die Interaktion der Faktoren Geschlecht und Migrationsprozess bereits angesprochen und anhand einiger Beispiele diskutiert (vgl. Sieveking, 2009: 29). Unter anderem wurde gezeigt, dass Änderungen der Geschlechterrollen bzw. des Geschlechterverhältnisses bereits mit der Entscheidung zur Migration oder Flucht erfolgen können (vgl. in etwa Mashas Geschichte). Dieser Punkt widmet sich nun konkret dem Exil als weiteren „Punkt“ im Rahmen des Migrationsprozesses und darin oder dadurch stattfindenden Entwicklungen.

Als Flüchtlingsbetreuerin tschetschenischer Herkunft ist Esira in der speziellen Situation, täglich mit den Herausforderungen des eigenen Volkes in einem (noch) fremden Land konfrontiert zu werden, und ist daher möglicherweise auch sehr gut in der Lage, Änderungen bzw. Entwicklungen – auch hinsichtlich der Geschlechterverhältnisse – zu dokumentieren. Für sie stellt ein wesentliches Erkenntnis dar, dass tschetschenische Frauen emotional besser mit ihrer – oft problematischen – Vergangenheit umgehen können: *„Und auch die Frauen, die von Gewalt betroffen sind oder auch psychisch traumatisiert sind, die sind stärker als Männer. Sie können irgendwie ihre Gefühle kontrollieren.“* (Interview Esira)

Aus dieser Situation heraus werden Frauen zu wichtigen Akteuren in dieser neuen Umgebung, insbesondere wenn es um das zukünftige Wohl der gesamten Familie geht. Studien zu Familie und Geschlechterverhältnissen von Flüchtlingen/MigrantInnen konnten im Laufe der Zeit immer wieder aufzeigen, dass insbesondere Frauen rasche Bereitschaft zeigten, strukturellen Hürden im Zielland zu entgegnen (Szczepanikova, 2008, Sieveking, 2009, Olszewska/Maciejko, 2008 und Al-Ali, 2002a).

Szczepanikova beschreibt diese Situation folgendermaßen: *„Many Chechen refugee men have experienced torture and are unable to perform physically demanding jobs that are usually available to migrants (...). Therefore, it is often women who step in and quickly find some kind of cleaning job to contribute to their household's income.“* (Szczepanikova, 2008: 116)

Zu sehen, dass die eigene Frau durch ihre Arbeit zum Wohle der Familie beiträgt, während der Ehemann aus bestimmten Gründen nicht dazu fähig ist, stürzt viele tschetschenische Männer in ein Gefühl der Hilflosigkeit und Unnützigkeit. So meint auch Bilan, der schon lange auf der Suche nach Arbeit in Wien ist und aufgrund seiner noch unzureichenden Deutschkenntnisse bislang abgewiesen wurde: *„Sie (Anm.: Ehefrau) hat's gut, sie hat schon einen“* und spricht damit auf den „Job“ seiner Frau als Hausfrau und Mutter an.

Nicht selten können diese Wahrnehmungen auch zu neuen, problematischen Männlichkeitskonstruktionen führen, die von Gewaltbereitschaft dominiert werden: *„To lose the role of the head of the family who takes care of the family and earns money is problematic for men with a traditional understanding of their role as*

husbands and fathers. They lose self-confidence and sometimes seek to assert stronger control over their wife and children as a means of compensation." (Binder/Tošić, 2005: 617)

Bei einigen Männern wird das Gefühl der Unnützigkeit auch dadurch genährt, dass sie die Verteidigung ihres „Vaterlandes“ nach wie vor als ihre männliche Pflicht erachten, der sie sich nun durch Flucht entzogen hätten. Keiner der von mir befragten Tschetschenen gab allerdings an, jemals selbst gekämpft zu haben, berichten aber über die Erfahrungen von Verwandten und Bekannten: *„Die Mehrheit meiner Verwandten haben gegen die Russen gekämpft, alle waren sie 100%ige Tschetschenen.“* (Interview Said)

In der letzten Aussage spiegelt sich offensichtlich das klassische gesellschaftliche Rollenbild tschetschenischer Männer wider, das nur jene Männer als „echte“ Tschetschenen anerkennt, die bereit sind, ihr Heimatland zu verteidigen. Dass diese relativ weit verbreitete Einstellung einen gewissen Druck auf die Männer ausübt, insbesondere wenn sie sich zum Schutz ihres Lebens und das der Familie Leben zur Flucht entscheiden, ist tendenziell anzunehmen. Insbesondere im Gespräch mit Said wurden diese Tendenzen augenscheinlich: Auffällig lange wollte er mir über die Gräueltaten des Krieges berichten und kam nach einer knappen Beantwortung meiner Fragen immer wieder selbst auf dieses Thema zurück. Vor allem berichtet er mir aber über die Hilfeleistungen seines Vaters für verletzte Kämpfer während der Kriegswirren, um schließlich die Bilanz zu ziehen: *„Nicht alle sind mutig. (...) Mein Vater hat **nur** geholfen.“* (Interview Said, Hervorhebung der Verf.)

Dazu tritt bei manchen Männern ein gewisses Schuldgefühl gegenüber noch im Kampf involvierte Freunde und Bekannte auf. Ajna erinnert sich, wie sehr ihren – bereits verstorbenen – Ehemann diese Gedanken vereinnahmten: *„Er machte sich selber die Probleme z.B. sagte er zu sich: ‚Mein Gott, wie fühle ich mich? So ein schwacher Mann. Wir sitzen hier und ich genieße alles und sie kämpfen dort und sterben dort.“* (Interview Ajna)

All jene Schuldgefühle und psychische Belastungen können durch den Umstand der Arbeitslosigkeit bzw. der bislang aussichtslosen Suche nach Arbeit verstärkt werden, wie Kerims Aussage z.B. verdeutlicht: *„Wenn ich in Österreich arbeiten könnte, würde ich nicht denken.“* (Interview Kerim)

Das Bild des bisweilen orientierungslosen und „gebrochenen tschetschenischen Mannes“ findet sich auch in anderen Untersuchungen zu tschetschenischen Flüchtlingen in Europa (vgl. z.B. Szczepanikova, 2008: 112 oder Olszewska/Maciejko, 2008: 160), ließ sich aber bei meinen Befragungen tschetschenischer Männer nicht wirklich erkennen.

Ein Zusammenhang mit dem Aufenthaltsstatus kann darüber hinaus nicht ausgeschlossen werden: Während in den angesprochenen Studien die Anzahl von befragten Flüchtlingen im offenen Asylverfahren deutlich höher war, hatten 4 von 5 der von mir befragten Männer bereits über längere Zeit hinweg Asylstatus. Durch die „Gewissheit“ eines sicheren Aufenthaltstitels fällt somit ein belastender Umstand weg, die Möglichkeit, einer (legalen) Arbeit nachzugehen, ist zumindest theoretisch gegeben. Es fällt schließlich auch auf, dass gerade Kerim und Said, die sich im Vergleich zu den anderen am kürzesten in Österreich - Kerim zum Zeitpunkt der Befragung auch noch mitten im Asylverfahren – befinden, noch am stärksten mit durch Krieg und Flucht hervorgerufenen psychischen Belastungen im Alltag zu kämpfen hatten bzw. solche offen artikulierten.

Die Dauer des Aufenthalts und der Aufenthaltstitel zeigen sich in diesem Zusammenhang als bedeutsame Faktoren.

Hinsichtlich der Rolle und dem Verhalten der Frauen im Exil wurde bereits weiter oben dargelegt, dass Frauen offensichtlich allein durch die Ansprüche und Aufgaben einer fürsorglichen Mutter und Ehefrau, die sie an sich stellen bzw. die von außen an sie gestellt werden, nicht so sehr oder nicht so schnell wie Männer einem Gefühl der Nutzlosigkeit (bedingt durch die Unmöglichkeit zu arbeiten, z.B.) verfallen (vgl. Szczepanikova, 2008: 117f).

Hiermit soll allerdings nicht gesagt werden, dass Frauen *nicht* unter der Unmöglichkeit zu arbeiten oder der Tatsache, Jobs nachgehen zu müssen, die ihrer eigentlichen Ausbildung nicht entsprechen, leiden (vgl. Al-Ali 2002b: 255). Die meisten der befragten Frauen hatten eine sehr gute Ausbildung genossen und waren z.B. als Journalistin oder Lehrerin tätig (vgl. Interviews Esira, Raisa und Sajnap). Dennoch war bei den Frauen allgemein Akzeptanz hinsichtlich ihrer weniger-qualifizierten Jobs in Wien zu verzeichnen, die in Verbindung mit ihrem sozialen Status als Flüchtling steht: *„Die Arbeit in Österreich ist ok, ich arbeite gerne mit*

Menschen. Als Lehrerin in Österreich müsste ich eine Bestätigung der Arbeitsstelle für die Nostrifizierung meines Diploms bekommen, das ist schwer. Für die Arbeit als Wohnberaterin habe ich gleich eine Bestätigung bekommen.“ (Interview Raisa)

Einen besonderen Fall nehmen nun Frauen ein, die mit ihren Kindern alleine nach Österreich flüchten, da ihre Ehemänner entweder später nachfolgen oder sie geschieden oder verwitwet sind. Nun ganz alleine für ihre Familie verantwortlich zu sein und diese zu vertreten, stellt für manche Frauen dabei oft noch Neuland dar. Bedingt durch die Fluchtmigration ergeben sich für tschetschenische Frauen neue Handlungsspielräume (vgl. Sieveking, 2009: 30), jedoch werden diese von den TschetschenInnen nicht immer als etwas Positives empfunden. Die Bezeichnung „Chance für die Emanzipation“, die in manchen Studien gewählt wurde (vgl. z.B. Olszewska/Maciejko, 2008 oder Vogl, 2009), halte ich demnach - aber auch aufgrund einer teilweise sehr widersprüchlichen Beziehung tschetschenischer Frauen zu traditionellen und „modernen“ kulturellen und sozialen Werten - noch für etwas verfrüht.

Sehr gut lässt sich das am Beispiel Ajnas zeigen, die sich, nachdem ihr Mann in Wien aufgrund einer Krankheit verstorben war, alleine um ihre beiden Söhne kümmern musste. Mit der Zeit nach dem Tod ihres Mannes, wo sie – der Sprache noch nicht wirklich mächtig – bürokratischen und privaten Hürden von nun alleine begegnen musste, verbindet sie eine enorme Belastung: *„So starker Stress mit dem Quartier, Wohnbeihilfe, alles Soziale...ich muss alles verstehen, alles schaffen. Mein Gott und zwischendurch waren sie (Anm.: die Kinder) krank mit einer Mandelentzündung und Kindergarten, Schule...mein Gott, das war furchtbar für mich.*“ (Interview Ajna) Masha, die nach dem Tod ihres Mannes in Tschetschenien alleine mit ihren Kindern nach Österreich flüchtete, berichtet Ähnliches. Zu kriegsbedingten posttraumatischen Belastungen käme nun der Stress, unbedingt eine Arbeit finden zu müssen, um besser für die Kinder sorgen zu können.

Hinsichtlich kultureller Einstellungen präsentieren sich die beiden Frauen selbst als „modern“, womit sie hauptsächlich ihre äußere Erscheinungsform ansprechen. Im Gegensatz zu Ajna trägt Masha das Kopftuch bzw. –band erst seit Österreich nicht mehr, da sie es hier „komisch“ fände und außerdem wisse, *„dass man in Österreich Kopftücher nicht mag.*“ Auch wenn letztere Aussage eher scherzhaft gemeint war, zeigt es doch deutlich, dass diese Entscheidung doch deutlich von außen beeinflusst

wurde.

Wie hier deutlich wird, ist das - im Rahmen thematisch verwandter Studien angesprochene – „emanzipatorische Verhalten“ tschetschenischer Frauen möglicherweise noch nicht gemeinhin als solches zu bezeichnen, da es teilweise noch stark von äußeren Einflüssen wie z.B. der tschetschenischen Community abhängig ist und nicht aus eigener Überzeugung heraus geschieht. Dazu kommt, dass alle von mir befragten Frauen die Erziehung ihrer Kinder nach traditionellen Werten der tschetschenischen Kultur und des lokalen Islam als wichtigste und bedeutendste Aufgabe der tschetschenischen Frau bzw. Mutter erachteten und diese damit über alle anderen Arten von transnationalen Aktivitäten stellten, wie sich im Laufe der Ergebnisse noch zeigen wird.

Nach den Kriegswirren und der aufgekommenen islamistischen Strömung im Heimatland versucht man der jungen Generation wieder die „Ursprungskultur“ nahezulegen, weil man bereits mit Sorge beobachtet, dass sich die Jugend davon wegbewegt (vgl. 6.3.4).

Zum Erhalt der tschetschenischen kulturellen Identität wird auch ganz maßgeblich die tschetschenische Sprache gezählt. Vielfach wurden Bedenken geäußert, dass die Kinder untereinander nur mehr Deutsch sprechen und ihre Muttersprache immer mehr in den Hintergrund tritt. Viele TschetschenInnen begrüßen daher die Möglichkeit tschetschenischen Sprachunterrichts an österreichischen Schulen (vgl. Kreisky, 2009).

Zusammenfassend ergeben sich also sehr widersprüchliche Entwicklungen hinsichtlich der Rolle und der Aktivitäten tschetschenischer Frauen, die einerseits gewisse Aspekte der europäischen Kultur als willkommene Modernisierung anerkennen (z.B. kein Tragen eines Kopftuchs, legere Kleidung, freie Meinungsäußerung, umfassendes Bildungsangebot...), andererseits zählen sie die Sorge um die Familie und die strenge kulturelle/religiöse Erziehung der Kinder noch immer zu ihren Hauptaufgaben und –herausforderungen (vgl. auch Szczepanikova, 2008: 121). Alleinstehende oder verwitwete Frauen empfinden darüber hinaus die (neue) Rolle der Entscheidungsträgerin und alleinig Verantwortlichen innerhalb der Familie durchwegs auch als Belastung.

Auch tschetschenische Männer kämpfen mit neuen Positionen im Exil und der Tatsache, dass sie – z.B. aufgrund fehlender Arbeit – nicht ausreichend für das

finanzielle Wohl der Familie sorgen können. Mehr als Frauen haben sie mit ihrem sozialen Status als Flüchtling“ zu kämpfen – Identitätskrisen sind dabei nicht selten. Zudem kreisen die Gedanken oft um den Konflikt und Tschetschenien, welches sie durch ihre Flucht „im Stich gelassen“ hätten.

6.3.4 „Die junge Generation ist schlecht geworden.“⁴³ - Zu divergierenden kulturellen Wertvorstellungen zwischen den Generationen

Ein wesentliches Erkenntnis dieser Arbeit stellte die negative Grundhaltung der älteren TschetschenInnen bzw. der Elterngeneration gegenüber der „jungen Generation“ dar. Unter dieser Bezeichnung wurden einerseits die Kinder der Befragten, die bereits den Großteil ihres Lebens in Österreich verbracht haben, andererseits aber auch generell tschetschenische Jugendliche und junge Erwachsene in Österreich und Tschetschenien als „soziale Gruppe“ verstanden.

Mit einer gewissen Hoffnungslosigkeit wird über jene junge TschetschenInnen gesprochen, die in ihrer Heimat mit dem Krieg groß geworden sind. Dementsprechend problematisch werden deren Umgang mit Gewalt und die hohe Bereitschaft, diese anzuwenden, eingestuft.

Im familiären Rahmen sind insbesondere Frauen die Leidtragenden, wie Esira aus ihren Erfahrungen mit neu angekommenen TschetschenInnen erzählt: *„Es kommen viele Traumatisierte. Besonders junge Menschen und in der eigenen Familie machen sie Probleme. Und das sieht man. Z.B. in meiner Generation gibt es auch viele Leute in Österreich, viele Familien. Es gibt gar keine Gewalt oder Probleme von Männern, z.B. aber Jüngere, die schlagen ihre Frau oft. Viele Klientinnen von mir kommen auch ins Frauenhaus wegen ihren Männern. Sie sind jung, sie sind orientierungslos, sie sind auch traumatisiert.“* (Interview Esira)

Da es im Rahmen dieser Studie nicht vorgesehen war, auch explizit jugendliche TschetschenInnen bzw. junge Erwachsene zu befragen⁴⁴, ist diese Aussage zunächst

⁴³ Interview Raisa

⁴⁴ Obwohl zunächst in Erwägung gezogen, entschloss ich mich schließlich gegen die Befragung unter 25-jähriger TschetschenInnen, da die Kontaktaufnahme aus bereits oben beschriebenen Gründen sehr schwierig war und das den zeitlichen Rahmen des Forschungsvorhabens gesprengt hätte.

mit Vorsicht zu genießen. Dennoch teilen diese Einschätzung 5 von 6 befragten Frauen, und auch andere Studien (vgl. z.B. Scholl, 2009 oder Cremer, 2007) wollen ähnliche problematische Entwicklungen bei jugendlichen TschetschenInnen beobachtet haben.

Als zusätzlichen Einflussfaktor betonen diese Studien allerdings auch die zunehmende Verbreitung eines radikaleren Islams in Tschetschenien, der auf die Präsenz und das Agieren radikal-islamistischer Rebellengruppen im Nordkaukasus seit den Tschetschenienkriegen zurückgeht und in der Bevölkerung immer mehr Unterstützung findet (vgl. 4.2.2). Der tschetschenische Präsident Kadyrow kämpft gegen diesen Einfluss, paradoxerweise jedoch in dieselbe Richtung: Er tritt für einen autoritäreren Islam ein, indem er in etwa die Polygamie erneut einführen möchte, sich für die Verschleierung der Frauen ausspricht oder mächtige Moscheen bauen lässt (vgl. Schmidinger/Schinnerl, 2009b: 38 bzw. Schor-Tschudnowskaja, 2009: <http://www.zenithonline.de>).

Eine zunehmende Islamisierung der tschetschenischen Kultur beobachten die InterviewpartnerInnen auch in Wien mit kritischem Auge. Die junge Generation entfernt sich nach ihrem Geschmack zu sehr von dem gemäßigten, sehr stark am Adat orientierten, lokalen Islam, den ihre Eltern ihnen vorgelebt hatten. In diesem Zusammenhang nennen die Frauen einen besonderen Problempunkt, nämlich dass sich immer mehr und immer jüngere tschetschenische Frauen „ganz“ verschleiern würden, entgegen der konventionellen Art der Kopfbedeckung (einer verheirateten Frau) in Form eines Kopfbandes oder locker im Nacken gebundenen Tuches. *„Keine Tschetschenin in der ganzen tschetschenischen Geschichte war verschleiert. Keine einzige Tschetschenin, nie!“* (Interview Esira) Diese Entwicklung verbindet Esira eindeutig mit der Verbreitung des Wahhabismus in Tschetschenien.

Für die Frauen ist es insbesondere problematisch zu beobachten, dass die Entscheidung mancher tschetschenischer Frauen sich zu verschleiern, nicht aus eigener Überzeugung geschieht: *„Naja, ich will nicht etwas Schlimmes sagen, wer das trägt, ja. Es ist die eigene Entscheidung. Z.B. meine Schwägerin hat das Kopftuch auch hier angezogen, zu Hause hatte sie es auch nicht gehabt. Aber jetzt hat sie diese Entscheidung getroffen. (...) Aber wenn ein junges Mädchen das wegen=auch der Mann ist nur 17 oder 18 Jahre alt, ja ((lacht))= dem zuhört und das nicht selbst will, nicht freiwillig=das finde ich blöd.“* (Interview Masha)

Auch die Entwicklung, wonach TschetschenInnen immer jünger heiraten möchten – oft gegen den Willen ihrer Eltern, empfinden sie als eine sehr negative und verweisen dabei auf die Ausbildungsmöglichkeiten in Österreich, die gegenüber der Familienplanung Priorität genießen sollte: „...*aber ich höre oft Negatives von unseren Leuten hier, weil viele wollen nicht lernen, viele wollen sich nicht entwickeln. Z.B. junge Leute denken nur an heiraten, das finde ich schlimm. Sie verstehen einfach nicht, was sie hier bekommen können.*“ (Interview Masha)

Selbige Erkenntnisse zog auch Vasilyev in ihrer Studie über jugendliche TschetschenInnen in Österreich (vgl. Vasilyev, 2008: 135).

Im Zuge der Analyse wurde deutlich, dass jenes Verhalten der Jugendlichen für die Befragten nicht immer nachzuvollziehen ist:

Neben für sie eindeutigen Faktoren wie der Konfliktsituation, der Verbreitung des Wahhabismus und des fortwährenden Aufrufes zu einem strengen, islamistischen Lebensstils durch die Regierung im *Heimatland*, gehen die Meinungen über Faktoren im Zusammenhang mit der *Exilsituation* auseinander. So wird z.B. die Distanz zur Großfamilie als Problem genannt, die neben den Eltern zusätzlichen Einfluss auf die Jugendlichen haben können. Dazu existiert ein Bedürfnis, die Kultur im Exil aufrecht zu erhalten und gegenüber fremden Einflüssen zu schützen und abzugrenzen. Die Interpretation der Interviews zeigte aber, dass die Jugendlichen dabei auf ein komplett anderes kulturelles Wertverständnis als das ihrer Eltern zurückgreifen: „*Sie kommen in die arabische Kultur.*“ (Interview Esira)

Im Rahmen der Analyse der Interviews ließen sich zudem beschuldigende Haltungen der älteren gegenüber der jüngeren Frauen erkennen: Der Vorwurf bezog sich dabei auf die leichtere Beeinflussbarkeit der jungen Tschetscheninnen. Gleichzeitig idealisieren die Frauen damit ihre Generation und negieren Änderungen in der Kultur, die sich möglicherweise schon zu ihrer Zeit ergaben.

Hinsichtlich des Verständnisses und der Definition der eigenen Kultur und Identität offenbart sich somit zwischen den Generationen ein tiefer Spalt. Dabei ist es nicht weiter verwunderlich, da die beiden Generationen in komplett unterschiedlichen Zeiten aufgewachsen sind: „*The parents and the children, they have lived and they live in two completely different worlds. The world in Chechnya marked by the Soviet influence is very different from the world of their children. (...) And it's true that their*

children are following more the Islamic principles and more the Islamic way of life than they have done themselves because 10 or 20 years ago the idea of Islam wasn't that actual as it is now." (Interview Vinatier 2009)

Gerade aber gegen diese Entwicklung, gegen dieses verstärkte Leben eines Islams, der wenig mit dem lokalen Islam (*Adat*) des tschetschenischen Volkes zu tun hat, will die Elterngeneration nun gewissermaßen „ankämpfen“.

Die neue Umgebung wird dabei klar als Chance gesehen, die neben anderen Grundbedürfnissen wie Sicherheit und Freiheit auch die Möglichkeit bietet, sich wieder auf ihre Kultur rückzubesinnen. *„Die junge Generation ist nicht gut, weil sie mit dem Krieg groß geworden sind. Man hatte keine Zeit für eine gute Erziehung. Das sind verlorene Kinder. (...) Deswegen muss die Mutter umso mehr die Kultur, Werte etc. erklären, damit so etwas nicht passiert! Man kam von einem Krieg in den nächsten. Man hat alles vergessen!“* (Interview Masha)

Konsequenterweise stellen für sie transnationale kulturelle Aktivitäten wie der tschetschenische Sprachunterricht (durch die Eltern oder im Rahmen der Schulbildung) oder die Vermittlung aus dem *Adat* stammender kultureller und religiöser Werte die wichtigsten ihrer Art zur Entwicklung und Aufrechterhaltung des tschetschenischen Volkes in der Zukunft dar (vgl. Punkt 6.3.3).

In diesem Abschnitt wurde augenscheinlich, dass sich sowohl ältere als auch jüngere TschetschenInnen nach einer so langen Zeit des Konfliktes und des Migrationsprozess selbst, intensiv auf der Suche nach ihrer kulturellen Identität befinden. Dabei zeigen sich jedoch unterschiedliche Auffassungen zwischen den Generationen: Während die ältere Generation verstärkt ältere kulturelle Werte (vornehmlich im Zusammenhang mit dem lokalen Islam stehend) hochhalten und damit gewissermaßen an eine Zeit vor den Kriegen anknüpfen möchte, wendet sich die jüngere Generation vermehrt der Religion und der Konstruktion einer „neuen“ Identität, die durch eine strengere islamische Lebensweise gekennzeichnet ist, zu. Es entstehen dabei komplett konträre Ansichten über die „Kernelemente“ der tschetschenischen Kultur. Insbesondere die Hinwendung der Jugendlichen zu einer islamistischen Lebensweise empfinden die InterviewpartnerInnen als nicht „kompatibel“ mit ihrer Interpretation der tschetschenischen Kultur.

6.3.5 Transnationale kulturelle Aktivitäten im familiären und öffentlichen Rahmen

„It is not only the political field, and the role of nation-states, that deserve greater attention in the study of transnationalism. It is also important not to lose sight of social and identity-based influences promoting the development of transnational activities.“
(Al-Ali et al., 2001: 590)

Die befragten TschetschenInnen sprechen sich somit allesamt für die Wiederbelebung und Stärkung „alter“ kultureller Traditionen im Exil aus. Durch das Wiedererinnern an die für sie ursprüngliche Identität sehen sie großes Potenzial hinsichtlich der Entwicklung der tschetschenischen Gesellschaft.

Sieveking stieß bei der Befragung ghanaischer Frauen in Deutschland hinsichtlich ihren Vorstellungen von Entwicklung auf ähnliche Argumentationen: *„Es geht vor allem darum, die Kinder gut aufzuziehen. Sie seien hier in Deutschland geboren, kennen den „German way of life“, aber sie sollten auch Ghanaische Kultur und Werte kennen lernen. (...) Die Vermittlung solcher Kommunikations- und Verhaltensregeln sei ihnen wichtig.“* (Sieveking, 2009: 32)

Farisa ist zudem überzeugt, dass „echte tschetschenische Traditionen“ im Exil „besser hochgehalten“ (Interview Farisa) werden könnten als in der Heimat. Wie auch andere Interviewpartnerinnen verbindet sie damit die hier neugewonnenen Möglichkeiten, sich wieder verstärkt der Kunst zu widmen, z.B. der tschetschenischen Sprache in Form von Gedichten oder dem Tragen tschetschenischer Tracht bei Veranstaltungen. Diese Erkenntnisse stehen in klarem Gegensatz zu den Ergebnissen der frühen *Refugee studies*, die mit dem Prozess des unfreiwilligen Verlassens des Heimatlandes oder der Vertreibung aus diesem den gänzlichen Verlust der Ursprungskultur und Identität des Flüchtlings verbinden (vgl. Malkki, 1995: 508).

Im Zuge der Analyse wurde auch deutlich, dass die Interviewpartnerinnen gewisse tschetschenische kulturelle Traditionen als besonders „positiv“ und repräsentativ erachten, wie z.B. jene um die in der tschetschenischen Kultur so hochgehaltene Gastfreundschaft, die im Exil noch einmal eine ganz andere Bedeutung erhält,

gleichzeitig aufgrund eingeschränkter Kontaktmöglichkeiten und –räumlichkeiten aber auch an gewisse Grenzen stößt. Dazu erzählt Farisa, dass sie gemeinsam mit ihrer Familie wöchentlich einen alten tschetschenischen „Brauch“ pflegt, wonach sie jeden Donnerstagabend kleine Aufmerksamkeiten an die NachbarInnen im Wohnhaus verteilen. Gleichzeitig assoziiert sie damit auch eine gewisse Hoffnung, Kontakt zu „Außenstehenden“ aufnehmen zu können: *„Und die Leute verstehen nicht, ja, warum wir das machen und fragen auch nicht, aber sagen gerne „danke“ und so. Aber, also es gibt viele Dinge, glaube ich, die erklärt werden sollten, ja, weil die verstehen das nicht. (...) Ich würde es eher gerne etwas „wärmer“ in der Nachbarschaft haben, ja, aber das ist irgendwie nicht so.“* (Interview Farisa)

Diese Aussage spiegelt ein wichtiges Ergebnis dieser Untersuchung wider, nämlich dass die TschetschenInnen das Zelebrieren der Kunst und Kultur nicht nur maßgeblich für die Entwicklung des eigenen Volkes halten, sondern auch als „Brücke“ sehen, auf diesem Wege mit der österreichischen Mehrheitsbevölkerung in Kontakt zu treten und gleichzeitig Vorurteile und Ängste gegenüber den TschetschenInnen abzubauen. Besonders bei öffentlichen Veranstaltungen der TschetschenInnen ist dieses Anliegen zu spüren (vgl. 6.3.5 bzw. 6.4.3).

Gleichzeitig hat die Vermittlung von Werten der Kultur des Heimatlandes (insbesondere an die Kinder) im Exil auch noch einen anderen Sinn, nämlich diese gegenüber fremden kulturellen Einflüssen und Ideen, die die neue Umgebung mit sich bringt, abzugrenzen:

„Sie leben in Österreich. Das ist ihr zweites Heimatland. Aber als echte tschetschenische Männer müssen sie wachsen und echte tschetschenische Männer (werden). Sie müssen sich anziehen wie echte Männer, z.B. eine Frisur machen wie echte Männer, wie man es im Islamischen macht, alles machen. Aber wir leben hier. Sie machen alles, was die anderen machen, aber ihre Religion, das ist ganz wichtig=z.B. ein erwachsener Sohn, er weiß was er machen muss=natürlich wünsche ich mir sehr, dass sie mehr über ihr Heimatland wissen, natürlich=z.B. mit jungen Männern=ich möchte, ich wünsche mir dass sie, wenn sie erwachsen werden, richtige Menschen werden. Ich wünsche mir das natürlich wie jede Mutter.“ (Interview Ajna)

Obwohl sich Ajna als „moderne“ Frau darstellt und das auch äußerlich durch einen

vergleichsweise legeren Kleidungsstil kundtut, zieht sie gewisse Grenzen hinsichtlich ihrer äußeren Erscheinung und der ihrer beiden Söhne. Wie weiter oben bereits dargestellt, hat die Wahrnehmung durch die eigene Community darauf offensichtlich auch großen Einfluss (vgl. 6.3.3).

Im Zuge dieses Kapitels wurde bislang sehr stark auf transnationale kulturelle Aktivitäten im familiären Rahmen, wie etwa die kulturelle und religiöse Erziehung oder das aktive Sprechen der Muttersprache, eingegangen. Darüber hinaus stellten sich zwei weitere Feierlichkeiten mit transnationalem Charakter als zentral innerhalb des Familien- und Freundeskreises heraus: Hochzeiten und Begräbnisse.

Auf das Veranstellen oder den Besuch kultureller Aktivitäten hin befragt antworteten die meisten InterviewpartnerInnen, dass sie von Zeit zu Zeit Hochzeiten von tschetschenischen Verwandten oder Bekannten besuchen würden. Dabei kann es durchwegs vorkommen, dass dafür auch weitere Reisen – z.B. innerhalb Europas, wo sich andere Familienmitglieder befinden können - unternommen werden.

“For example if there’s a cultural event in Brussels a lot of Chechen refugees from Paris, from Lyon, from Salzburg could go to Brussels. For some specific events – dance or concerts or music and also for weddings.” (Interview Vinatier, 30.4.2009)

Verheiratet zu sein, scheint (auch im Exil) mit einem besseren sozialen Status einherzugehen oder ein wichtiges Lebensziel der TschetschenInnen darzustellen, so nennen die einzigen beiden ledigen Interviewpartner – Mesched und Said - ausdrücklich den Wunsch, bald eine Frau zu finden, zu heiraten und eine Familie zu gründen.

Chenciner sieht Hochzeiten auch im Exil als *„most important to reaffirm the order of society and clan structures as well as inheritance.“* (Chenciner, 2008: 67) Tatsächlich darf der identitätsschaffende bzw. –verstärkende Charakter von Hochzeiten wie auch von anderen bedeutenden kulturellen Feierlichkeiten nicht unterbewertet werden. Auf der anderen Seite zeigten die Ergebnisse unter Punkt 6.3.4 jedoch auch, dass sich zwischen den Generationen in Österreich höchst unterschiedliche Vorstellungen über Kultur und Identität entwickelt haben und die Elterngeneration z.B. gegenüber den frühzeitigen Heiratsabsichten ihrer Kinder Unverständnis zeigt (vgl. Vinatier, 2008: 179).

Hochzeiten bieten jedoch vor allem, wie andere informelle oder formelle Treffen, den

Rahmen und die Möglichkeit sich auszutauschen, alte Bekannte und Verwandte zu treffen, aber auch tschetschenische Festkleidung – und damit seine kulturelle Zugehörigkeit – zu präsentieren.

Aufgrund des in der tschetschenischen Kultur ausgeprägten Totenkults⁴⁵ wird Trauerritualen nach dem Tod naher Angehöriger große Bedeutung zugemessen. Die tschetschenische Diaspora in Europa ist verhältnismäßig jung (vgl. Moore, 2008: 219), ein Großteil hat Eltern und ältere Generationen im Heimatland zurückgelassen. Die Distanz ist nun insbesondere in Todesfällen Verwandter und Bekannter in Tschetschenien äußerst schwer zu ertragen, vor allem weil es schlicht unmöglich ist, dem Begräbnis des/der Verstorbenen beizuwohnen und an ihrem/seinen Grab zu trauern (vgl. dazu auch Szczepanikova, 2008: 112). So wird im Exil nach einer Möglichkeit gesucht, an den Trauerfeierlichkeiten teilzunehmen. Ajna hält z.B. nach dem Tod ihres Ehemannes in Österreich einen alljährlichen Gedenk- und Bettages gemeinsam mit Bekannten ab: *„...das ist unsere Tradition - z.B. im März oder April, zu einem religiösen, islamischen Gedenktag einladen um für den Verstorbenen – das ist ganz wichtig – zu lesen. Das ist so. Dieses Jahr habe ich es nicht geschafft und wenn ich lese, lade ich alle meine Bekannten ein.“* (Interview Ajna)

Die Analyse brachte auch hervor, dass einige TschetschenInnen in Österreich den Wunsch hegen in der Erde ihres Heimatlandes begraben zu werden. In Wien wurden für diese Heimtransporte offensichtlich eigene transnationale „Organisationen“ gegründet, um diesen letzten Weg zu vereinfachen:

„Ich weiß, dass, wenn jemand stirbt hier, in Österreich, dass die Leute früher Geld gesammelt haben um die Leiche nach Hause zu transportieren. Vor kurzem habe ich gehört, dass es ein Konto gibt, oder ein=machst du einen Antrag und einmal pro Jahr oder jeden Monat, das hab ich schon vergessen, muss man einzahlen. Und dann wenn deiner Familie etwas passiert, um Gottes willen, dann brauchst du nicht von allen das sammeln, dieser Verein hilft vielleicht.“ (Interview Masha)

Neben transnationalen *familiären* kulturellen Aktivitäten lässt sich bei der tschetschenischen Community in Wien jedoch immer mehr die Absicht erkennen,

⁴⁵ vgl. dazu ausführlich z.B. Jaimoukha, 2005: 132ff

kulturellen Praktiken mehr Öffentlichkeit zu verleihen. Obwohl die Community – wie sich im nächsten Kapitel zeigen wird – von internen sozialen Differenzen und gegenseitigem Misstrauen geprägt ist, scheint man in der Kultur ein gewisses Potenzial zur Begegnung untereinander, hauptsächlich aber mit „Außenstehenden“ zu sehen. Darüber hinaus ist es für die TschetschenInnen eine Gelegenheit, die in ihrer Kultur so hochgeschätzte Gastfreundschaft zu praktizieren (vgl. dazu auch Kapitel 4.2), auf die die InterviewpartnerInnen immer wieder mit einem gewissen Stolz verweisen. Gleichzeitig ist mit der Präsentation und dem aktiven Vorleben jener kulturellen Werte und Feierlichkeiten eine gewisse Hoffnung verbunden, Stereotypen gegenüber TschetschenInnen abzubauen:

„Und auch für Österreicher eine neue Kultur, das ist auch interessant. Tschetschenen sind nicht nur Terroristen, nicht nur gewaltbereit, aber es gibt auch viele gute Leute.“

(Interview Esira)

„Und wir haben einen guten Anlass, uns in Europa zu etablieren und auch zu schaffen, anerkannt zu werden als Volksgruppe. Ein bisschen das Bild verbessern, das immer wieder vorurteilsmäßig sehr stark beeinflusst ist.“ (Interview Selim)

In der Analyse wurde deutlich, dass tschetschenische (MigrantInnen-)Organisationen bislang noch in geringem Maße zur Öffentlichkeit von *kulturellen* Veranstaltungen und Aktivitäten beitragen (wollen). Die beiden in Wien gelegenen Organisationen „Europäisch-Tschetschenische-Gesellschaft“ und „Vereinigung demokratischer TschetschenInnen in Österreich“⁴⁶ – letztere unterhält auch ein „Kulturzentrum“ in Wien - haben zwar die Pflege und Präsentation der tschetschenischen Kultur zu einer ihrer Hauptaufgaben erklärt⁴⁷, viele Treffen finden darüber hinaus aber nur im Rahmen der Organisationen statt. So in etwa auch bei der Generalversammlung der Europäisch-Tschetschenischen-Gesellschaft, wo tschetschenische SchülerInnen Tänze aufführten und Gedichte vortrugen, die eine – auch an einigen Schulen unterrichtende - tschetschenische Lehrerin gemeinsam mit ihnen einstudiert hatte. Für das Ende war eine kulturelle „Begegnung mit tschetschenischen Gerichten“ vorgesehen, die von den Frauen zubereitet wurden. Der gesamte kulturelle Teil jener Versammlung wurde damit von Frauen organisiert, welche sich damit wiederum in

⁴⁶ Zu diesen beiden Organisationen und anderen kleinen Vereinen mehr in Kapitel 6.4.4.

⁴⁷ Diese Erkenntnis basiert stark auf den Erfahrungen, die ich selbst bei Versammlungen der „Europäisch-Tschetschenische-Gesellschaft“ machen durfte, andererseits auf dem Interview mit Selim, der vor allem als Vertreter dieser Organisation sprach.

der traditionellen Rolle der Frau als „Kulturvermittlerin“ präsentierten. Die aktive Gestaltung von kulturellen Festen und Veranstaltungen durch Frauen fand Sieveking auch bei ghanaischen Frauen in Deutschland (vgl. Sieveking, 2009: 35).

Neben Kulturveranstaltungen wird auch das Internet verstärkt als Informationsquelle für „Außenstehende“ bezüglich der Geschichte und der Kultur der TschetschenInnen genutzt.

Auf kulturelle Aktivitäten in einem großen öffentlichen Rahmen befragt, berichtet Farisa: *„Ich höre sehr wenig von Veranstaltungen. Ich weiß nur, dass es zwei Konzerte gegeben hat, seitdem ich da bin. Tschetschenische Sänger. Und am Semmering gab's auch ein paar Feiertage, wo getanzt wurde, ja. Aber mehr hör ich nicht. Und ich würd nicht sagen, dass es so große Aktivitäten gibt.“* (Interview Farisa)

Wie die meisten anderen befragten Frauen betont auch sie, dass die meisten kulturellen Praktiken eher in einem familiären Rahmen abgehalten würden.

Wie in diesem Kapitel gezeigt werden konnte und sich im Anschluss noch zeigen wird, messen die TschetschenInnen dem Aufrechterhalten der Kultur durch das Zelebrieren von traditionellen Bräuchen und Kulturen im familiären, aber auch öffentlichen Bereich, eine weit größere Bedeutung zu als z.B. transnationalen politischen oder ökonomischen Aktivitäten, denen aus persönlichen, sicherheitsbedingten bzw. strukturellen Gründen noch sehr wenig Interesse entgegengebracht wird (vgl. dazu auch Kapitel 6.6 und 6.5).

Die Hintergründe für das verstärkte Engagement in diesem Bereich müssen vor allem in der Geschichte des tschetschenischen Volkes gesehen werden: Nach einer so langen Zeit der Unterdrückung, dem bislang gescheiterten Kampf um Unabhängigkeit und der aktuellen Regierung Kadyrows, mit der sich nur eine Minderheit identifizieren kann, ist bei den TschetschenInnen in der Diaspora offensichtlich ein starkes Gefühl vorhanden, sich auf das für sie Wesentliche – nämlich ihre Kultur – rückzubesinnen und ihre Identität wieder zu finden.

Ähnliche Erfahrungen machten auch Al-Ali et al. in ihrer Studie zu bosnischen Flüchtlingen in Europa: *„As people were killed, raped and 'ethnically cleansed' because of their religious and ethnic background, it comes as no surprise that the sense of 'being Bosnian', and more specifically Bosniak (Bosnian Muslim), very much*

governs many people's sense of identity and sense of belonging." (Al-Ali et al., 2001: 591)

6.4 Community, Organisationsinteresse und transnationales soziales Engagement

Obwohl nicht immer klar von kulturellen Praktiken zu trennen soll hier das Ausmaß sozialen Engagements von TschetschenInnen einer eigenen, eingehenden Analyse unterzogen werden.

Besonderes Interesse gilt hierbei der Community selbst wie auch der Frage, ob und inwiefern innerhalb dieser eine (kollektive) „tschetschenische Identität“ empfunden und gelebt wird. Rückgreifend auf Diskussionen zu unterschiedlichen kulturellen und religiösen Wertvorstellungen innerhalb der Community, die bereits in Kapitel 6.3 geführt wurden, sollen interne Differenzierungskriterien (erneut) verdeutlicht werden, um schließlich deren Einfluss auf die alltägliche Kommunikation, communityübergreifende Aktivitäten und ein etwaiges Organisationsinteresse untersuchen zu können.

In diesem Zusammenhang stellt sich auch die Frage nach (trans-)nationalen Räumen, die für die Begegnung und Kommunikation genutzt werden, wie z.B. das Internet, informelle/familiäre Treffen bis hin zu den beiden öffentlich agierenden tschetschenischen Organisationen „Europäisch-Tschetschenische-Gesellschaft“ und „Vereinigung demokratischer TschetschenInnen in Österreich“. Das Gründungsinteresse, die Arbeit und Ziele der Organisationen werden in der Folge einer Analyse unterzogen. Von besonderem Interesse ist auch, wie *transnational* formelle und informelle tschetschenische Organisationen, Vereine oder anderwärtige Gruppierungen in Wien überhaupt agieren und welche Formen diese Praktiken annehmen können.

Auch wenn der Fokus dieses Kapitels auf der Gemeinschaft der TschetschenInnen in Wien liegt, soll dennoch eine Betrachtung transnationaler familiärer Kontakte und Praktiken nicht unterbleiben, da insbesondere familiäre Netzwerke einen positiven Beitrag zur Communitybildung leisten können (vgl. Vinatier, 2008: 176).

6.4.1 Innergesellschaftliche Abgrenzungskriterien

„Ja, ich glaub schon, dass die Gesellschaft tief gespalten ist, ja. Es gibt ja fundamentalistische Islamisten, ja, die eine streng gläubige Lebensweise führen. Ja, es gibt auch die, die das nicht mehr so richtig gewöhnt sind, ja, von zu Hause aus, nicht so streng gläubig und ich glaub, sie werden von denen auch verachtet und sie werden von denen so komisch angesehen. Ja, es gibt schon irgendwie Missverständnisse.“ (Interview Farisa)

Farisas Aussage steht hier stellvertretend für die der meisten anderen InterviewpartnerInnen. Was auf den ersten Blick wie eine rein religiöse „Trennlinie“ erscheint, die die TschetschenInnen in Österreich durchzieht, hat in Wahrheit einen viel komplexeren Hintergrund und ist eng mit der Politik des Heimatlandes und den Kriegshandlungen des letzten Jahrzehnts verbunden. Das Bild eines einst so selbstsicheren, tapferen, stolzen und vereinten Volkes, dem sich die TschetschenInnen in ihren Erzählungen über die eigene Geschichte des Öfteren bedienen, ist mittlerweile stark ins Wanken geraten. Im Rahmen der Analyse stellt sich dabei die durch Russland im Rahmen des 2. Tschetschenienkrieges initiierte „Tschetschenisierung des Konfliktes“ als ursächlich für den Beginn der Destabilisierung der tschetschenischen Gesellschaft, der daraufhin folgenden internen Konflikte und dem gegenseitigen Misstrauen heraus (vgl. zur Geschichte Tschetscheniens Kapitel 5.1). Diese Wandlung hin zu einem Bürgerkrieg, wo doch noch während des 1. Tschetschenienkrieges der Großteil der Tschetschenen Seite an Seite für die Unabhängigkeit des Landes gekämpft hatte, empfinden die TschetschenInnen auch noch heute als großen „Bruch“. Plötzlich wurde der gemeinsame Kampf um die Unabhängigkeit des Landes nicht mehr weiter verfolgt und es herrschten Misstrauen und Angst gegenüber den eigenen Leuten.

Dieser „Bruch“ in der Geschichte des tschetschenischen Volkes ist auch an der Fluchtmigration selbst zu erkennen. Während im Zuge des 1. Tschetschenienkrieges tschetschenische Flüchtlinge kaum einen weiteren Weg als in die Nachbarländer auf sich nahmen, zeigt sich mit den zahlreichen Flüchtlingen, die im Laufe des 2. Tschetschenienkrieges vermehrt den Weg nach Europa – nach Österreich vor allem ab dem Jahr 2003 – suchten, ein komplett anderes Bild (vgl. dazu auch Kapitel

6.2.3.3). Hier ging es nicht mehr um Kriegsgefahren allein, sondern um (die Angst vor) Verfolgung.

„Ich muss ehrlich sagen, der erste Krieg war viel humaner als der zweite. Nicht so brutal wie der zweite. Weil die Soldaten waren auch nicht so gierig auf unsere Leute.“
(Interview Esira)

Neben den *Kadyrowzy* fürchtete man jedoch auch die islamistisch-fundamentalistischen Kämpfer. Anna Politkowskajas Recherchen in Tschetschenien während des Krieges bekräftigen dies:

„Die «Bärtigen» sind sehr unbeliebt, es wäre verfehlt, ihnen ein ernsthaftes Gewicht oder Mitspracherecht in Tschetschenien zuzuschreiben. (...) Die Leute haben Angst vor ihnen wie vor den russischen Streitkräften, die gleichfalls allein auf Gewalt setzen.“ (Politkowskaja, 2003: 198)

Der Ausdruck „Wahhabiten“ wird von den InterviewpartnerInnen in einer sehr breiten Bedeutung verwendet. Einerseits werden damit die islamisch-fundamentalistischen Kämpfer bezeichnet, andererseits aber auch die Gruppe der tschetschenischen Männern und Frauen, die eine strengere islamische Lebensweise als durch den lokalen Islam in Tschetschenien traditionell üblich an den Tag legen und dies vor allem durch ihre äußere Erscheinung – hierbei werden vor allem die komplette Verschleierung der Frau und die Vollbärte der Männer genannt – kundtun.

Ohne hier genauere Unterscheidungen innerhalb dieser Gruppe zu treffen, wird den „Wahhabiten“ ein hohes allgemeines Misstrauen entgegengebracht. Schon die „äußere“ Wahrnehmung dieser Personen, die sich – wie es den Eindruck erweckt – auf vollbärtige Männer und tief verschleierte Frauen reduziert, kann genügen, um eine Kontaktaufnahme auf Dauer zu vermeiden. Umgekehrt verhält es sich ebenso. Esira schildert diesbezüglich ihre Eindrücke: *„Aber sie sind Radikale. Und sie tragen Bärte, Frauen so ((zeigt, wie sie verschleiert sind)) und ich habe=ich weiß nicht ob Angst, aber irgendwie fühle ich mich nicht wohl mit diesen Leuten. Und vielleicht fühlen sie mich auch negativ, ohne Kopftuch und so. Für eine Frau.“* (Interview Esira)

Esira bringt dieses negative Gefühl gegenüber den WahhabitInnen schließlich auch mit den politischen Hintergründen in Verbindung: *„Aber hauptsächlich ergeben sich diese Unterschiede aus religiösen Gründen. Und dann aus politischen Gründen. Aber zuerst sieht man nur von außen.“* (Interview Esira)

Die Abgrenzung gegenüber den Wahhabiten stach im Zuge der Analyse als deutlichstes internes Differenzierungskriterium hervor. Letztendlich grenzen sich alle Befragten durch die Missachtung, die der Regierung Kadyrows entgegengebracht wird, wie auch durch die Angst vor Kadyrowzy als Spione innerhalb der Community in Österreich, auch deutlich von jener Gruppe ab. Auf einer politischen Ebene lassen sich noch Differenzierungen zwischen den AnhängerInnen unterschiedlicher Vertreter von TschetschenInnen im Exil erkennen - allen voran seien hier die Vertreter der tschetschenischen Exilregierung Itschkeria und die der islamistischen Exilbewegung Dokka Umarows genannt. Wie in Kapitel 6.5 jedoch später ersichtlich werden wird, verlieren jene Abgrenzungen durch eine aktuell um sich greifende Politikverdrossenheit, die sich aus einem allgemeinen Misstrauen, der Erinnerung an die blutige Vergangenheit und der Unzufriedenheit mit „alten“ politischen Vertretern ergibt, immer mehr an Bedeutung.

Andere Differenzierungskriterien, die auf die Form der Migration, den Aufenthaltsstatus oder sozialen Status abstellen, konnten jedoch nicht herausgefunden werden. Das lässt sich offenbar darauf zurückführen, dass vor allem die von mir befragten TschetschenInnen alle geflüchtet waren und ungefähr zur gleichen Zeit nach Österreich kamen. Wie bereits erwähnt, war die Asylanerkennungsquote für TschetschenInnen zu diesem Zeitpunkt gerade sehr hoch, dementsprechend weniger Unterschiede ergaben sich daher bei den Aufenthaltstiteln.

Aktuell dominiert unter jener Gruppe von TschetschenInnen, die das Asylverfahren positiv hinter sich gebracht haben und nun schon ein paar Jahre in Österreich leben, die Frage nach Arbeit. Die Hälfte meiner InterviewpartnerInnen nennt die Arbeitssuche als ihr aktuell größtes Problem in Wien. Mit der Möglichkeit der Arbeit wird ein Schritt zurück in die „Normalität“ verbunden, einerseits um sich und die Familie zu versorgen, finanziell abzusichern, andererseits aber auch, um einfach eine Beschäftigung zu haben, die sich positiv auf den Selbstwert auswirken und etwas von Alltagsproblemen ablenken kann (vgl. dazu genauer Kapitel 6.6). Auch in dieser Hinsicht können sich daher noch kaum Einflüsse auf den sozialen Status, der ein Differenzierungskriterium darstellt, ergeben. Stattdessen wird die Arbeitssuche wie auch die Notwendigkeit, die deutsche Sprache zu erlernen, zu einer Gemeinsamkeit, einem verbindenden Element jener Gruppe von TschetschenInnen. Der gegenseitige

Austausch von Erfahrungen und Problemen in diesen Bereichen scheint sehr wichtig, auch in Hinblick auf neue Möglichkeiten und Angebote.

Jedoch ist man aufgrund der ausgeprägten politischen Trennlinien, die durch die Kontrolle der tschetschenischen Regierung über die Diaspora nur weiter vertieft werden, noch weit davon entfernt, auf allen Ebenen eine gemeinsame Identität zu leben.

Über die Gespaltenheit des eigenen Volkes war darüber hinaus in den Interviews ein gewisses Bedauern zu spüren. Dies zeigen all die positiven Schilderungen über vergangene Zeiten. Vorerst aber bleibt das Vertrauen ineinander sehr gering, Kontakte über familiäre Netzwerke hinaus eher selten:

„Die meisten tschetschenischen Communities haben die sogenannte=eine neue Position gewählt. Einfach zu leben, einfach=jeder löst seine Probleme von selbst. Einfach zu integrieren, einfach leben. Das ist der Hauptgrund. Ja, es gibt immer Leute, die etwas unterschreiben und blablabla. Aber wie gesagt, das ist eine zeitliche, nur zeitliche...“ (Interview Mesched)

6.4.2 Transnationale Community?

An diesem Punkt soll noch einmal auf die theoretischen Hintergründe dieser Arbeit verwiesen werden. Schon Basch et al. kennzeichneten im Zuge ihrer Studien den Prozess der kollektiven Identitätsfindung von MigrantInnen als zentral für die Entwicklung von Organisationsinteresse und gemeinsames transnationales Engagement: *„When Haitians finally did begin to develop a collective representation that acknowledged their transnationalism, the identity that emerged became highly politicized and the politics were nationalist.“* (Basch, 1997: 182)

Diese kollektive Identität ist bei den TschetschenInnen in Wien, wie auch im Zuge der Analyse von kulturellen Veranstaltungen deutlich wurde, erst in Ansätzen vorhanden, da innerhalb der Community – aus den eben erwähnten polithistorischen Gründen und dadurch ergriffenen innerfamiliären Sicherheitsmaßnahmen – Misstrauen und Angst nach wie vor überwiegen. Darüber hinaus darf auch nicht vergessen werden, dass die Migrationsform - in der (frühen) Transnationalismusforschung wurden häufig ArbeitsmigrantInnen untersucht – eine enorme Wirkung auf die Entwicklung transnationaler Aktivitäten hat.

In dieser Hinsicht sei beispielhaft auf die Studie Koser (2002) verwiesen, die in ihrer Untersuchung zu eritreischen Flüchtlingscommunities in Deutschland und Großbritannien insbesondere auf deren transnationales Handeln und Bewusstsein abstellte. Koser bezeichnet dabei einen „Übergangsprozess“ als maßgeblich für die „Entwicklung“ der eritreischen Flüchtlingscommunity hin zu einer „transnationalen Community“ und macht dafür 3 Hauptfaktoren verantwortlich: *„the decision not to return and security of status in host countries; the deepening of links with communities and country of origin which has nourished ,transnational identities‘; and attempts by the Eritrean state to ,institutionalize‘ the diaspora.“* (Koser, 2002: 149)

Auffällig hierbei ist das Fehlen von Faktoren, die die Gemeinschaft an sich betreffen: Werden in etwa ein gemeinsames Auftreten und das Leben einer kollektiven Identität bereits als Voraussetzungen für diesen Prozess angenommen, wenn als zweiter Faktor bereits die Vernetzung *zwischen* Communities als bedeutend erachtet wird?

Unter Bezugnahme der bisherigen Diskussion zu Trennlinien innerhalb der tschetschenischen Community in Wien sollten innergesellschaftliche Faktoren im Prozess berücksichtigt werden. Nichtsdestotrotz könnte die tschetschenische Community nach dieser Definition auch deshalb nicht als „transnationale“ eingestuft werden, da über die Kontakte von (familiären) Netzwerken hinaus kaum Verbindungen zu anderen tschetschenischen Diasporacommunities gepflegt werden. Auch gestaltet sich die „Kommunikation“ zwischen der Community und der tschetschenischen Regierung als sehr einseitig und wortkarg, da letztere eine tschetschenische Diaspora in Europa mit allen Mitteln zu verhindern versucht (vgl. dazu 6.5).

Es wäre jedoch auch falsch, der tschetschenischen Community in Österreich eine vermehrt transnationale Ausrichtung ganz abzusprechen, davon zeugen all die transnationalen Aktivitäten im familiären oder informellen Rahmen. Gewiss spielt dabei auch der Zeitfaktor, wie schon weiter oben angedeutet, eine Rolle: Die meisten TschetschenInnen befinden sich längstens seit 7-8 Jahren in Österreich.

6.4.3 Kommunikationsformen, -räume und die Bedeutung informeller Versammlungen

6.4.3.1 Transnationale und innergesellschaftliche soziale Kontakte

TschetschenInnen pflegen intensiven Kontakt mit Familienmitgliedern und Bekannten im Heimatland oder anderen Hauptzielländern der tschetschenischen Diaspora. Neben dem Telefon wird vor allem auch das Internet als Kommunikations- und Informationskanal genutzt. Regelmäßige Telefongespräche zählen für alle InterviewpartnerInnen zum Alltag: *„Ich habe viel telefonischen Kontakt mit meiner Familie, und auch über das Internet. Jeden Tag.“* (Interview Kerim)

Neben dem Erkundigen nach dem gegenseitigen Wohlbefinden dienen die Gespräche jedoch auch dem Zweck der Information über aktuelle Geschehnisse in Tschetschenien. Vor Ort stellt sich eine Situation möglicherweise ganz anders dar, als sie selbst im tschetschenischen Staatsfernsehen, in den österreichischen Nachrichten oder im Internet vermittelt wird: *„Wenn man etwas Positives sieht, ruft man gleich zu Hause an und fragt, ob das wirklich so ist. Zu 90 % ist es dann nicht so!“* (Interview Raisa)

Zurück bleibt eine gewisse Unsicherheit über die wirkliche Situation, in der sich die Angehörigen befinden, gepaart mit der Unmöglichkeit, „vor Ort“ anwesend sein zu können, um diese zu unterstützen. Nicht selten finden sich die TschetschenInnen im Exil daher in einem emotionalen Dilemma, in einem Gefühl der Machtlosigkeit und Sorge, wieder.

Innerhalb der tschetschenischen Community in Wien dominiert – ebenso wie im transnationalen Rahmen – Vorsicht und Misstrauen die Kontaktaufnahme, die vorwiegend innerhalb bereits etablierter Netzwerke und sozialer Beziehungen praktiziert wird. Ajna in etwa erzählt, dass sie und ihr Mann sehr vorsichtig mit dem Kennenlernen anderer TschetschenInnen in Wien waren – auf dem Weg nach Österreich hätten sie immer wieder Schwierigkeiten gehabt und „schreckliche Leute getroffen“ (Interview Ajna).

Wurde erst einmal ein Grundkontingent an sozialen Kontakten im Exil aufgebaut – so zeigte die Analyse – wird dieses auch nicht mehr allzu sehr erweitert. Dieses beschränkt sich allerdings nicht immer auf Familienmitglieder oder alte Bekannte,

viele Kontakte wurden z.B. erst in Österreich geschlossen.

Es zeigte sich bei den Ergebnissen zur Freizeitgestaltung und zu den Motiven informeller Zusammentreffen der TschetschenInnen zudem ein eindeutiger Zusammenhang mit dem Geschlecht. Die meisten der befragten Frauen gaben z.B. an, dass sie in ihrer Freizeit meist mit ihren Kindern und anderen befreundeten Müttern und deren Kindern etwas unternehmen: *„Wir haben ja alle Kinder, ja. Wir gehen vielleicht mit den Kindern irgendwo in den Park oder besuchen einander und plaudern und so.“* (Interview Farisa) Bei den Treffen würden aktuelle Probleme besprochen, die das Leben in Wien, aber auch das der Familienangehörigen in Tschetschenien betreffen. Über das Treffen von Familienmitgliedern und Bekannte hinaus gaben aber nur zwei Frauen an, hin und wieder bei einer tschetschenischen Organisation mitzuhelfen – keine wäre jedoch ein „ständiges“ Mitglied. Die Analyse zeigte außerdem, dass die befragten Frauen offensichtlich auch allgemein (noch) kein Interesse und Bedürfnis an der selbständigen Organisation informeller Vereine, Versammlungen oder Veranstaltungen – auch unter ihresgleichen - zu haben scheinen. Auch wenn im Rahmen der Freizeitgestaltung aktuelle Probleme diskutiert werden und Beratungen stattfinden, werden dafür jedoch nicht eigens Treffen einberufen: *„Wir sprechen über das Leben in Österreich, bieten uns gegenseitig Hilfe an, beraten uns und gehen spazieren.“* (Interview Raisa)

Während die meisten keinen besonderen Grund für das Desinteresse an kleinen, informellen Treffen nannten, konnte im Rahmen der allgemeinen Befragung zu Organisationsinteresse und der Mitgliedschaft in Vereinen ein eindeutiger Zusammenhang mit dem Geschlecht und den innergesellschaftlichen „Trennlinien“ hergestellt werden (vgl. dazu auch 6.4.4).

Etwas anders stellt sich die Situation bei den Männern dar: Ein großer Unterschied ist alleine durch den regelmäßigen – für die Frauen unüblichen – Moscheebesuch gegeben, wodurch sich neue Kontaktmöglichkeiten oder regelmäßige Treffen ergeben können. Diese sind jedoch nicht immer gewünscht, Said in etwa betet unter anderem deswegen zuhause. Auch scheint bei den tschetschenischen Männern ein Organisationsinteresse prinzipiell gegeben, wobei die Analyse jedoch einen großen Unterschied zwischen dem Interesse an einer informellen Zusammenkunft aufgrund aktueller sozialer oder politischer Probleme, und der Mitgliedschaft und Mitarbeit in

einer (öffentlich agierenden) Organisation hervorbringen konnte. Während Letzteres von den meisten befragten Männern abgelehnt wird (vgl. dazu Kapitel 6.4.4), stellen informelle Treffen im kleineren Rahmen, wo aktuelle Probleme und Lösungsstrategien diskutiert werden, etwas Althergebrachtes dar: Gemäß der Tradition des innerhalb des tschetschenischen Clansystems üblichen „Ältestenrates“, der wichtige Entscheidungen für die Gemeinschaft fällen kann, treffen sich auch in Wien Gruppen von Tschetschenen, um Probleme zu diskutieren (vgl. Kapitel 4.2.1). Dabei handelt es sich ausschließlich um Männer. *„Es gibt Treffen, wo aktuelle Probleme - z.B. nach dem Mord an Israilov - diskutiert werden, wo man über Politik diskutiert“*, erzählt Bilan, der allerdings aus Desinteresse selbst nicht an solchen Treffen teilnehmen möchte. Auch Masha weiß von solchen Treffen: *„... jetzt versuchen sie hier auch wenn etwas passiert, gemeinsam sich sammeln und eine Entscheidung zu treffen. So machen sie es hier auch z.B. (...) vor kurzem haben sie sich in der Wohnung von meinem Bruder gesammelt und auch so Gespräche gehabt.“* (Interview Masha)

Die obigen Darstellungen zeigen, dass die Initiative zu informellen Versammlungen und Treffen im Exil noch sehr stark von tschetschenischen Männern ausgeht, die bei diesen Treffen unter sich bleiben. Frauen können sich oft nur indirekt, nämlich über ihren männlichen Verwandten, in dort abgehaltene Diskussionen einbringen, darüber hinaus besteht von Seiten der Frauen aber auch oft kein Interesse. Sie bevorzugen es, sich in einem kleinen Rahmen – meist zufällig im Zuge der Pflege von Kontakten – zu aktuellen Problemen zu beratschlagen. Hier stellt sich auch die Frage, inwiefern die Frauen mit diesem Desinteresse nicht auch einem gewissen Bild entsprechen wollen, wonach Frauen traditionell nicht an gemeinschaftlichen Entscheidungsfindungsprozessen teilnehmen.

Große Änderungen hinsichtlich Kommunikation, Organisation und Begegnung hat jedoch das Internet hervorgebracht, das allen voran anonyme(re)n Beiträgen den Weg bereitet und so auch einen geschlechterneutralen Umgang ermöglicht hat.

6.4.3.2 Das Internet als transnationales Forum für Information und Kommunikation

Mit der plötzlichen Beendigung der Homepage <http://www.vainah.org> im Jahr 2009 ging eine Form des virtuellen Raumes für TschetschenInnen in Österreich verloren. Oft als *das* Forum für die tschetschenische Diaspora in Österreich bezeichnet (vgl. Sommerbauer, 2009: 263), förderte es das Entstehen transnationaler sozialer Netzwerke, durch Möglichkeiten der Kommunikation mit Angehörigen und der Diskussion zu aktuellen Themen in eigenen Foren. Der für transnationale soziale Netzwerke ebenso bedeutsame informative Charakter (vgl. Crisp, 1999: 6) zeigte sich schließlich durch aktuelle Nachrichten über politische und soziale Geschehnisse im Heimatland, wie Informationen zu rechtlichen Grundlagen und bürokratischen Erfordernissen im Heimatland oder z.B. preiswerte Kontaktmöglichkeiten zu Verwandten in Tschetschenien. Neben der Organisation und Information provozierte jenes Forum – wie auch etliche andere tschetschenische Onlineplattformen – die Debatte um die eigene Identität. Das gemeinsame Sinnieren über die eigene Kultur und Geschichte, wie die Reflexion und Diskussion über die neue „Heimat“ und den damit verbundenen Herausforderungen, kann – zumindest virtuell – gemeinschaftsfördernde Wirkung entfalten (vgl. Sommerbauer, 2009: 263). Die Option, seine Meinung anonym kundgeben zu können, fördert darüber hinaus eine Kommunikationsebene/-form, die in der „Realität“ aufgrund gesellschaftsinterner Differenzierungskriterien nicht in derselben Art und Weise wahrgenommen werden könnte. Vor allem bietet den TschetschenInnen die Möglichkeit des anonymen Austauschs über das Internet aber (mehr) Schutz gegenüber der Kontrolle und die Verfolgung durch das Regime Kadyrow, wiegleich es auch freie Meinungsäußerung fördert: *„Considering all of this, then, the Internet offers good possibilities for creating public spheres that achieve some of the values of access, status equality and, if not always rational discourse then perhaps what is even more important, free expression.“* (Bernal, 2006: 166)

Bernal sieht die durch das Internet neu gewonnene Möglichkeit der freien Meinungsäußerung vor allem als Chance, die Politik des Heimatlandes dezentral beeinflussen zu können (vgl. Bernal, 2006: 173f).

Dennoch werden innerhalb der tschetschenischen Community in Wien trotz großer Sicherheitsbedenken vermehrt exilpolitische Aktivitäten sichtbar (vgl. Kapitel 6.5), die

zum Organisationszwecke gerne auf die oben erwähnten Internetplattformen und –foren zurückgreifen. Vor allem Aufrufe zu diversen Protesten finden sich darunter (vgl. z.B. auf der Homepage der Europäisch-Tschetschenischen-Gesellschaft: http://www.eu-tg.org/de/list.asp?kat_nr=3). Schließlich stellt die Nutzung des Internets als alternative Informationsquelle über die Geschehnisse im Heimatland auch eine Form transnationalen politischen Engagements dar (vgl. Adamson, 2002: 163f).

Sommerbauer konnte im Rahmen ihrer Analyse der Homepage www.vainah.org außerdem eine starke Interpretation der tschetschenischen Identität durch religiöse Werte und Aktivitäten feststellen (vgl. Sommerbauer, 2009: 265), womit sich Parallelen zu den Ergebnissen der hier vorliegenden Studie ergeben (vgl. Kapitel 6.3.4).

Neben www.vainah.org existieren noch weitere tschetschenische Homepages und Foren als Kommunikations- und Informationsplattformen. Ohne genauer auf die Inhalte folgender Foren und Webpages eingehen zu können, seien www.facebook.com, www.chechnyafree.ru oder www.kavkazcenter.com noch beispielhaft erwähnt. Nahezu jedes Land der tschetschenischen Diaspora verfügt über diverse Homepages, doch scheinen die soeben genannten die bekanntesten Plattformen darzustellen - die meisten Inhalte sind z.B. auch in englischer Sprache verfügbar, um Informationen über Tschetschenien und dem tschetschenischen Volk der Allgemeinheit vermitteln zu können.

Zahlreiche Gruppen auf Facebook.com beschäftigen sich zudem explizit mit der Unterdrückung der TschetschenInnen im Laufe der Geschichte und den Auswirkungen auf die gesellschaftliche, kulturelle und politische Entwicklung des Volkes.⁴⁸

Im Rahmen meiner Interviews gab jedoch niemand an, in Onlineforen wirklich aktiv zu sein, meist würde man die Beiträge nur lesen. Hauptsächlich würde das Internet aber zum Lesen von Nachrichten über Tschetschenien genutzt werden. Obwohl hier

⁴⁸ Einen sehr guten Überblick zur Bedeutung und Größe solch transnationaler virtueller Netzwerke und die darin diskutierten Themen bietet Łukasiewicz in ihrer Studie zu den bekanntesten tschetschenischen Internetportalen, auf die hier weiterführend verwiesen werden soll (vgl. Łukasiewicz, 2008: 227ff). Mittlerweile ist das von ihr noch analysierte bekannte Portal www.amina.com jedoch nicht mehr im Internet aufzufinden. Es ist anzunehmen, dass die Beendigung dessen, wie auch bei www.vainah.org, aus Sicherheitsgründen geschah.

meist auf die Seite Kavkazcenter.com verwiesen wird, betonen einige InterviewpartnerInnen, dass es zuweilen nicht bei dieser einen Informationsquelle bleibt: *„In der Berichterstattung ist die Wahrheit so schwer zu finden.“* (Interview Said) Generell wird daher der Auskunft von Verwandten in Tschetschenien mehr Vertrauen als der Presse entgegengebracht.

Im Zuge der Analyse konnte außerdem festgestellt werden, dass vor allem hinsichtlich der 2. Generation von TschetschenInnen in Europa die Hoffnung gehegt wird, dass diese das Internet stärker für Organisationszwecke nutzt: *„Das Internet ist schon ein wichtiger Einfall, auch für die tschetschenische Community. Aber viele kommunizieren auch unterschiedlich, diskutieren im Forum auch von unterschiedlichen Ländern, besonders die Jungen, das habe ich schon mitbekommen. (...) Das ist eben, glaube ich, eine wichtige Herausforderung, dass wir etwas anfangen, was die nächste Generation weitermacht.“* (Interview Selim)

6.4.4 Organisierte Community? Tschetschenische Organisationen und Vereine in Wien

Im Zuge der Analyse informeller Treffen und Veranstaltungen wurde bereits auf die von den InterviewpartnerInnen getroffenen Unterscheidungen zwischen jenen und Treffen im Rahmen von öffentlich agierenden Organisationen und Vereinen, deren Mitgliedschaft man eventuell besitzt, hingewiesen. Demnach ist zwar allgemein ein Organisationsinteresse innerhalb der tschetschenischen Community in Wien vorhanden, welches aber vorwiegend innerhalb eines familiären oder freundschaftlichen Rahmens liegt.

Die Gründe dafür müssen in der ungezwungeneren und formloseren Gestaltung informeller Treffen und Veranstaltungen gesehen werden, da diese auch oft nicht mehr und nicht weniger als die internen Aktivitäten eines vertrauten sozialen Netzwerkes verkörpern. Das Gefühl, sich in einer vertrauten Umgebung zu befinden, dürfte außerdem das Sicherheitsgefühl stärken, denn wie sich zeigen wird, werden Mitarbeit und Mitgliedschaft in *öffentlich* agierenden Organisationen genau aus diesem Grund sehr oft abgelehnt.

Bis auf Selim, der in seinem Interview hauptsächlich als Vertreter der Europäisch-Tschetschenischen-Gesellschaft spricht, gaben nur zwei InterviewpartnerInnen an, Mitglied in einer tschetschenischen Organisation in Wien zu sein oder dieser von Zeit zu Zeit ihre Mithilfe anzubieten. Obwohl Mesched offiziell Mitglied der Europäisch-Tschetschenischen-Gesellschaft ist, spricht er sich eigentlich *gegen* eine „professionelle“ Organisation der TschetschenInnen in Wien aus: *„Nein, man braucht das nicht. (...) Sich konzentrieren, ein eigenes Zuhause haben. Man braucht das nicht. Man muss sich einfach selber helfen, das ist meine Devise. Ich muss mir helfen. Was kann ich tun? Ja, arbeiten. Das ist es.“* (Interview Mesched)

Offensichtlich zählt für Mesched ein sehr starkes soziales Engagement zu den Hauptaufgaben einer MigrantInnenorganisation, das Interessierte und Mitglieder somit schnell als bedürftig und hilfesuchend aussehen lässt. Er stößt sich damit an dem Wort „organisieren“ selbst. Vielmehr besuche er die Veranstaltungen und Treffen der Organisation deswegen, um mit anderen TschetschenInnen reden und diskutieren zu können. Einzig die kulturelle Arbeit der Organisation und die Unterstützung von Projekten im Heimatland, auf die noch weiter unten eingegangen wird, nennt er als sehr wesentlich und vorbildlich (vgl. Interview Mesched).

Raisa unterstützt von Zeit zu Zeit die „Vereinigung demokratischer TschetschenInnen in Wien“, meist dann, wenn sie vom Gründer dieses Vereins dazu gebeten wird. Selbst begreift sie sich jedoch nicht als Mitglied. Dennoch ist sie überzeugt, warum gerade dieser Verein ihre Unterstützung erfahren soll: *„Dieser hilft besser als andere. Visita [Anm: Vorname des Gründers] macht eine gute Arbeit.“* (Interview Raisa)

Alle übrigen InterviewpartnerInnen lehnen die Mitgliedschaft in einer Organisation ganz ab. Sehr oft wird das mit den internen politischen und sozialen Trennlinien und der allgemeinen „Gespaltenheit“ der tschetschenischen Community in Wien begründet, die weiter oben bereits ausführlich behandelt wurden. Obwohl prinzipiell Zustimmung für das Engagement jener Organisationen im *kulturellen* Bereich zu erkennen ist, ergab die Analyse jedoch, dass die meisten InterviewpartnerInnen eine Mitgliedschaft deswegen ablehnen, weil sie ein ebenso starkes *exilpolitisches* Interesse der Organisationen vermuten. Diese Vermutungen sind auch nicht ganz unbegründet, da z.B. der Gründer der „Vereinigung demokratischer TschetschenInnen in Österreich“, Visita Ibragimov, als politischer Vertreter der tschetschenischen Exilregierung Itschkeria in Österreich auftritt und innerhalb der

tschetschenischen Gemeinschaft gut bekannt ist. Nach der konfliktreichen Zeit und den Problemen rund um das aktuelle Regime in Tschetschenien hat außerdem eine Politikverdrossenheit, die durch großes Misstrauen in alte politische Vertreter⁴⁹ gekennzeichnet ist, um sich gegriffen (vgl. dazu ausführlicher Kapitel 6.5). Von den Organisationen selbst werden jedoch (vorerst) keine politischen Ziele formuliert, wie sich nachstehend zeigen wird.

Dieser relativ schwache Organisationsgrad der Gemeinschaft erweist sich als eher außergewöhnlich im Vergleich zu anderen Studien von Flüchtlingscommunities in Europa (vgl. Von Nolting, 2002: 32 bzw. Wahlbeck, 1998: 10). Die in diesem Zusammenhang sehr ausführlich untersuchte kurdische und eritreische Diaspora hebt sich von der tschetschenischen durch den Umstand eines – mehr oder weniger - vereinten Unabhängigkeitskampfes ab, der das Gemeinschaftsgefühl auch im Exil weitgehend sicherte.

Dazu kommt, dass die TschetschenInnen in Wien eine vergleichbar junge Flüchtlingsgemeinschaft verkörpern, die nach Ablauf einer gewissen Zeit womöglich breiteres Organisationsinteresse entwickeln wird.

Masha in etwa begrüßt prinzipiell die Arbeit tschetschenischer Organisationen in Wien, ist momentan aber sehr mit der Suche nach Arbeit beschäftigt: *„Es wäre interessant, aber ich befürchte, dass ich keine Zeit haben werde, weil ich hab noch=wenn ich eine Arbeit haben werde, und dann werde ich wissen, wann ich Freizeit habe. (...) Jetzt muss ich viele Bewerbungen schreiben, ich muss mit vielen Organisationen Kontakt halten, zu Vorstellungsgesprächen gehen und deshalb...“* (Interview Masha)

Zwei der Frauen erachteten die Teilnahme und Mitgliedschaft in einer Organisation außerdem als „untypisch“ für Frauen, da diese, ihrer Meinung zufolge, neben Beruf, Hausarbeit und/oder Betreuung der Kinder kaum Zeit finden könnten. Doch verbirgt sich hinter dieser Argumentation auch ein gewisses Desinteresse an derartigen Organisationen. Wie der Großteil der InterviewpartnerInnen verbindet z.B. auch Esira damit hauptsächlich öffentlich agierende, politische Interessenvertretungen: *„Ich mag nicht, überhaupt, in Politik zu sein oder irgendwie in der Öffentlichkeit, dass man mich sieht, dass ich rede – ich mag das nicht.“* (Interview Esira)

Diese Aussage muss auch vor dem Hintergrund der Identitätskonstruktionen jener

⁴⁹ Die männliche Form wird hier gezielt verwendet, da es sich dabei bislang nur um Männer handelte.

Generation von tschetschenischen Frauen betrachtet werden, die sich – wie gezeigt werden konnte – im Exil verstärkt auf traditionelle kulturelle und soziale Werte rückbesinnen. Somit werden auch gesellschaftliche Rollenbilder, wonach das politische Agieren ausschließlich Männern vorbehalten war, zu einem gewissen Teil unreflektiert übernommen (vgl. dazu Kapitel 6.3.5).

Wie bereits in Kapitel 6.3.3 gezeigt werden konnte, kommt es bei tschetschenischen Männern häufig zu einer Idealisierung von und verstärkten Rückbesinnung auf persönliche „Pflichten und Aufgaben“ gegenüber dem Heimatland, die sich im Exil in etwa in einem großen Schuldbewusstsein gegenüber den in Tschetschenien aktiven Kämpfern und Aktivisten äußern kann. Dementsprechend wäre zu erwarten gewesen, dass sich vor allem tschetschenische *Männer* an der aktiven Mitarbeit in einer tschetschenischen Organisation, die sich auch für heimatpolitische Zwecke engagiert, interessiert zeigen. Paradoxerweise ergab die Analyse jedoch kein solches Interesse, zumindest nicht an öffentlich agierenden Organisationen. Informelle Treffen scheinen hier eindeutig bevorzugt zu werden (vgl. Kapitel 6.4.3).

In diesem Zusammenhang ist auf die unterschiedliche Intensität, mit der transnationale Praktiken umgesetzt werden können, und das Konzept des „broad and narrow transnationalism“ (Itzigsohn et al. 1999) zu verweisen (vgl. dazu Kapitel 2.1.2.1). Die überwiegende Mehrheit der TschetschenInnen in Wien muss damit wohl dem Konzept des „broad transnationalism“ zugeordnet werden.

Den zurzeit sehr geringen Organisationsgrad der TschetschenInnen in Wien führt Raisa auch auf folgenden Grund zurück: *„Am Anfang gab’s auch noch viel zu tun für Tschetschenen, die neu ankamen und Probleme hatten. Jetzt sind sie schon gut adaptiert, sie wissen schon wo es was gibt, auch wenn sie neu ankommen.“* (Interview Raisa) Diese Entwicklung ist auf die schon oben erwähnten, wachsenden transnationalen sozialen Netzwerke zurückzuführen, die unter anderem die Aufgabe der Informationsarbeit zu einem wesentlichen Teil übernommen haben. Darüber hinaus sind die meisten Informationen auch im Internet zu finden.

Nachstehend sollen nun die beiden tschetschenischen Organisationen „Europäisch-Tschetschenische-Gesellschaft“ und „Vereinigung demokratischer TschetschenInnen in Österreich“ und insbesondere ihre Gründungsmotivation,

Aufgaben und Ziele, eine kurze Darstellung erfahren.

6.4.4.1 Die Europäisch-Tschetschenische-Gesellschaft

Die im Jahre 2004 gegründete Europäisch-Tschetschenische-Gesellschaft definiert auf ihrer Homepage deutlich ihr zu Grunde liegendes Ziel:

„Die „Europäisch-tschetschenische Gesellschaft“ bezweckt, Menschen verschiedener europäischer Länder die tschetschenische Geschichte, Kultur und Tradition nahe zu bringen sowie über die heutige Situation des tschetschenischen Volkes zu informieren. Sie möchte die europäisch-tschetschenische Verbindung, Freundschaft und Gemeinschaft entwickeln und unterstützen.“ (Europäisch-Tschetschenische-Gesellschaft, <http://www.eu-tg.org>)

Wie schon in der Bezeichnung deutlich wird, ist die Organisation um eine Vernetzung auf europäischer Ebene bemüht, die sich nicht nur auf TschetschenInnen als Zielgruppe beschränkt. Dass es für diese Zusammenarbeit notwendig ist, die tschetschenische Geschichte wiederholt darzustellen und auf aktuelle Probleme in Tschetschenien und der Diaspora hinzuweisen, zeigt sich in der umfangreichen und regelmäßigen Informationsarbeit der Europäisch-Tschetschenischen-Gesellschaft (vgl. auch Schmidinger, 2009b: 267): *„Und wenn ein Anlass kommt, sich für das Thema Tschetschenien zu engagieren oder irgendwie klärend darzustellen, dann nehmen wir das in Anspruch.“* (Interview Selim)

Auf der Homepage der Organisation finden sich darüber hinaus Beiträge zur Geschichte Tschetscheniens und Tipps für weiterführende Literatur zum Thema. Die aktivsten Teile verkörpern jedoch die Rubriken „Menschenrechte“ und „Aktuell“, die sich einerseits der Berichterstattung und Dokumentation von Kriegsverbrechen, Menschenrechtsverletzungen und aktuellen politischen Problemen in Tschetschenien, andererseits der Probleme in der Diaspora, insbesondere der Sicherheitslage und der Entwicklung der nationalen Asylpolitik, widmen. Fernab werden unter „Veranstaltungen“ jegliche Kultur- und Informationsveranstaltungen, vor allem aber auch Protestaufrufe publik gemacht.

Die zweite wichtige Aufgabe der Europäisch-Tschetschenischen-Gesellschaft sieht Selim in der Förderung der Organisation der TschetschenInnen, die er selbst als zu niedrig einstuft: *„Und bei Tschetschenen ist es auch anders, sie müssen sich selbst*

organisieren. Es ist auch eine Form von einer Hilfsorganisation. Und die Geschichte, die traurige Geschichte von den geflüchteten Tschetschenen hat auch eine positive Seite, glaube ich. Weil es ist eine große Möglichkeit für die Tschetschenen, sich zu schaffen.“ (Interview Selim)

Selim verweist hinter all diesem Engagement aber auch auf die Grenzen der Europäisch-Tschetschenischen-Gesellschaft: *„Wir sind ehrenamtlich, natürlich sind wir daher sehr eingeschränkt, rechtmäßig, materiell usw.“* (Interview Selim) Die Organisation verfügt in etwa über keine eigenen Räumlichkeiten und finanziert sich hauptsächlich durch Spendengelder. Der Großteil der Spenden fließt jedoch in das einzige Projekt der Gesellschaft, das geflüchtete tschetschenische Waisenkinder in Baku, Aserbaidschan, unterstützt.

Auch in Österreich und auf europäischer Ebene ist man um die Unterstützung von Projekten über Tschetschenien oder TschetschenInnen und *networking* mit anderen NGOs bemüht.

Die Europäisch-Tschetschenische-Gesellschaft hält aktuell bei etwa 25 Mitgliedern, die sich nicht nur auf TschetschenInnen beschränken. Die Mitgliedschaft für TschetschenInnen wird zudem sehr restriktiv gehandhabt und ist wiederum auf die innergesellschaftlichen sozialen und politischen Trennlinien und ein gewisses Sicherheitsinteresse zurückzuführen: *„... aber es ist auch nicht unsere Aufgabe, alle Tschetschenen unter einem Dach zu einigen. Es sind einige (...) die kennen wir gut und wir wollen auch nicht, dass so viele Menschen reinkommen. Die Personen, die ungefähr die gleiche Vorstellung haben.“* (Interview Selim)

Die Anzahl tschetschenischer Frauen als Mitglieder beziffert Selim nur mit zwei. Dies lässt sich am ehesten mit dem weiter oben bereits diskutierten Organisationsinteresse von Frauen erklären. (vgl. 6.4.3.1).

6.4.4.2 Die Vereinigung demokratischer TschetschenInnen in Österreich / Tschetschenisches Kulturzentrum

Die Vereinigung demokratischer TschetschenInnen in Österreich stellt die zweite größere tschetschenische Organisation in Wien dar.

Im großen Unterschied zur Europäisch-Tschetschenischen-Gesellschaft verfügt die Vereinigung über eigene Räumlichkeiten, in denen auch das „Kulturzentrum“ untergebracht ist. Dieses wird auch als Gebetsort genutzt. Somit hat es sich die Vereinigung auch zur Aufgabe gemacht, die Pflege *religiöser* Praktiken in einer authentischen Umgebung zu unterstützen.

In ihrer zweiten Funktion agiert die Organisation vor allem als transnationales soziales Netzwerk, das sowohl neuangekommenen als auch bereits anerkannten tschetschenischen Flüchtlingen, die seit längerer Zeit in Österreich leben, informativ und vermittelnd zur Seite stehen möchte. *„Sie helfen hauptsächlich Tschetschenen in Österreich für Kurse, beim Arbeit suchen, für Förderungen, Psychologen, Rechtsberater,...“* (Interview Raisa)

Raum zur Kommunikation wurde von der Vereinigung auch virtuell, mittels der Plattform www.vainah.org geschaffen, die neben Informationen über das Herkunfts- und Aufnahmeland auch die Möglichkeit zum gegenseitigen Austausch im Rahmen von Foren bot (vgl. Sommerbauer, 2009: 263f). Mittlerweile wurde die Plattform jedoch eingestellt.

Die Befürchtungen Raisas, dass gerade diese zweite Funktion des Vereins gefährdet sei, sind im Hinblick auf die bereits weiter oben angestellte Analyse zu transnationalen sozialen Netzwerken zu bejahen. In der Zwischenzeit haben sich etliche solche etabliert, um genau diese Aufgaben zu übernehmen. Dementsprechend weniger gibt es nun für die Vereinigung zu tun.

Die Anzahl der Mitglieder der Vereinigung wurde von Raisa auf 10 bis 12 Leute geschätzt, wobei nicht klar wurde, ob es sich dabei nur um TschetschenInnen handelt.

Die Möglichkeit, sich für die Organisation zu engagieren oder Mitglied zu werden, gestaltet sich damit ähnlich restriktiv wie bei der Europäisch-Tschetschenischen-Gesellschaft.

6.5 Politikverdrossenheit, Misstrauen und der Bruch mit alten politischen Vertretern – transnationale politische Aktivitäten der TschetschenInnen und ihre Zukunft

Einige Studien zu Transnationalismus und Diaspora legen den Schluss nahe, dass ein Mensch, der seine Heimat aus politischen Gründen verlässt – wie dies wohl auf den Großteil der Flüchtlinge zutrifft – sich später im Aufnahmeland eher in transnationalen politischen Aktivitäten engagiert als z.B. jemand, der seine Heimat aus ökonomischen Gründen verlässt (vgl. z.B. Wahlbeck, 1998 bzw. Østergaard-Nielsen 2001). Obwohl logisch nachvollziehbar und auch insbesondere innerhalb der kurdischen und eritreischen Diaspora wiederholt dargelegt, scheint hier neben der Migrationsform doch eine weit größere Anzahl von Faktoren Einfluss auf das transnationale politische Engagement von Flüchtlingen zu haben. Zu beachten sind in etwa Faktoren wie der geschichtliche Hintergrund des Volkes, die (politische) Verbindung zur Regierung des Heimatlandes als auch die Stabilität desselben (vgl. Al-Ali et al. 2001: 588, 594). Eine Reduktion auf die Migrationsform als alleinigen Einflussfaktor hätte für die Ergebnisse dieser Forschungsarbeit das Fehlen von transnationalen politischen Aktivitäten bedeutet.

Eine daher ganzheitliche angewandte Untersuchung transnationaler Aktivitäten und ihrer Einflussfaktoren, die insbesondere auch auf Kontext und Interaktionen abstellte, ermöglichte schließlich, Antworten auf das noch sehr schwache transnationale Engagement im politischen Bereich geben zu können. Viele dieser Faktoren wurden im Zuge des empirischen Teils schon erwähnt. Wie in etwa zu Beginn des empirischen Teils festgestellt wurde, konzentrieren sich aktuell sehr viele Aktivitäten der TschetschenInnen – sowohl im familiären als auch öffentlichen Rahmen – auf die Kultur und die Definition einer „tschetschenischen Identität“, die vor allem zwischen den Generationen sehr unterschiedlich ausfällt. Im Zuge dessen wurde auch auf politische, religiöse und soziale Trennlinien innerhalb der tschetschenischen Gemeinschaft eingegangen, die insbesondere auf das Organisationsinteresse Auswirkungen zeigten.

Als wesentlicher Einflussfaktor auf transnationales politisches Engagement hat sich innerhalb der Analyse jedoch die Beziehung zwischen der tschetschenischen Regierung und ihrer Diaspora, sowie die Kontrolle, die sie auf jene ausübt, herausgestellt. Sie hält Erinnerungen an traumatische Erlebnisse während des

Krieges wach und erzeugt darüber hinaus Angst um die in Tschetschenien verbliebenen Verwandten und Bekannten.

6.5.1 „Man hat Angst gegen Kadyrow etwas zu sagen.“⁵⁰ - Die problematische „Beziehung“ zwischen der tschetschenischen Regierung und der tschetschenischen Community in Wien

Die beeinflussende Wirkung der Nationalstaaten des Herkunfts- und Aufnahmelandes auf das transnationale Agieren von MigrantInnen und Flüchtlingen – konträr zur ursprünglichen Auffassung von Transnationalismus (vgl. Basch et al. 1994) - wurde im Zuge der späteren Transnationalismusforschung ausführlich diskutiert (vgl. Al-Ali et al., 2001: 587f). Diese Hypothese wurde auch innerhalb dieser Arbeit aufgegriffen und einer Untersuchung unterworfen. Die Analyse der Interviews konnte aufzeigen, dass insbesondere transnationale politische Aktivitäten von TschetschenInnen stark und auf direktem Wege (z.B. durch Kontrollmechanismen) durch das Herkunftsland beeinflusst werden.⁵¹ Eine Intensität, die sich in etwa bei kulturellen oder sozialen Aktivitäten nicht in dem Ausmaß und auch nur auf indirektem Wege (z.B. durch die Vermittlung gewisser kultureller und religiöser Werte über die Medien) zeigte (vgl. dazu auch Kapitel 6.3.1bis 6.3.4).

Der starke Einfluss auf politische Aktivitäten der Diaspora oder das Bedürfnis, diese zu kontrollieren, ist zum einen auf den noch nicht ausgestandenen Bürgerkrieg innerhalb Tschetscheniens und die Intoleranz der von Russland installierten tschetschenischen Regierung gegenüber oppositionellen oder regimekritischen Personen zurückzuführen (vgl. zur aktuellen politischen Situation in Tschetschenien auch Kapitel 5.1.7).

Zum anderen wird die Möglichkeit einer Einflussnahme von staatlicher Ebene auch durch die Öffentlichkeit, mit der transnationale politische Aktivitäten intensiver als in etwa kulturelle oder soziale Praktiken einhergehen, gesteigert. So war es z.B. ein wesentliches Ergebnis dieser Arbeit, dass letztere vorwiegend im Rahmen sozialer

⁵⁰ Interview Said

⁵¹ Es soll hier nicht unerwähnt bleiben, dass Österreich als Aufnahmeland sehr wohl auch Einfluss auf transnationale Aktivitäten von den TschetschenInnen haben kann: Dieser zeigt sich vor allem in den strukturellen Voraussetzungen und Bedingungen rund um den Aufenthalt in Österreich, die insbesondere auf die im Zuge des Kapitels 6.6diskutierten transnationalen ökonomischen Praktiken von Flüchtlingen Auswirkungen zeigen.

Netzwerke und kleiner informeller Treffen praktiziert werden (vgl. Kapitel 6.3.5 und 6.4.3). Für ein transnationales politisches Engagement mag das jedoch nicht zielführend erscheinen, schließlich werden damit langfristig auch Änderungen auf nationalpolitischer Ebene – des Herkunfts- oder Aufnahmelandes – erhofft. Daraus ergibt sich eine sehr schwierige Situation für die TschetschenInnen:

„Genauso groß ist auch die Angst hier politisch tätig zu werden. Einige müssen es natürlich machen, sonst ist ja nur noch Schweigen da. Es wird aber wirklich versucht, die Tschetschenen zum Schweigen zu bringen, mit diesen ganzen Repressalien. Einige wenige sprechen noch, aber es werden immer weniger werden und ich verstehe es auch.“ (Interview Stupnig)

Die „Repressalien“, auf die Stupnig hier anspricht, gipfelten im Jänner 2009 in der Ermordung des anerkannten tschetschenischen Flüchtlings Umar Israilov in Wien, der zuvor Klage gegen den tschetschenischen Präsidenten Kadyrow beim Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte (EGMR) erhoben hatte⁵², und der in diesem Zusammenhang in Umlauf gebrachten „Todeslisten“. Selbige führen 300 Namen von TschetschenInnen weltweit an, die sich dem Regime gegenüber kritisch verhalten hätten. 50 davon befinden sich in Österreich – auch Israilovs Name war darauf vermerkt. Obwohl die Russische Föderation durch den EGMR bereits mehrfach zu hohen Schadenersatzzahlungen aufgrund von Menschenrechtsverletzungen an TschetschenInnen im Zuge des Konfliktes verurteilt wurde, stellte Israilovs Klage eine Besonderheit und Neuheit dar, da sie sich konkret gegen Kadyrow in Person richtete (vgl. Gligashvili, 2009: <http://www.watchdog.cz>).

Auch wenn sie damit nicht an die Öffentlichkeit treten, ist anzunehmen, dass eine Vielzahl der TschetschenInnen in Österreich zumindest über einen ähnlichen Fall von Menschenrechtsverletzung oder Mord durch die Kadyrowzy innerhalb ihrer Verwandtschaft berichten kann: *„Auch innerhalb unserer Familie ist ein Mord passiert. Mein Schwager kam ums Leben bei einer Razzia. Es kommt vor, dass im Zuge einer Razzia Tschetschenen in ein Gebäude getrieben werden, welches dann in Brand gesteckt wird. So ist er ums Leben gekommen. Er war Tischler, kein*

⁵² Umar Israilov flüchtete nach Österreich, nachdem er seinen Angaben zufolge in Tschetschenien von Präsident Kadyrow persönlich gefoltert wurde, da er dessen Miliz nicht dienen wollte. Als (kurzfristiger) „Leibwächter“ Kadyrows wurde er sodann Zeuge zahlreicher weiterer Folterungen. Israilov beschloss schließlich beim Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte Klage gegen Kadyrow und seine Folterpraktiken zu erheben (vgl. Müller, 2009: 362f).

Politiker!“ (Interview Bilan und Sajnap)

Im Anschluss an diese Vorfälle ist es innerhalb der tschetschenischen Community sehr ruhig – oder noch ruhiger – geworden: *„Ja, das größte Problem ist jetzt dieser=seit dem Mord an diesem Tschetschenen gibt's schon eine große Aufruhr, ja. Viele fürchten sich und es gibt eine Liste wo man drauf ist, wo man nicht drauf ist und man spricht darüber und alles.“* (Interview Farisa)

Kerim, der im Interview auch offen über seine Folter sprach, konkretisiert diese Angst: *„Viele „Pro-Kadyrow“ kommen hierher, sie werden von Kadyrow bezahlt. Sie machen einen „Asylstopp“ und haben dann in Tschetschenien einen Posten in der Regierung. Das weiß ich von Erzählungen von Familien.“* (Interview Kerim) Aus all diesen Gründen greifen die TschetschenInnen vermehrt zu Sicherheitsmaßnahmen vor etwaigen „Spionen“. Farisa und ihre Familie in etwa haben nach der Ankunft in Österreich ihren Nachnamen ändern lassen (vgl. Interview Farisa).

Jenes Instrument des „Asyltourismus“ oder der Spionage, der sich die tschetschenische Regierung bedient, fungiert als direkter Kontrollmechanismus über die österreichische Diaspora. Neben der Verbreitung von Angst und Schrecken hat er auch den weiteren Effekt, vorhandene Trennlinien innerhalb der Gemeinschaft weiter zu verstärken, um so ihre politische Kraft zu schwächen. Dazu haben die meisten TschetschenInnen in Österreich noch Verwandte im Heimatland, die für das politische Engagement eines Familienmitgliedes im Exil zur Rechenschaft gezogen werden könnten – auch dessen ist man sich bewusst.

Neben dieser einseitigen Form von „Kommunikation“ zwischen Heimatland und Diaspora existiert jedoch keine wirkliche Gesprächs- und Verhandlungsbasis. Die junge Diaspora in Europa wird von der tschetschenischen Regierung schlichtweg nicht akzeptiert, das mögliche entwicklungsfördernde Potenzial dieser (vgl. Nyberg-Sørensen et al. 2002, Adamson 2002) völlig verkannt. Stattdessen versucht Kadyrow die TschetschenInnen zur Rückkehr zu bewegen, indem er über die Medien immer wieder verlautbaren lässt, dass in Tschetschenien Frieden herrscht und die Aufbauarbeiten vorangehen.

6.5.2 Politische Neuorientierung? Definitionen von politischen Ideen und deren Verwirklichung

Neben all den Einschüchterungsmaßnahmen von Tschetschenien ist in der Community in Wien dennoch ein politischer „Wille“ – wenn auch nur ein schwacher – zu verzeichnen. Wie sich im Rahmen der Analyse herausstellte, umgibt dieser vorwiegend einzelne Personen, die schon im Heimatland Erfahrungen auf politischer Ebene gesammelt hatten. Die wenigen Impulse zu und das Durchsetzen von transnationalen politischen Aktivitäten gehen auf jene zurück (vgl. Kapitel 6.5.3).

Die Analyse der Interviews hat jedoch gezeigt, dass keine/r der Befragten als komplett apolitisch einzustufen ist. In vielen Interviews stufen sich die meisten zwar als politisch Desinteressierte oder als solche ein, die im Zuge der politischen Entwicklungen in Tschetschenien die Hoffnung in die Politik verloren hatten. Nahezu alle jedoch offenbarten im Laufe der Interviews ihre Meinung zu historischen politischen Personen oder Ereignissen.

Dazu kommt ein „natürliches“ Interesse an den politischen Entscheidungen in Tschetschenien, da der Großteil der TschetschenInnen noch Familie vor Ort hat. So begegnen alle InterviewpartnerInnen der jetzigen Regierung in Tschetschenien mit großer Abneigung: *„Manchmal liest man, was Kadyrow sagt oder ein Interview von ihm. Naja, „Kadyrow hat das gemacht“ „Kadyrow hat das erlangt“. Das ist ein Spiel. Kadyrow kann nichts machen. Er kann nur die Menschen quälen, töten, solche Sachen kann er.“* (Interview Masha)

Wie sich später noch zeigen wird, sind nahezu alle InterviewpartnerInnen auch mit „quasi-oppositionellen“ politischen Vertretern Tschetscheniens im Exil unzufrieden (vgl. Kapitel 6.5.3). Allerdings muss noch einmal darauf hingewiesen werden, dass jene Befragten nur einen Teil der politischen Meinung innerhalb der tschetschenischen Community ausmachen.

Dennoch manifestiert sich bei den InterviewpartnerInnen ein deutlicher Bedarf an einer Änderung der aktuellen politischen Situation in Tschetschenien, die sich in etwa in den Zukunftswünschen der Befragten widerspiegelt: *„Na ich glaub, jeder Tschetschene wünscht sich, dass in Tschetschenien Ordnung herrscht, ja, eine schöne Ordnung und es endlich unabhängig wird, damit vielleicht diese Probleme*

nicht mehr kommen.“ (Interview Farisa) Der Schritt zur Eigeninitiative oder zur Unterstützung bereits aktiver Organisationen und Vereine wird aber in der Mehrzahl der Fälle aus Gründen interner Trennlinien, der Kontrolle durch die tschetschenische Regierung oder aber auch des Geschlechts (vgl. Kapitel 6.4.4) nicht getan. Wenig überraschend scheint daher das Ergebnis, dass die Befragten die Anzahl der transnationalen politischen Aktivitäten der TschetschenInnen in Österreich auf null bis mäßig schätzten. Für Raisa zeigt sich folgendes Problem: *„Viele Leute hatten gute Ideen, intelligente Leute. Sie machen es aber nicht, weil sie es für sinnlos halten. Es gibt zu wenig!“* (Interview Raisa)

Diese mäßige Einschätzung mag auch ein Indiz dafür sein, dass die Befragten unterschiedliche Auffassungen von transnationalem politischen Engagement haben oder gewisse Aktivitäten nicht als politische deklarieren oder erkennen. Für Masha in etwa hat politisches Engagement ganz klar und offenbar ausschließlich etwas mit Öffentlichkeit und dem öffentlichen Vertreten gewisser Werte und Aufgaben zu tun, die sie meiden möchte (vgl. Kapitel 6.4.4).

Darüber hinaus soll noch einmal in Erinnerung gerufen werden, dass die Grenzen der Definition politischer Aktivitäten, wie auch die aller anderen Aktivitäten, fließend sind. So können z.B. auch kulturelle und ökonomische Aktivitäten beeinflussende Wirkung auf die Politik des Heimat- bzw. Aufnahmelandes (z.B. durch die Finanzierung oppositioneller Gruppen im Heimatland) entwickeln (vgl. Østergaard-Nielsen, 2001: 3).

Anschließend sollen nun Formen und Tendenzen transnationaler politischer Praktiken von TschetschenInnen in Wien einer Analyse unterzogen werden.

6.5.2.1 Formen transnationalen politischen Engagements in Wien

Im Rahmen der Analyse transnationaler sozialer Netzwerke und tschetschenischer Organisationen in Wien wurde die wichtige Rolle dieser als Informationsquelle schon hervorgehoben. Neben anderen Aufgaben haben sie es sich vor allem zum Ziel gemacht, sowohl über bürokratische Erfordernisse im Zusammenhang mit dem Aufenthalt in Österreich, über Fragen zu Arbeit und Sozialem, besonders aber auch über das aktuelle politische und soziale Geschehen in Tschetschenien zu informieren (vgl. Kapitel 6.4.3.1 und 6.4.4).

Für diese Arbeit war es jedoch zentral herauszufinden, dass genau dieses

Ermöglichen und Bereitstellen „alternativer“ Information zur Situation im Heimatland auch einen eindeutigen politischen Beweggrund hat. Schließlich verfolgt man damit auch das Ziel, über die tschetschenische Community hinaus Menschen auf aktuelle Probleme in Tschetschenien und der Diaspora zu sensibilisieren, diese „sichtbar“ zu machen. Die lokale Berichterstattung in den Medien, die (meist) von „außen“ einen Blick auf die Geschehnisse werfen, können durch eine „interne“ Sichtweise ergänzt werden. Hier muss vor allem auf die Bedeutung des Internets in Form von Homepages und Diskussionsforen verwiesen werden (vgl. Kapitel 6.4.3.2).

Für Adamson stellt jene Informations-Funktion einen zentralen Bestandteil des Agierens einer transnationalen Community als „*transnational advocacy network and social movement*“ (Adamson, 2002: 162) dar.

Langfristig, so ergab die Analyse, soll jene Informationsarbeit insbesondere für tschetschenische Organisationen wie z.B. die Europäisch-Tschetschenische-Gesellschaft auch einen Anknüpfungspunkt für die Kooperation mit weiteren Migrantinnenorganisationen, NGOs oder internationalen Organisationen bieten, um vereint Druck auf die Politik des Heimatlandes ausüben zu können (vgl. dazu die Aktivitäten der Europäisch-Tschetschenischen-Gesellschaft, Kapitel 6.4.4.1). „*In particular, transnational political networks who oppose a state, which has strong allies in their host-states or simply is too powerful for other states to meddle with, may turn to international organizations (...).*“ (Østergaard-Nielsen, 2001: 15)

Zu dieser „Sichtbarmachung“ der eigenen Situation zählt auch die Organisation von oder die Teilnahme an Demonstrationen in eigener oder fremder Sache. Seit Beginn 2009 in dem in Wien der Mord an Israilov geschah, gingen die TschetschenInnen in Wien in regelmäßigen Abständen auf die Straße⁵³.

Wie bislang ersichtlich wurde, ist für transnationale politische Aktivitäten der TschetschenInnen in Wien vorwiegend deren *institutioneller* Charakter bezeichnend, im Gegensatz zu kulturellen oder sozialen Aktivitäten, die vor allem einen stark *individuellen* (z.B. familiären) Zugang offenbarten (vgl. dazu die Kapitel 6.3.5 und

⁵³ So demonstrierte man direkt nach dem Mord, sodann gegen eine von Kadyrow geplante tschetschenische Vertretung in Wien, wie auch mehrmals gegen die Abschiebung von tschetschenischen AsylwerberInnen aus Europa. Auch wurde z.B. die von der österreichischen Organisation „Asyl in Not“ organisierte Demonstration im Oktober 2009, „Asyl ist Menschenrecht“, unterstützt. (Vgl. für eine Auflistung aller Demonstrationen die Informationen auf der Homepage der Europäisch-Tschetschenischen-Gesellschaft: http://www.eu-tg.org/de/list.asp?kat_nr=1 (letzter Zugriff 3.3.2010)

6.4.3). Politisches Engagement findet demnach hauptsächlich - wenn nicht ausschließlich - im Rahmen größerer politischer Netzwerke oder Organisationen statt. Dabei soll das Wirken dahinter stehender Einzelpersonen nicht verleugnet werden – dennoch gehen jene Aktivitäten über einen individuellen oder familiären Rahmen hinaus, überschreiten womöglich auch gesellschaftsinterne Trennlinien, um schließlich einem gemeinsamen Zweck (z.B. Demonstration) zu dienen.

Schließlich darf in diesem Zusammenhang auch folgendes Phänomen nicht außer Acht gelassen werden: Immer mehr TschetschenInnen gehen bis zum Europäischen Menschenrechtsgerichtshof in Straßburg, um wenigstens auf judizieller Ebene Gerechtigkeit über vergangene Opfer, Schmerzen und Demütigungen zu erhalten. Nicht zuletzt verbirgt sich dahinter auch eine gewisse Hoffnung, auf diesem Wege auch Druck auf die tschetschenische und russische Regierung ausüben zu können: *„Ich habe jetzt keine genaue Zahl, ob jetzt 30- oder 50-mal, ist den Tschetschenen in Straßburg mittlerweile Recht gegeben worden. Die werden für Morde, Verschwinden lassen und Folterungen zu Geldstrafen verurteilt, die nicht nur symbolisch sind, es ist schon etwas mehr. (...) Russland gibt den Völkermord zu mit den Geldzahlungen, die sie an die Verbliebenen leisten. Das ist ganz wichtig. Nur den Kadyrow wird keiner mehr klagen am EGMR, da kann man sich relativ sicher sein.“* (Interview Stupnig 2009)

In dieser Arbeit wird die Auffassung vertreten, dass jener rechtliche Weg genauso wie die weiter oben beschriebenen Versuche, alternative Informationsquellen über die Geschehnisse in Tschetschenien verfügbar zu machen, auch dazu dient, Lobbying auf politischer Ebene zu betreiben (vgl. Kapitel 6.5.2.1).

Die Bedeutung jener transnationalen *rechtlichen* Aktivitäten tschetschenischer Flüchtlinge und ihr Einfluss auf die Politik des Heimatlandes fand nun auch den Weg auf die Agenda der Hauptvertreter der TschetschenInnen im Exil:

„So it's more a juridical fight now than a political one because they understood that within the diaspora they have more support – they have no political support.“ (Interview Vinatier 2009)

Vinatier spricht hier auf einen weiteren Aspekt an, der in Hinblick auf die geringe Anzahl politischer Aktivitäten von TschetschenInnen zu beachten ist und im Kontext

der gesamten tschetschenischen Diaspora in Europa betrachtet werden muss: Ein zunehmendes Abwenden der TschetschenInnen von „alten“ politischen Vertretern im Exil, das auch bei der Analyse der für diese Arbeit durchgeführten Interviews durchwegs zu erkennen war.

6.5.3 Der Bruch mit „alten“ politischen Vertretern der TschetschenInnen in der Diaspora

Vinatier bringt das Fehlen von politischen „Großprojekten“ auf europäischer Ebene – neben anderen bedeutenden Gründen, die in den internen Differenzen der Diaspora liegen - mit dem offensichtlichen „Bruch“ der Diaspora mit ihren „alten“ politischen Vertretern in Verbindung: *„Most of these old Chechen politicians had no legitimacy within the diaspora. Their only link to politics was because they were elected in 1997. But they didn't rebuild their political legitimacy to represent the Chechen community in diaspora. Those deputies were acting on their own willingness and based on a small circle of friends.”* (Interview Vinatier 2009)

Die Ergebnisse der Interviews unterstreichen diese These. Obwohl nahezu jede/r Befragte Ahmed Zakajew und Dokka Umarow - um die zwei bekanntesten Vertreter zu nennen - kannte, sehen die meisten in ihnen und ihren Projekten keine Zukunft. Weder Zakajew noch Umarow, so in etwa Masha, seien als Vertreter der TschetschenInnen geeignet. Konsequenterweise stellt nur ein komplett neuer Ansatz eine Möglichkeit für die zukünftige politische Vertretung der TschetschenInnen im Exil dar. Wie dieser aussehen soll, konnte mir allerdings keine/r der InterviewpartnerInnen sagen. Daraus lässt sich schließen, dass jene Frage keine Dringlichkeit besitzt oder aber auch aktuell keine Möglichkeiten gesehen werden.

Für Vinatier ist es schon jetzt eine Frage der nächsten Generation:

“Something could appear thanks to a new Chechen generation, thanks to younger Chechens who have been educated in Europe and who are already thinking like Europeans and following European values. So of course there is something new shaping up now in the diaspora but it's not clear to say what it is until now.” (Interview Vinatier 2009)

6.6 Strukturelle Faktoren und ihr Einfluss auf transnationale ökonomische Aktivitäten von Flüchtlingen

Abschließend soll dieses Kapitel transnationalen ökonomischen Praktiken von TschechenInnen in Wien gewidmet werden. Während bei transnationalen politischen Praktiken die Beziehung zum *Heimatland* als Haupteinflussfaktor herauskristallisiert werden konnte, verhält es sich hierbei umgekehrt: Österreich als Aufnahmeland setzt gewisse strukturelle Voraussetzungen fest, die entscheidenden Einfluss auf das wirtschaftliche Handeln eines/einer Asylwerbers/Asylwerberin oder anerkannten Flüchtlings ausüben.

So ist es bis zum Ende des Asylverfahrens in etwa rechtlich nicht möglich, einer (legalen) Arbeit nachzugehen. In diesem Falle entscheidet bereits die Migrationsart über die Option auf Arbeit und schlussendlich das ökonomische Handeln wie die finanzielle Selbständigkeit eines Menschen. Asylverfahren können darüber hinaus auch über viele Jahre hinweg andauern. Die Bedeutung dieser Möglichkeit einer „sinnvollen“ Beschäftigung und der dadurch gewonnenen Unabhängigkeit gegenüber anderen Geldgebern konnte bereits in Kapitel 6.3.3 an Kerims Ausführungen nachvollzogen werden. Erst nach abgeschlossenem Asylverfahren ist es den Flüchtlingen möglich, einer Beschäftigung nachzugehen.

Die zahlreiche Literatur zu Geldüberweisungen (*remittances*) von MigrantInnen an Familie und Institutionen im Heimatland erwecken den Eindruck, dass es sich dabei um *die* transnationale Aktivität schlechthin handelt, die ohne Ausnahme in allen MigrantInnencommunities zu beobachten ist:

“Monetary remittances have indeed become the most often-cited, tangible evidence and measuring stick for the ties connecting migrants with their societies of origin. This north-south, monetary-centered approach has been highly effective in revealing migrants’ commitment and support to their homelands.” (Guarnizo, 2003: 666f)

Der Großteil der Studien unterscheidet dabei nicht hinsichtlich der Migrationsform und bezieht sich überwiegend auf ArbeitsmigrantInnen (vgl. z.B. Guarnizo 2003, Landolt 2001, Vertovec 2000). Auch wenn die These der Gleichsetzung von MigrantInnen und Flüchtlingen hinsichtlich ihres ökonomischen Handelns - da sich deren Motivationen und Erfahrungen teilweise überschneiden (vgl. Lindley, 2007: 5) - prinzipiell befürwortet werden muss, ignoriert sie jedoch den unterschiedlichen Einfluss

rechtlicher Strukturen des Aufnahmelandes auf die beiden Migrationstypen. Zumindest für Österreich kann gesagt werden, dass das Asylverfahren, dem sich AsylwerberInnen unterziehen, deren transnationale ökonomische Praktiken über die Dauer des Verfahrens hinaus beeinflusst. Für Flüchtlinge spielt somit auch der Zeitfaktor eine bedeutende Rolle, in dem sie eine finanzielle Stabilität im Exil entwickeln können: „*While sending remittances is not the original reason for refugees to leave their country, once they have found venues for income generation, they often start sending money home.*“ (Brees, 2010: 286)

Dieses Ergebnis fanden auch Al-Ali et al. in ihrer Studie der eritreischen Diaspora vor, in der die Motivation für Unterstützungsleistungen außerdem in engem Zusammenhang mit einem höheren gesellschaftlichen Status im Heimatland und innerhalb der Diasporacommunity selbst stand (vgl. Al-Ali et al., 2001: 592).

Bis diese Stabilität erreicht ist, können die Flüchtlinge ebenso zu EmpfängerInnen von (monetären) Unterstützungsleistungen aus dem Heimatland werden: Der Rolle von *reverse remittances* (Mazzucato 2007) und *social remittances* (Levitt 1998) widmet sich schließlich Kapitel 6.6.3.

Neben dem Aufnahmeland, das transnationale ökonomische Praktiken von Flüchtlingen nicht nur durch seine rechtlichen, sondern auch politischen und sozialen Strukturen maßgeblich beeinflusst, darf jedoch der Herkunftskontext auch nicht unbeachtet bleiben. Die oben im Zuge der Analyse politischen Engagements von TschetschenInnen erwähnte Kontrolle, die die tschetschenische Regierung auf ihre Diaspora ausübt, sowie die Inakzeptanz, die sie ihr entgegenbringt, wirken sich auch direkt auf deren ökonomische Beziehungen aus (vgl. dazu Kapitel 6.6.2).

6.6.1 Der lange Weg hin zu einer gesicherten Existenz: Herausforderungen rund um Ausbildung, Arbeit und das Erlernen der deutschen Sprache

Spätestens nach dem Zuspruch des Asylstatus stellte sich für die meisten InterviewpartnerInnen die Frage nach Arbeit oder einer Ausbildung, teilweise auch noch bis heute. „*Ich muss schnell etwas arbeiten, die Arbeit, das ist ein ganz wichtiges Wort. Das ist ganz wichtig.*“ (Interview Ajna)

Wie Ajna befinden sich aktuell viele jener „ersten Generation“ von TschetschenInnen in Österreich auf der Suche nach Arbeit oder einer adäquaten Ausbildung. Die Motive dazu gehen weiter über das Bedürfnis einer finanziellen Absicherung hinaus: Eine Arbeitsstelle bedeutet ebenso, der österreichischen Staatsbürgerschaft und damit den im Heimatland Verbliebenen einen Schritt näher zu sein (vgl. Kapitel 6.2.4) oder ist z.B. die Voraussetzung, um eine geförderte Wohnung weiterhin behalten zu können: *„Wenn ich nicht arbeite, bekomme ich keine Wohnung von diesem Integrationsfonds. Sie geben billigere Wohnungen als=z.B. wenn ich selbst aussuchen muss, dann ist es schwer, eine billige zu bekommen.“* (Interview Masha)

Neben Mesched, der in erster Linie nach Österreich gekommen ist, um zu studieren, gab nur Farisa explizit an, Ausbildungskurse auch aus Gründen der Weiterbildung besucht zu haben.

Das Thema Arbeitssuche dominiert dabei auch immer wieder Gespräche zwischen Bekannten. Die darin gezogenen Vergleiche über Arbeitserfahrungen erzeugen in Ajna eindeutig psychischen Stress – als alleinerziehende Mutter und Migrantin wird ihr der Zugang zum Arbeitsmarkt extrem erschwert.

Für alleinstehende oder verwitwete Frauen kommt demnach das Problem der Kinderbetreuung bei der Arbeitssuche erschwerend hinzu.

Zur Möglichkeit, in Wien einer Arbeit nachgehen zu können, bedarf es weiters gewisser persönlicher Voraussetzungen, wie in etwa körperliche und psychische Gesundheit zu verfügen. Wie schon im Rahmen der Formen von Fluchtmigrationen in Kapitel 6.2 gezeigt werden konnte, mussten etliche schwer traumatisierte TschetschenInnen zuerst der persönlichen Therapie den Vorrang geben.

Auf das Ergebnis, wonach die Arbeitssuche bei tschetschenischen Männern - vor allem denjenigen mit Familie - mit einem persönlichen Druck einhergeht, wurde schon im Zuge der Diskussion um Geschlechterverhältnisse im Exil hingewiesen (vgl. Kapitel 6.3.3).

Hinsichtlich ihrer Sprachfähigkeiten als notwendige Voraussetzung für eine erfolgreiche Bewerbung um eine Arbeitsstelle sorgt sich jene Generation von TschetschenInnen nicht mehr übermäßig. Die Analyse zeigte jedoch deutlich, dass die Befragten es als eine große Hilfe und Erleichterung empfunden hätten, beim

Erlernen der Sprache über einen regelmäßigen Kontakt zu ÖsterreicherInnen und Deutschsprachigen zu verfügen. Ihrer Meinung nach fehlt es dazu aber an „Räumen der Begegnung“. Alternativ übernehmen transnationale soziale Netzwerke diese wichtigen Aufgaben der Information und Kommunikation (vgl. Kapitel 6.4.3.1).

Von den 11 befragten TschetschenInnen hatten zum Zeitpunkt der Befragung nur 4 eine feste Anstellung, 3 davon waren Frauen.

6.6.2 Der Einfluss von staatlichen Strukturen, Politik und Gesellschaft

Für die hier untersuchten transnationalen ökonomischen Praktiken von TschetschenInnen in Wien wurde bereits der Einfluss rechtlicher Strukturen des Aufnahmelandes, insbesondere durch das Asylverfahren und den Aufenthaltsstatus, festgestellt. Politik und Gesellschaft prägen diese jedoch nicht unentscheidend mit. Wie Al-Ali et al. bei bosnischen Flüchtlingen in Deutschland feststellen konnten, widerfahren diesen vermehrt rassistische Anfeindungen, die sich gegen Flüchtlinge allgemein richteten und ihnen den Zugang zum Arbeitsmarkt maßgeblich erschwerten (vgl. Al-Ali et al. 2001: 589).

Die befragten TschetschenInnen nannten im Zusammenhang mit der österreichischen Mehrheitsbevölkerung keine wirklichen Probleme, meist wurde auf „Kleinigkeiten“ verwiesen: *„Jaja, das gehört dazu! Das ist klar. Meinungsverschiedenheiten, multikulturelle Gesellschaft, das heißt nicht, dass sie gegen alles sind. Kleinigkeiten, aber nicht dass es große Probleme gäbe.“* (Interview Selim)

Die Analyse ergab schließlich, dass von den TschetschenInnen durchaus auch Verständnis gegenüber dem teilweise ausgrenzenden Verhalten der anderen vorhanden ist. Sie sind der Meinung, dass das jeder „neuen Gruppe“ von MigrantInnen widerfährt. Ein Zusammenhang mit Problemen am Arbeitsmarkt konnte in den Ergebnissen nicht nachempfunden werden.

„Man muss bemerken, dass manche von meinen Landsleuten auch keine Goldengel sind. Vieles ist russische Propaganda. Aber unter den Österreichern gibt's auch viele Stereotypen. Aber man braucht Zeit, ja. Alles wird gehen, ganz normal.“ (Interview Mesched)

In der Kulturarbeit wird von den Befragten jedoch eindeutig ein Weg gesehen, etwaiges Konfliktpotenzial entschärfen zu können (vgl. auch Kapitel 6.3.5). Aufgrund des fehlenden kulturellen Austauschs und der fehlenden Kommunikation mit der österreichischen Mehrheitsbevölkerung, gibt es aber kaum Möglichkeiten, diese Stereotypen aufzuarbeiten.

Als ein weit größeres Problem werden in diesem Zusammenhang ausländerfeindliche und rassistische Aussagen auf nationalpolitischer Ebene eingestuft: *„Wenn man zuhört, was Strache, dieser Politiker, sagt: „Alles Böse kommt von den Ausländern!“ Und viele glauben vielleicht an solche Sachen.“* (Interview Masha)

Dazu trägt auch bei, dass die letzten Regierungen in Österreich das Thema Asyl und Flüchtlinge zu einem ihrer Schwerpunkte auserkoren hatten, was sich an der jährlichen Novellierung und der damit einhergehenden Verschärfung des österreichischen Asylgesetzes bis heute bemerkbar macht. Zu den letzten Reformplänen, wie z.B. einer allgemeinen Internierungspflicht von AsylwerberInnen über 5 Tage nach deren Ankunft in Österreich, wurden von JuristInnen immer wieder Bedenken bezüglich ihrer Verfassungskonformität geäußert (vgl. Brickner/Nimmervoll, 2010: <http://derstandard.at>). AsylwerberInnen und Flüchtlinge werden damit schon vorab kriminalisiert, die Ängste der österreichischen Bevölkerung zudem geschürt.

Schließlich entwickelt auch die Politik des Herkunftslandes gegenüber seiner Diaspora und die Ausprägung der vorhandenen Beziehung, Auswirkungen auf deren transnationale ökonomische Aktivitäten: *„However, governments of countries emerging from conflict are now increasingly coming to appreciate the potential that refugee diasporas hold, particularly in terms of the remittances they can send.“* (Koser/Van Hear, 2003: 15) Im Falle Eritreas, auf das sich Koser und Van Hear hier beziehen, wurden z.B. *remittances* steuerlich begünstigt (vgl. Al-Ali et al., 2001: 589). Das Beispiel Eritreas unterscheidet sich von dem Tschetscheniens jedoch wesentlich durch seine Konfliktform. Während in Tschetschenien nach wie vor bürgerkriegsähnliche Zustände herrschen, waren die Eritreer/-innen im Kampf um die Unabhängigkeit ihres Landes stets vereint und haben dieses Ziel auch schon vor einiger Zeit erreicht. Neben der Tatsache, dass Tschetschenien nach wie vor nicht

unabhängig ist, verfügt es zudem über einen Präsidenten und eine Regierung, die von niemandem gewählt wurde und die es vor allem nicht scheut, gegen das eigene Volk vorzugehen.

Dementsprechend ist die Argumentation von Al-Ali et al. zu befürworten, nach der in Eritrea gerade die Stabilität und Stärke des Staates wie das Gefühl der Einheit und Verbundenheit innerhalb der Diaspora zu jenen starken transnationalen ökonomischen Verbindungen hat führen können (vgl. Al-Ali et al., 2001: 594).

Diese Entwicklung ist in Tschetschenien aber vorerst nicht absehbar.

6.6.3 Die Bedeutung von *reverse remittances* und nicht-monetären Unterstützungsleistungen innerhalb transnationaler familiärer Netzwerke

Aufgrund der bislang dargelegten Einflussfaktoren wird augenscheinlich, dass transnationale ökonomische Aktivitäten von TschetschenInnen in Wien, vor allem die privater Haushalte, bislang nur in einem unwesentlichen Ausmaß vorhanden sind.

Zumindest die im Zuge dieser Forschungsarbeit befragten TschetschenInnen entgegneten der Frage nach finanzieller Unterstützung der im Heimatland verbliebenen Familie oder anderen Institutionen oft mit einem simplen Kopfschütteln. Die Unvorstellbarkeit dessen wurde besonders in Raisas Verhalten augenscheinlich, als sie im Rahmen des Interviews im ersten Moment die Frage gar nicht verstand.

Stattdessen sind nicht-monetäre Unterstützungsleistungen in Form von Geschenken weitaus verbreiteter: *„Finanziell würde ich nicht sagen, aber ich schicke immer so Sachen, schöne Sachen, Geschenke für die Mama, ja. Das ist schon wichtig für mich.“* (Interview Ajna)

Mit dem Schicken von Souvenirs möchte man auch die Familie zuhause an dem Leben in Wien „teilhaben“ lassen: *„Ich habe meiner Nichte dieses Dirndl geschickt. Ja, sie waren begeistert. Es ist sehr schön. Bei uns kann man so etwas nicht kaufen. Das gibt es nicht.“* (Interview Esira)

Auch umgekehrt erhalten die InterviewpartnerInnen Geschenke von ihren Familien, darüber hinaus spielen transnationale familiäre Netzwerke meist eine wichtige Rolle in der finanziellen Unterstützung des gesamten Fluchtmigrationsprozesses, der in zahlreichen Fällen erst dadurch realisiert und aufrecht erhalten werden kann (vgl.

dazu Kapitel 6.2.2). Jene *reverse remittances* (Mazzucato 2007), Geldflüsse vom Herkunfts- ins Aufnahmeland, wurden in der Literatur bislang kaum beachtet – zu sehr werden dabei rechtliche und politische Strukturen im Aufnahmeland ignoriert, die es insbesondere Flüchtlingen erschweren, in absehbarer Zeit über ein gesichertes Einkommen zu verfügen. Flüchtlinge und MigrantInnen greifen gerade dann auf finanzielle Unterstützung innerhalb des familiären Netzwerkes zurück (vgl. Mazzucato, 2007: 19). Die Frage nach der Notwendigkeit finanzieller Unterstützung findet sich bei den InterviewpartnerInnen auch noch in den heutigen Gesprächen mit der Familie. Masha erzählt über ihre Schwester: „*Und wenn du brauchst, ich schicke dir Geld, du kannst bitte irgendwo diesen=finde diesen Kurs, ich übernehme die Kosten‘ und so. Ja, natürlich, sie wird das Letzte für uns geben.*“ (Interview Masha)

Remittances müssen darüber hinaus nicht immer finanzieller Natur sein: Im Zuge des intensiven Kontaktes mit Verwandten, Bekannten und möglicherweise Institutionen in Tschetschenien, oder aber auch innerhalb von Internetforen, werden ständig Erfahrungen, Ideen, Einstellungen und Wissen hinterfragt, ausgetauscht und diskutiert. Sajnap in etwa erwähnt im Interview, dass sie gerne in einem tschetschenischen Magazin, für welches sie früher gearbeitet hat, einen Beitrag zur Kultur und Geschichte Wiens schreiben möchte. Diese Form individueller Reflexion fremder kultureller Praktiken und Einstellungen kann dazu beitragen, in der Gesellschaft des Heimatlandes einen Nachdenkprozess über die eigene Kultur einzuleiten oder bereits bestehende zu ergänzen.

Jene *social remittances* (Levitt 1998) bewegen und formen kulturelle und soziale Normen- und Wertsysteme und haben somit ebenso das Potenzial, nachhaltig auf die Entwicklung der Herkunftsgesellschaft sowie auf das sie umgebende politische System einzuwirken: „*This exchange has the potential to influence social hierarchies and fixed mindsets in the home community, thus transnational activities on a household level can have political consequences.*“ (Brees, 2010: 288)

Darüber hinaus ist der richtungsweisende Effekt jener social remittances in aktuellen Debatten zur Identität auch innerhalb der tschetschenischen Community in Wien nicht zu übersehen (vgl. dazu auch Kapitel 6.4.3).

6.7 Zusammenfassung der Ergebnisse

Im Rahmen dieser Studie wurde die Vielseitigkeit transnationalen Engagements von (anerkannten) tschetschenischen Flüchtlingen in Wien augenscheinlich.

Durch die Kategorisierung dieser Praktiken in einen kulturellen, politischen, sozialen und ökonomischen Bereich konnten im Zuge der Analyse zudem gewisse Schwerpunktsetzungen aufgezeigt werden: Allen voran wurde kulturellem Engagement innerhalb der Community die größte Bedeutung zugemessen. Fernab von Heimatland und dort verbliebenen Familienmitgliedern sowie nach zwei verheerenden Kriegen, wovon der letzte in einen Bürgerkrieg mündete und sich bis heute fortsetzt, stellt sich die Frage nach der eigenen kulturellen Identität am dringendsten. Die Interpretation dieser fiel vor allem zwischen den Generationen sehr unterschiedlich aus. Darüber hinaus konnte festgestellt werden, dass die neue Umgebung und deren rechtliche, politische und soziale Rahmenbedingungen enorme Auswirkungen auf Geschlechterrollen entfalten, wo sich insbesondere bei tschetschenischen Männern mit traditionellen Rollenverständnissen Probleme bei der Adaptation an diese neue Situation offenbarten.

Gesellschaftsinterne „Bruchlinien“, die sich von der religiösen oder politischen Gesinnung her ergeben, führen jedoch dazu, dass der Großteil der Aktivitäten noch sehr stark innerhalb der Familie und nicht im Zuge öffentlicher Veranstaltungen oder im Rahmen von Organisationen stattfindet. Diese Gespaltenheit der tschetschenischen Community ist auf den laufenden politischen Konflikt – insbesondere die „Tschetschenisierung“ dessen im Zuge des 2. Tschetschenienkrieges – zurückzuführen, der sich, neben strukturellen Faktoren, als Haupteinflussfaktor auf jegliche Form transnationaler Aktivitäten von TschetschenInnen herauskristallisierte. Das gegenseitige Misstrauen ineinander lässt transnationalen sozialen Netzwerken, die oft nicht über den familiären Rahmen hinausgehen, besondere Bedeutung zukommen. Viele der Aktivitäten finden darin statt.

TschetschenInnen befinden sich zudem in ständigem Kontakt zu Familie und Bekannten im Heimatland, die durch die Flucht zurückgelassen werden mussten.

Neben der Informationsbeschaffung werden über Telefonate, Internet oder andere Kommunikationskanäle auch Diskussionen zur eigenen Kultur und Identität, Geschichte und Unterdrückung des eigenen Volkes geführt. Insbesondere das Internet bietet dazu die Möglichkeit, anonyme Beiträge zu verfassen und unterschiedliche Informationsquellen über die Situation im Herkunftsland zu beziehen.

Innerhalb der Community in Wien reichen die sozialen Kontakte jedoch kaum über bereits etablierte Netzwerke hinaus. Insbesondere besteht kaum Interesse, sich in öffentlich agierenden tschetschenischen Organisationen für communityinterne oder heimatbezogene Zwecke zu engagieren. Innerhalb der Organisationen selbst wird die Mitgliedschaft ebenso streng gehandhabt. Die Analyse zeigte zudem, dass das Desinteresse an jenen Organisationen auf das hauptsächlich politische Interesse, das man jenen zuschreibt, zurückgeht, welches sich jedoch nicht – zumindest nicht offensichtlich – in den deklarierten Zielen jener Organisationen wiederfindet.

Auch wenn keine/r der hier befragten TschetschenInnen als komplett apolitisch einzustufen war, zeigte sich aus den Kriegserfahrungen heraus doch eine große Politikverdrossenheit, die sich vor allem auch durch das Abwenden von „alten“ politischen Vertretern der TschetschenInnen im Exil äußert. Wesentlich war es sodann herauszufinden, dass eine Zurückhaltung in transnationalen politischen Aktivitäten vor allem auch deswegen geübt wird, um Familienmitglieder und Bekannte in Wien wie in Tschetschenien keiner Gefahr auszusetzen. Die zahlreichen Verfolgungen, Verschleppungen, Folterungen und sogar Morde an (angeblichen) RegierungskritikerInnen, WiderstandskämpferInnen, Oppositionellen und deren Verwandten hat in den TschetschenInnen tiefe psychische Spuren hinterlassen. Kaum jemand kann nicht über so einen Fall innerhalb seiner Familie erzählen.

Die seit dem Mord an dem tschetschenischen Flüchtling in Wien vermehrt stattfindenden Proteste und Demonstrationen von TschetschenInnen können dennoch als Zeichen gesehen werden, dass der politische Wille noch nicht ganz versiegt ist. Ein wesentliches Ergebnis war es daher zu erkennen, dass man vor allem durch Lobbying und Informationsarbeit auf nationaler und europäischer Ebene versucht, *indirekt* politischen Druck auf die Regierung in Tschetschenien zu erzeugen.

Schließlich konnte im Rahmen dieser Arbeit demonstriert werden, dass rechtliche, politische und soziale Strukturen des *Aufnahmelandes* ebenso großen Einfluss auf transnationale Praktiken, insbesondere im ökonomischen Bereich, ausüben. Angefangen vom Asylverfahren, in dem es AsylwerberInnen nicht erlaubt wird zu arbeiten, tragen schließlich nach Erhalt eines Aufenthaltsstatus der soziale Status, Politik und Gesellschaft maßgeblich zu deren Chancen am Arbeitsmarkt bei. Nur wenige der Befragten verfügten in etwa über eine Arbeitsstelle. Dementsprechend ergeben sich kaum Möglichkeiten der finanziellen Unterstützung von Familienmitgliedern in Tschetschenien. Umgekehrt scheinen die TschetschenInnen in Wien aufgrund teilweise noch ungesicherter finanzieller Existenzen vermehrt zu EmpfängerInnen von *reversed remittances* aus dem transnationalen familiären Netzwerk zu werden.

7 Reflexion und Ausblick

Innerhalb dieser Arbeit wurde der Frage nachgegangen, inwiefern tschetschenische Flüchtlinge in Wien transnational agieren, in welchem Kontext dies passiert und von welchen Faktoren unterschiedliche Formen von Aktivitäten beeinflusst werden. Entgegen vorangegangener Studien zur z.B. kurdischen und türkischen Diaspora⁵⁴ liegt bei TschetschenInnen der Schwerpunkt der Aktivitäten eindeutig im kulturellen Bereich. Bedingt durch den langen politischen Konflikt im Heimatland und der damit einhergegangenen Gespaltenheit des tschetschenischen Volkes wie auch bedingt durch die Fluchterfahrungen, besteht in erster Linie das Interesse nach der Suche bzw. der Festigung einer eigenen bzw. tschetschenischen Identität. So messen TschetschenInnen dem Aufrechterhalten der Kultur durch das Zelebrieren von (als solchen empfundenen) traditionellen Bräuchen und Kulturen im familiären, aber auch öffentlichen Bereich eine weit größere Bedeutung zu als z.B. transnationalen politischen oder ökonomischen Aktivitäten, denen aus persönlichen, sicherheitsbedingten bzw. strukturellen Gründen noch sehr wenig Interesse entgegengebracht wird.

Aufgrund historisch bedingter Trennlinien innerhalb der Community ist auch (noch) kein Gemeinschaftsgefühl vorhanden, das wiederum das Aufkommen von institutionellen Aktivitäten behindert. In diesem Zusammenhang gewinnen insbesondere informelle soziale Netzwerke an Bedeutung, in deren Rahmen intensiv transnationalen Aktivitäten nachgegangen wird. Die Pflege sozialer Beziehungen und Kontakte (vor allem auch mit der Familie im Heimatland), der Austausch von Nachrichten, Ideen und Einstellungen – so genannte „*social remittances*“ – stehen dabei im Zentrum des Interesses. Transnationale Aktivitäten im politischen und ökonomischen Bereich, wie sie innerhalb der Forschung bislang als *charakteristisch* für MigrantInnen und Flüchtlinge galten, waren hingegen nur begrenzt und auf einem noch sehr *indirekten Wege* zu verzeichnen.

Jene Ergebnisse sollen eine Anregung dafür sein, unterschiedliche MigrantInnen- und Flüchtlingscommunities differenzierter zu betrachten und vor allem auf deren

⁵⁴ vgl. z.B. Wahlbeck 1999 und Østergaard-Nielsen 2001

individuelle Situation zu achten. Vielmehr müssen *social remittances*, die im gleichen Maße zur Entwicklung der Community und des Herkunftslandes beitragen können wie ökonomische oder politische Formen von transnationalen Praktiken, in der Forschung hinsichtlich ihres Potenzials stärker berücksichtigt werden.

Schließlich warf die Analyse auch mehrere weiterführende Fragen auf, so in etwa, inwiefern die zeitliche Komponente auch zu einer Änderung der Formen und Intensitäten von transnationalen Praktiken von Flüchtlingen führt. In diesem Zusammenhang wäre es von besonderem Interesse, auch die nachfolgenden Generationen von TschetschenInnen in Wien hinsichtlich ihres transnationalen Engagements zu untersuchen. Denn schon im Rahmen dieser Arbeit konnte angedeutet werden, dass diese sich hinsichtlich ihrer Beziehung zum Heimatland, Identitätskonstruktionen und Einstellungen wesentlich von der Elterngeneration unterscheiden.

Welche transnationale Beziehungen und Aktivitäten werden die nun jugendlichen TschetschenInnen in Wien entwickeln? Inwiefern werden diese vom Kontext des Aufnahmelandes geprägt sein? Wie werden sie über ihre Heimat denken?

Zu guter Letzt stellt sich auch die Frage - der im Rahmen dieser Arbeit nicht nachgegangen wurde – inwiefern jene unterschiedlichen Formen von Aktivitäten tschetschenischer Flüchtlinge tatsächlich Auswirkungen auf die Entwicklung des Heimatlandes haben? Inwiefern fungieren tschetschenische Flüchtlinge als *development agents* in der Zukunft?

Die Politik des Aufnahme- wie Herkunftslandes wäre in diesem Sinne gut beraten, vom „klassischen Bild“ eines Flüchtlings, der nach Beendigung des Konfliktes und dem Beilegen der Gefahr einer Verfolgung wieder in sein Heimatland zurückkehrt, abzusehen und stattdessen dessen Entwicklungspotenzial mit entsprechenden strukturellen Maßnahmen zu fördern.

8 Literaturverzeichnis

Adamson, Fiona B. (2002): Mobilizing for the transformation of home. Politicized identities and transnational practices. In: *Al-Ali, Nadej / Koser, Khalid [Hg.] (2002): New approaches to migration? Transnational communities and the transformation of home*. London [u.a.]: Routledge, S. 155-168

Al-Ali, Nadej [u.a.] (2001): The limits to 'transnationalism': Bosnian and Eritrean refugees in Europe as emerging transnational communities. In: *Ethnic and Racial Studies*, Vol. 24, No. 4 (4 July 2001), S. 578-600

Al-Ali, Nadej (2002a): Loss of status or new opportunities? Gender relations and transnational ties among Bosnian refugees. In: Bryceson, Deborah/Vuorela, Ulla (2002): *The transnational family. New European frontiers and global networks*. Oxford/New York: Berg, S. 83-102

Al-Ali, Nadej (2002b): Gender relations, transnational ties and rituals among Bosnian refugees. In: *Global networks*, Vol. 2, No. 3 (2002), S. 249-262

Al-Ali, Nadej / **Koser**, Khalid (2002): Transnationalism, international migration and home. In: Al-Ali, Nadej / Koser, Khalid [Hg.]: *New approaches to migration? Transnational communities and the transformation of home*. London [u.a.]: Routledge, S. 1-14

Al-Shishani, Murad B./**Moore**, Cerwyn (2005): Jordan and Chechnya – an unquestioned relationship. In: *Prague Watchdog*, 28. 12. 2005 <http://www.watchdog.cz/index.php?show=000000-000004-000003-000117&lang=1&bold=jordan> (letzter Zugriff 6.6.2009)

Ampukayev, Ramzan (2008): Chechnya in diaspora. Interview mit Prague Watchdog, 26.6. 2008. <http://www.watchdog.cz/?show=000000-000002-000001-000202&lang=1> (letzter Zugriff 26.6.2009)

Universität Erlangen: Vorschlag für Transkriptionszeichen. Uni Erlangen: <http://www.soziologie.phil.uni-erlangen.de/files/lehre/transkriptionsregeln.pdf> (letzter Zugriff am 8.4.2009)

Atteslander, Peter (2008): Methoden der empirischen Sozialforschung. 12. Aufl. Berlin: ESV

Basch, Linda [u.a.] (1997): Nations unbound. Transnational projects, postcolonial predicaments, and deterritorialized nation-states. 4. Auflage. Amsterdam: Gordon and Breach Publishers,

Beano, Said (2003): The Chechen Crisis and the desired international community support. In: *Central Asian Survey* (December 2003), 22 (4), S. 473-479

Bernal, Victoria (2006): Diaspora, cyberspace and political imagination: the Eritrean

diaspora online. In: *Global Networks*, Vol. 6, No. 2 (2006), S. 161-179

Binder, Susanne / **Tošić**, Jelena (2005): Refugees as a particular form of transnational migrations and social transformations: Socioanthropological and gender aspects. In: *Current sociology*, Vol. 53 (2005), S. 607-624

Bisaev, Khawasch (2009): Der lange Weg nach Österreich. In: Schinnerl, Herwig/Schmidinger, Thomas (2009) [Hg.]: *Dem Krieg entkommen? Tschetschenien und TschetschenInnen in Österreich*. Wr. Neustadt: Verein Alltag, S. 158-164

Bloch, Alice (2008): Zimbabweans in Britain: Transnational activities and capabilities. In: *Journal of ethnic and migration studies*. Vol. 34, No. 2 (March 2008), S. 287-305

Bogner, Alexander / **Menz**, Wolfgang (2005): Das theoriegenerierende Experteninterview. Erkenntnisinteresse, Wissensformen, Interaktion. In: Bogner, Alexander [u.a.] (2005): *Das Experteninterview. Theorie, Methode, Anwendung*. Wiesbaden: VS, S. 33-70

Brees, Inge (2010): Refugees and transnationalism on the Thai-Burmese border. In: *Global networks*, Vol. 10, No. 2 (2010), S. 282-299

Brežná, Irena (2008): Wenn fremde Trümmer zur Heimat werden. In: Malek, Martin/Schor-Tschudnrowskaja, Anna [Hg.] (2008): *Europa im Tschetschenienkrieg. Zwischen politischer Ohnmacht und Gleichgültigkeit*. Stuttgart: ibidem, S. 113-123

Brickner, Irene / **Nimmervoll**, Lisa (2010): Kanzler-Juristen: Asyl-Reform rechtswidrig. *Zeitungsartikel*, 9.2.2010, <http://derstandard.at/1263707065866/Asyl-Debatte-Kanzler-Juristen-Asyl-Reform-rechtswidrig> (letzter Zugriff 6.3.2010)

Brockhaus Enzyklopädie online: <http://www.brockhaus-enzyklopaedie.de/> (letzter Zugriff 16.5.2009)

Bundesministerium für Inneres (2009): Asylstatistik 2008. http://www.bmi.gv.at/cms/BMI_Asylwesen/statistik/files/Asyl_Jahresstatistik_2008.pdf (letzter Zugriff 26. 10. 2009)

Bundesministerium für Migration und Flüchtlinge (2009): Asyl in Zahlen 2008. http://www.bamf.de/cln_092/nn_442496/SharedDocs/Anlagen/DE/DasBAMF/Publikationen/broschuere-asyl-in-zahlen-2008,templateId=raw,property=publicationFile.pdf/broschuere-asyl-in-zahlen-2008.pdf (letzter Zugriff 26. 10. 2009)

Chenciner, Robert (2008): Settling-in – the Chechen Diaspora in Europe. In: Janda, Alexander [u.a.] (2008): *Chechens in the European Union*. Wien: Österreichischer Integrationsfonds / Bundesministerium für Inneres, S. 55-77

Coffey, Peter (2009): Zwischen Sufi-Bruderschaft und Wahabismus. Zur Rolle des Islam in der tschetschenischen Unabhängigkeitsbewegung. In: Schinnerl, Herwig/Schmidinger, Thomas (2009) [Hg.]: *Dem Krieg entkommen? Tschetschenien und TschetschenInnen in Österreich*. Wr. Neustadt: Verein Alltag, S. 45-57

Cremer, Marit (2007): Fremdbestimmtes Leben. Eine biographische Studie über Frauen in Tschetschenien. Bielefeld: transcript

Crisp, Jeff (1999): Policy challenges of the new diasporas: migrant networks and their impact on asylum flows and regimes. S. 1-11.
http://www.transcomm.ox.ac.uk/working_papers.htm (letzter Zugriff 26.6.2009)

De Waal, Thomas (2003): Zwei Jahrhunderte Konflikt. Eine Einführung. In: *Hassel, Florian [Hg.]: Der Krieg im Schatten. Russland und Tschetschenien*. Frankfurt/Main: Suhrkamp, S. 14-30

De Waal, Tom (2005): Chechnya: The breaking point. In: *Sakwa, Richard [Hg.]: Chechnya. From past to future*. London: Anthem Press, S. 181-197

Europäische Gemeinschaft (2003): Verordnung (EG) Nr. 1560/2003 der Kommission vom 2. September 2003 mit Durchführungsbestimmungen zur Verordnung (EG) Nr. 343/2003 des Rates zur Festlegung der Kriterien und Verfahren zur Bestimmung des Mitgliedstaats, der für die Prüfung eines von einem Drittstaatsangehörigen in einem Mitgliedstaat gestellten Asylantrags zuständig ist.
<http://eur-lex.europa.eu/LexUriServ/LexUriServ.do?uri=CELEX:32003R1560:DE:NOT> (letzter Zugriff 1.11.2009)

Evangelista, Matthew (2002): The Chechen wars. Will Russia go the way of the Soviet Union? Washington D.C.: Brookings Institution Press

Faist, Thomas (1999): Transnationalization in international migration: Implications for the study of citizenship and culture. *Working Paper*. Bremen: University of Bremen (Institute for intercultural and international studies), S. 1-41
<http://www.transcomm.ox.ac.uk/working%20papers/faist.pdf> (letzter Zugriff 10.3.2010)

Faist, Thomas (2000): The volume and dynamics of international migration and transnational social spaces. Oxford: Oxford University Press

Faist, Thomas (2008): Migrants as transnational development agents: An inquiry into the newest round of the migration-development nexus. In: *Population, space and place*. Vol. 14 (2008), S. 21-42

Flick, Uwe [u.a.] (2007): Qualitative Forschung. Ein Handbuch. 5. Aufl. Reinbek: Rohwolt

Freedom House (2008): Freedom in the world – Chechnya [Russia] (2008).
http://www.freedomhouse.org/inc/content/pubs/fiw/inc_country_detail.cfm?year=2008&country=7539&pf (letzter Zugriff 30. 3. 2009)

Gall, Carlotta / De Waal, Thomas (1998): Chechnya. Calamity in the Caucasus. New York [u.a.]: New York University Press

Gammer, Moshe (2006): The lone wolf and the bear. Three centuries of Chechen

defiance of Russian rule. London: Hurst & Company

Gannuschkina, Svetlana (2008): Strafgefangene aus Tschetschenien in russischen Gefängnissen. Fabrizierte Strafprozesse. *Auszüge aus dem 7. Bericht zu Menschen aus Tschetschenien in der Russischen Föderation*. Moskau: Menschenrechtszentrum „Memorial“, http://www.eu-tg.org/de/story.asp?story_id=369&kat_nr=5 (letzter Zugriff 23. 10. 2009)

Genner, Michael (2009): Folteropfer in Schubhaft. Beispiele aus der Praxis. In: In: Schinnerl, Herwig/Schmidinger, Thomas (2009) [Hg.]: *Dem Krieg entkommen? Tschetschenien und TschetschenInnen in Österreich*. Wr. Neustadt: Verein Alltag, S. 201-208

Girtler, Roland (2001): Methoden der Feldforschung. 4. Aufl. Wien [u.a.]: Böhlau

Glick Schiller, Nina [u.a.] (1992a): Towards a transnational perspective on migration. Race, class, ethnicity, and nationalism reconsidered. New York: New York Academy of Sciences

Glick Schiller, Nina [u.a.] (1992b): Transnationalism: A new analytic framework for understanding migration. In: Glick Schiller, Nina [u.a.]: *Towards a transnational perspective on migration. Race, class, ethnicity, and nationalism reconsidered*. New York: New York Academy of Sciences, S. 1-24

Gligashvili, Sergei (2009): Licence to kill., 22. 1. 2009, <http://www.watchdog.cz/index.php?show=000000-000004-000001-000253&lang=1&bold=austria> (letzter Zugriff 28.2.2010)

Guarnizo, Luis E. / **Smith**, Michael P. (1998): The locations of transnationalism. In: Smith, Michael P. / Guarnizo, Luis E. [Hg.]: *Transnationalism from below*. New Brunswick [u.a.]: Transaction Publishers, S. 1-31

Guarnizo, Luis E. (2003): The economics of transnational living. In: *International Migration Review*, Vol. 37, No. 3 (2003), S. 666-699

Han, Petrus (2006): Theorien zur internationalen Migration. Stuttgart: Lucius & Lucius

Hassel, Florian (2003): Der zweite Tschetschenienkrieg. Eine Unterwerfungskampagne in imperialer Tradition. In: *Hassel, Florian [Hg.]: Der Krieg im Schatten. Russland und Tschetschenien*. Frankfurt/Main: Suhrkamp, S. 31-98

Hofmann, Martin / **Reichel**, David (2008): Chechen migration flows to Europe – a statistical perspective. In: Janda, Alexander [u.a.] (2008): *Chechens in the European Union*. Wien: Österr. Integrationsfonds, S. 9-26

Hoischen, Oliver / **Wehner**, Markus (2009): Glockengeläut und Todeslisten. Verfolgte oder Extremisten? Tausende Exil-Tschetschenen leben in Deutschland. Sie sind längst zur Staatsangelegenheit geworden. In: *Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung*, 15. März 2009, Nr. 11, S. 6

Hopf, Christel (2007): Qualitative Interviews – ein Überblick. In: Flick, Uwe [u.a.] (2007): *Qualitative Forschung. Ein Handbuch*. 5. Aufl. Reinbek: Rowohlt, S. 349-359

Human Rights Watch (2009): World Report 2009. <http://www.hrw.org/world-report-2009> (letzter Zugriff 23.3.2009)

Itzigsohn, José [u.a.] (1999): Mapping Dominican transnationalism: Narrow and broad transnational practices. In: *Ethnic and racial studies*. Vol. 22, S. 316-339

Itzigsohn, José (2002): Immigrant incorporation and sociocultural transnationalism. In: *International Migration Review*, Vol. 36, No. 3 (Autumn 2002), S. 766-798

Jaimoukha, Amjad (2005): The Chechens. A handbook. London [u.a.]: RoutledgeCurzon

Janda, Alexander [u.a.] (2008): Chechens in the European Union. Wien: Österreichischer Integrationsfonds / Bundesministerium für Inneres

Kleist, Nauja (2008): Mobilising 'The Diaspora': Somali transnational political engagement. In: *Journal of ethnic and migration studies*. Vol. 34, No. 2 (March 2008), S. 307-323

Koser, Khalid (2002): From refugees to transnational communities? In: *Al-Ali, Nadjie / Koser, Khalid [Hg.] (2002): New approaches to migration? Transnational communities and the transformation of home*. London [u.a.]: Routledge, S. 138-152

Koser, Khalid / **Van Hear**, Nicholas (2003): Asylum migration and implications for countries of origin. Discussion Paper No. 2003/20. http://www.wider.unu.edu/publications/working-papers/discussion-papers/2003/en_GB/dp2003-20/files/78091726531396429/default/dp2003-20.pdf (letzter Zugriff 18.12.2009)

Kraft, Ekkehard (2004): Zunehmende Islamisierung in Tschetschenien. Religiöse Radikalisierung als Ergebnis der Politik Moskaus. In: Marti, Werner J. [Red.] (2004): *Pulverfass Tschetschenien. Russlands koloniales Erbe im Nordkaukasus*. Zürich: Neue Zürcher Zeitung, S. 24-25

Krech, Hans (1997): Der russische Krieg in Tschetschenien (1994-1996) - Ein Handbuch. Berlin: Köster

Kreisky, Jan (2009): Zwischen den Sprachen leben. Muttersprachlicher Unterricht in Tschetschenisch an österreichischen Schulen. In: Schinnerl, Herwig/Schmidinger, Thomas (2009) [Hg.]: *Dem Krieg entkommen? Tschetschenien und TschetschenInnen in Österreich*. Wr. Neustadt: Verein Alltag, S. 252-262

Landolt, Patricia (2001): Salvadoran economic transnationalism: Embedded strategies for household maintenance, immigrant incorporation, and entrepreneurial expansion. In: *Global networks*, Vol. 1, No. 3, S. 217-241

Langthaler, Herbert (2009): Tschetschenische Fluchtmigration nach Österreich. Ein

Überblick. In: Schinnerl, Herwig/Schmidinger, Thomas (2009) [Hg.]: *Dem Krieg entkommen? Tschetschenien und TschetschenInnen in Österreich*. Wr. Neustadt: Verein Alltag, S. 165-177

Levitt, Peggy (1998): Social remittances: Migration driven local-level forms of cultural diffusion. In: *International Migration Review*, Vol. 32, No. 4 (1998), S. 926-948

Lieven, Anatol (1998): *Chechnya. Tombstone of Russian Power*. New Haven [u.a.]: Yale University Press

Lindley, Anna (2007): The early morning phonecall: Remittances from a refugee diaspora perspective. *Working Paper*, No. 47, Oxford: University of Oxford, S. 1-33
<http://www.compas.ox.ac.uk/fileadmin/files/pdfs/WP0747-Lindley.pdf> (letzter Zugriff 5.3.2010)

Łukasiewicz, Karolina (2008): Chechen transnational networks on the internet. In: Janda, Alexander [u.a.] (2008): *Chechens in the European Union*. Wien: Österr. Integrationsfonds, S. 227-254

Maaß, Ekkehard (2009): Ein talentierter Diktator? Ramsan Kadyrow auf den Spuren russischer Zaren, Stalins und Putins. In: Schinnerl, Herwig/Schmidinger, Thomas (2009) [Hg.]: *Dem Krieg entkommen? Tschetschenien und TschetschenInnen in Österreich*. Wr. Neustadt: Verein Alltag, S. 78-91

Malkki, Liisa H. (1995): Refugees and exile: From "Refugee Studies" to the national order of things. In: *Annual Review of Anthropology*, Vol. 24 (1995), S. 495-523

Martin, John H. (2002): Religious persecution: And what to do about it. In: *dialog. A journal of Theology*. Vol. 41, No. 2, Summer 2002, S. 123-130

Mayer, Ruth (2005): *Diaspora. Eine kritische Begriffsbestimmung*. Bielefeld: transcript

Mazzucato, Valentina (2007): The role of transnational networks and legal status in securing a living: Ghanaian migrants in The Netherlands. *Working Paper*, No. 43. Oxford: ESRC Centre on Migration, Policy and Society (University of Oxford), S. 1-23
<http://www.compas.ox.ac.uk/fileadmin/files/pdfs/WP0743-Mazzucato.pdf> (letzter Zugriff 1.12.2009)

Meuser, Michael / **Nagel**, Ulrike (2005): ExpertInneninterviews – vielfach erprobt, wenig bedacht. Ein Beitrag zur qualitativen Methodendiskussion. In: Bogner, Alexander [u.a.] (2005): *Das Experteninterview. Theorie, Methode, Anwendung*. Wiesbaden: VS, S. 71-111

Moore, Cerwyn (2008): The potentials of radicalisation within the Chechen Diaspora in Europe. In: Janda, Alexander [u.a.] (2008): *Chechens in the European Union*. Wien: Österr. Integrationsfonds, S. 213-226

Müller, Markus (2009): Asyl mit Todesfolge. In: Schinnerl, Herwig/Schmidinger, Thomas (2009) [Hg.]: *Dem Krieg entkommen? Tschetschenien und*

TschetschenInnen in Österreich. Wr. Neustadt: Verein Alltag, S. 362-366

Muradow, Musa (2003): Die Wunden der Seele. Wie der Krieg die tschetschenische Gesellschaft spaltet. In: *Hassel, Florian [Hg.]: Der Krieg im Schatten. Russland und Tschetschenien*. Frankfurt/Main: Suhrkamp, S.190-203

North Caucasus Weekly (2008): Growing Numbers of Chechens Reportedly Seek Refuge in Europe. In: *North Caucasus Weekly*, Vol. 9, Issue 1, 10.1.2008
[http://www.jamestown.org/programs/ncw/single/?tx_ttnews\[tt_news\]=4643&tx_ttnews\[backPid\]=169&no_cache=1](http://www.jamestown.org/programs/ncw/single/?tx_ttnews[tt_news]=4643&tx_ttnews[backPid]=169&no_cache=1) (letzter Zugriff 24.5.2009)

Nyberg-Sørensen, Ninna [u.a.] (2002): The Migration-Development Nexus: Evidence and policy options. In: *International Migration*, Vol. 40 (5) SI 2/2002, S. 49-73

Olszewska, Zuzanna / **Maciejko**, Anna (2008): Cultural aspects of Chechen integration in Poland. In: Janda, Alexander [u.a.] (2008): *Chechens in the European Union*. Wien: Österreichischer Integrationsfonds / Bundesministerium für Inneres, S. 143-164

Østergaard-Nielsen, Eva (2001): The politics of migrant's transnational political practices. *Working Paper*, S. 1-29,
http://www.transcomm.ox.ac.uk/working_papers.htm (letzter Zugriff 24.5.2009)

Politkovskaya, Anna (2002): A dirty war. A Russian reporter in Chechnya. London: The Harvill Press

Politkovskaja, Anna (2003): Tschetschenien. Die Wahrheit über den Krieg. Köln: Dumont

Portes, Alejandro (1998): Globalization from below: The rise of transnational communities. *Working Paper*. S. 1-27
<http://www.transcomm.ox.ac.uk/working%20papers/portes.pdf> (letzter Zugriff 11.3.2010)

Portes, Alejandro (1999): Conclusion: Towards a new world - the origins and effects of transnational activities. In: *Ethnic and Racial Studies*, Vol. 22, No. 2, S. 463-477

Portes, Alejandro [u.a.] (2001): Transnational entrepreneurs: The emergence and determinants of an alternative form of immigrant economic adaption. *Working Paper*. S. 1-41
<http://www.transcomm.ox.ac.uk/working%20papers/WPTC-01-05%20Portes.pdf> (letzter Zugriff 10.3.2010)

Potter, Lesley / Badcock, Simon (2004): Tree crop smallholders, capitalism and adat: Studies in Riau Province, Indonesia. In: *Asia Pacific Viewpoint*, Vol. 45, No. 3, December 2004, S. 341-356

Pries, Ludger (2001): Internationale Migration. Bielefeld: transcript

Pries, Ludger (2008): Die Transnationalisierung der sozialen Welt. Frankfurt/Main: Suhrkamp

Putzer, Judith / **Rohrböck**, Josef (2007): Asylrecht. Leitfaden zur neuen Rechtslage nach dem AsylG 2005. Wien: Manz

Rau, Johannes (2002): Politik und Islam in Nordkaukasien. Skizzen über Tschetschenien, Dagestan und Adygea. Wien: Braumüller

Rubin, Herbert J. / **Rubin**, Irene S. (1995): Qualitative interviewing. The art of hearing data. Thousand Oaks [u.a.]: Sage

Safran, William (1991): Diasporas in modern societies. Myths of homeland and return. In: *Diaspora*. Vol. 1, No. 1 (1991), S. 83-89

Safran, William (2006): Deconstructing and comparing diasporas. In: Kokot, Waltraud [u.a.]: *Diaspora, Identity and Religion. New directions in theory and research*. London/New York: Routledge, S. 9-29

Scheuringer, Brunhilde (2006): Transnationale Migration als Entgrenzungsfänomen. In: *Oberlechner, Manfred [Hg.] (2006): Die missglückte Integration? Wege und Irrwege in Europa*. Wien: Braumüller, S. 239-256

Schinnerl, Herwig/**Schmidinger**, Thomas (2009a) [Hg.]: Dem Krieg entkommen? Tschetschenien und TschetschenInnen in Österreich. Wr. Neustadt: Verein Alltag

Schmidinger, Thomas / **Schinnerl**, Herwig (2009b): Tschetschenien. Gesellschaft und Geschichte. In: Schinnerl, Herwig/Schmidinger, Thomas (2009) [Hg.]: *Dem Krieg entkommen? Tschetschenien und TschetschenInnen in Österreich*. Wr. Neustadt: Verein Alltag, S. 13-44

Schmidinger, Thomas (2009a): Integration im Wald? Das Fallbeispiel Gutenstein. In: Schinnerl, Herwig/Schmidinger, Thomas (2009) [Hg.]: *Dem Krieg entkommen? Tschetschenien und TschetschenInnen in Österreich*. Wr. Neustadt: Verein Alltag, S. 292-308

Schmidinger, Thomas (2009b): Organisierte Diaspora? Tschetschenische Vereine in Österreich. In: Schinnerl, Herwig/Schmidinger, Thomas (2009) [Hg.]: *Dem Krieg entkommen? Tschetschenien und TschetschenInnen in Österreich*. Wr. Neustadt: Verein Alltag, S. 266-267

Scholl, Susanne (2009): Die Normalität der Männer. Alltag in Tschetschenien heute. In: Schinnerl, Herwig/Schmidinger, Thomas (2009) [Hg.]: *Dem Krieg entkommen? Tschetschenien und TschetschenInnen in Österreich*. Wr. Neustadt: Verein Alltag, S. 121-127

Schor-Tschudnowskaja, Anna (2009): Kadyrow spielt die islamische Karte. Im Interview mit Zenith Online, 5.6.2009
<http://www.zenithonline.de/politik/interview/?article=441&cHash=968a836c23> (letzter

Zugriff 3.1.2010)

Seely, Robert (2001): Russo-Chechen conflict, 1800-2000. A deadly embrace. London [u.a.]: Frank Cass Publishers

Sieveking, Nadine (2008): Das entwicklungspolitische Engagement von Migrantinnen afrikanischer Herkunft in NRW mit Fokus auf Ghana. Working Paper, Nr. 65. Bielefeld: Center on Migration, Citizenship and Development (Universität Bielefeld), S. 1-56, http://www.uni-bielefeld.de/tidrc/ag_comcad/downloads/workingpaper_65_sieveking.pdf (letzter Zugriff 5.3.2010)

Smith, Robert (1998): Reflections on migration, the state and the construction, durability and newness of transnational life. In: Pries, Ludger [Hg.]: *Migration and transnational social spaces*. Aldershot: Ashgate, S. 187-219

Sommerbauer, Jutta (2009): Virtuelles Kampfgebiet. Das Internetforum der TschetschenInnen in Österreich. In: Schinnerl, Herwig/Schmidinger, Thomas (2009) [Hg.]: *Dem Krieg entkommen? Tschetschenien und TschetschenInnen in Österreich*. Wr. Neustadt: Verein Alltag, S. 263-265

Souleimanov, Emil (2007): An endless war. The Russian-Chechen conflict in perspective. Frankfurt/Main [u.a.]: Peter Lang

Strauss, Anselm L. (1998): Grundlagen qualitativer Sozialforschung. Datenanalyse und Theoriebildung in der empirischen soziologischen Forschung. 2. Aufl. München: Wilhelm Fink

Strauss, Anselm / Corbin, Juliet (1999): Grounded Theory: Grundlagen qualitativer Sozialforschung. Weinheim: Beltz, Psychologie-Verlags-Union

Szczepanikova, Alice (2008): Settlement and (re)construction of gender relations in exile: Chechen refugees in Eastern Europe. In: Janda, Alexander [u.a.] (2008): *Chechens in the European Union*. Wien: Österreichischer Integrationsfonds / Bundesministerium für Inneres, S. 93-125

Szyszkowitz, Tessa (2008): Trauma und Terror. Zum palästinensischen und tschetschenischen Nationalismus. Wien [u.a.]: Böhlau

Tishkov, Valery (2004): Chechnya. Life in a war-torn society. Berkeley [u.a.]: University of California Press

Treibel, Annette (2003): Migration in modernen Gesellschaften. Soziale Folgen von Einwanderung, Gastarbeit und Flucht. 3. Aufl. Weinheim/München: Juventa

Tschetschenien-Komitee (2004): Tschetschenien. Die Hintergründe des blutigen Konflikts. München: Diederichs

UNHCR (2006): Die Genfer Flüchtlingskonvention: Fragen und Antworten. <http://www.unhcr.at/grundlagen/genfer-fluechtlingskonvention.html> (letzter Zugriff

13.3.2010)

UNHCR (2009): Asyl-Barometer: Asylgericht gewährt kaum mehr Asyl. Zahlen des Innenministeriums zeigen Anerkennungsrate im freien Fall. Wien, 20.2.2009, <http://www.unhcr.at/navigation-oben/presse/einzelansicht/browse/1/article/351/asyl-barometer-asylgericht-gewaehrt-kaum-mehr-asyl.html> (letzter Zugriff 3.2.2010)

Vasilyev, Edith (2008): Chechen youth in the diaspora – the Austrian case. In: Janda, Alexander [u.a.] (2008): *Chechens in the European Union*. Wien: Österreichischer Integrationsfonds / Bundesministerium für Inneres, S. 127-141

Vatchagaev, Mairbek (2008a): Chechnya's Exodus to Europe. In: North Caucasus Weekly, Vol. 9, Issue 3, 24. 01. 2008 [http://www.jamestown.org/programs/ncw/single/?tx_ttnews\[tt_news\]=4678&tx_ttnews\[backPid\]=169&no_cache=1](http://www.jamestown.org/programs/ncw/single/?tx_ttnews[tt_news]=4678&tx_ttnews[backPid]=169&no_cache=1) (letzter Zugriff 5.6.2009)

Vatchagaev, Mairbek (2008b): The Chechen Diaspora in Russia. In: North Caucasus Weekly, Vol. 9, Issue: 12, 27.3.2008 [http://www.jamestown.org/programs/ncw/single/?tx_ttnews\[tt_news\]=4816&tx_ttnews\[backPid\]=169&no_cache=1](http://www.jamestown.org/programs/ncw/single/?tx_ttnews[tt_news]=4816&tx_ttnews[backPid]=169&no_cache=1) (letzter Zugriff 26.5.2009)

Vatchagaev, Mairbek (2009): Moscow and Grozny maintain the illusion that the war has ended. In: North Caucasus Weekly, Vol. 10, Issue 18, 8. 5. 2009 [http://www.jamestown.org/programs/ncw/single/?tx_ttnews\[tt_news\]=34971&tx_ttnews\[backPid\]=423&no_cache=1](http://www.jamestown.org/programs/ncw/single/?tx_ttnews[tt_news]=34971&tx_ttnews[backPid]=423&no_cache=1) (letzter Zugriff 26.5.2009)

Vertovec, Steven (2000): Rethinking Remittances. *Plenary lecture at 5th International Metropolis Conference, Vancouver (Power Point Presentation)*, http://www.transcomm.ox.ac.uk/working_papers.htm (letzter Zugriff 5.3.2010)

Vinatier, Laurent (2008): Guerre en Tchétchénie, exil et diaspora. Etude des structurations communautaires tchétchènes à l'étranger entre 1997 et 2007. Paris: Institut d'Etudes Politiques de Paris; *Dissertation*

Vogl, Doris (2009): Migration als Emanzipationschance. Beobachtungen zu tschetschenischen Asylwerberinnen vor der Zulassung zum Asylverfahren. In: Schinnerl, Herwig/Schmidinger, Thomas (2009) [Hg.]: *Dem Krieg entkommen? Tschetschenien und TschetschenInnen in Österreich*. Wr. Neustadt: Verein Alltag, S. 191-199

Von Nolting, Nina (2002): Gemeinschaft im Exil: Eritreische Flüchtlinge in Frankfurt/Main. *Working Paper Nr. 11*. Mainz: Johannes-Gutenberg-Universität, Institut für Ethnologie und Afrikastudien, S. 1-113, <http://www.ifeas.uni-mainz.de/workingpapers/Nolting.pdf> (letzter Zugriff 25.11.2009)

Wahlbeck, Östen (1998): Transnationalism and diasporas: The Kurdish example. Working Paper. S. 1-18, <http://www.transcomm.ox.ac.uk/working%20papers/wahlbeck.pdf> (letzter Zugriff 21.7.2009)

Wahlbeck, Östen (2002): The concept of diaspora as an analytical tool in the study of refugee communities. In: *Journal of Ethnic and Migration Studies*, Vol. 28, No. 2, S. 221-238

Wood, Tony (2007): Chechnya. The case for independence. London/New York: Verso

Working, Russell (2002): Jordan's Chechens divided by war. In: BBC News, 6.2.2002, http://news.bbc.co.uk/2/hi/middle_east/1802925.stm (letzter Zugriff am 12.6.2009)

ANHANG

Abbildungsverzeichnis:

Abbildung 1: “Three types of transnational social spaces arising from international migration and flight” (Quelle: Faist 1999: 8).....	7
Abbildung 2: Landkarte Tschetscheniens (Quelle: Wood 2007:ii).....	29
Abbildung 3: Transkriptionszeichen (Quelle: Universität Erlangen, http://www.soziologie.phil.uni-erlangen.de)	V

Tabellenverzeichnis:

Tabelle 1: Tschetschenische InterviewpartnerInnen.....	57
Tabelle 2: Asylanträge von Staatsangehörigen der Russischen Föderation in ausgewählten europäischen Ländern, 1999-2008 (Quelle: UNHCR Statistical Online Database, http://www.unhcr.org).....	53

Transkriptionszeichen

Die im Zuge der Transkription der qualitativen Interviews verwendeten Zeichen orientierten sich an folgender Quelle:

Zeichen	Bedeutung
.	Pause, pro Punkt etwa 1 Sekunde
((Ereignis))	nicht-sprachliche Handlungen, z.B. ((Schweigen))((zeigt auf ein Bild)) ((lacht)) etc.
((lachend))	Begleiterscheinungen des Sprechens (die Charakterisierung steht vor den
((erregt))	entsprechenden Stellen)
((verärgert))	
(betont: sicher)	auffälliges Sprechen, etwa Betonung, Ironie oder ähnliches
(ironisch: sicher)	
(?)	unverständlich
"Ja" hab ich gesagt	Wiedergabe von wörtlicher Rede in der Erzählung
(so schrecklich?)	nicht mehr genau verständlich, vermuteter Wortlaut
die=dann	auffällig schneller Anschluß oder Verbesserung
[mhm]	Kürzere Anmerkungen oder Laute des Gesprächspartners

Abbildung 3: Transkriptionszeichen (Quelle: Universität Erlangen, <http://www.soziologie.phil.uni-erlangen.de>)

Leitfaden der qualitativen Interviews mit tschetschenischen Flüchtlingen⁵⁵

- 1) Wie würden Sie ihre momentane Lebenssituation beschreiben? Was gestaltet sich als besonders schwierig? Was stört Sie/würden Sie gerne ändern können?
- 2) Wie gestaltet sich Ihre Freizeit? Hobbys? Mit wem / wofür verbringen Sie am meisten Zeit? Arbeiten Sie?
- 3) Wie sehr pflegen Sie Kontakt zu Ihren Landsleuten in Österreich? Wie/wann/warum trifft man sich? Gibt es Veranstaltungen?
- 4) Welchen Anlass gab es für das letzte Treffen?
- 5) Worüber unterhält man sich? Welche Themen werden dabei diskutiert?
- 6) Welche Bedeutung haben diese Treffen/Veranstaltungen für Sie / für die „Gemeinschaft“?
- 7) Inwiefern ist das Interesse vorhanden, sich für die aktuelle Situation im Heimatland zu engagieren – zu organisieren? Für welche Bereiche? Gibt es dabei gewisse Probleme?
- 8) Wie sehr pflegen Sie Kontakt zu Verwandten/Freunden in Tschetschenien? Inwiefern werden Unterstützungen geleistet?
- 9) Würden Sie sich als politisch interessierten Menschen einstufen? Was bedeutet „politische Aktivität“ für Sie?
- 10) Welche Rolle spielt das Internet für die Kontakte in das Heimatland? Wie intensiv nutzen Sie es?
- 11) Würden Sie jemals wieder in ihr Heimatland zurückkehren, wenn Sie könnten? Aus welchen Gründen?
- 12) Wie kam es dazu, dass Sie ihr Land verlassen wollten/mussten?
- 13) Wie sah Ihr Leben in Tschetschenien vor dem Krieg / vor der Flucht aus?

⁵⁵ Die hier formulierten Fragen stellten eine Orientierung für die Interviews dar. Je nach Gespräch kam es dabei zu unterschiedlichen thematischen Schwerpunkten, die dann weiterverfolgt wurden, ohne sich weiter streng an den Leitfaden zu halten.

Befragte ExpertInnen⁵⁶

Robert Chenciner Ph.D.: Ethnologe, Autor, Experte für materielle Kultur, Asylexperte für Staaten der ehemaligen Sowjetunion, OECD-Beobachter. Senior Associate Member St. Antony's College, University of Oxford

Dr. Bernhard Perchinig: Politologe, Soziologe, Pädagoge; Wissenschaftlicher Mitarbeiter der Akademie für Wissenschaften in Wien. Lehrbeauftragter der Universitäten Wien, Krems und Malmö. Forschungsschwerpunkte: Nationale und europäische Migrations- und Integrationspolitik

Mag. Thomas Schmidinger: Politologe und Kultur- und Sozialanthropologe, Lehrbeauftragter am Institut für Politikwissenschaft an der Universität Wien, Autor, Gutachter, wissenschaftlicher Mitarbeiter im Flüchtlingsbereich; publizierte u.a. zu Tschetschenien und tschetschenischen Flüchtlingen in Österreich

Mag. Karin Sohler: Soziologin; freiberufliche Sozialwissenschaftlerin in Paris, Forschungsschwerpunkt: Politische Partizipation von Flüchtlingen und MigrantInnen in Frankreich

Mag. Sigi Stupnig: Psychologe, Mitarbeiter und –organisator der Organisation „ASPIS – Forschungs- und Beratungszentrum für Opfer von Gewalt“ mit Sitz in Klagenfurt. Aktuelles Projekt: „TschetschenInnen – EuropäerInnen wie wir“. Vizepräsident der Europäisch-Tschetschenischen-Gesellschaft in Wien. Schwerpunkt: Kultur- und Menschenrechtsarbeit

Laurent Vinatier Ph.D: Politologe, Experte für Russland, den Kaukasus und Zentralasien; publizierte und berichtete u.a. zum Konflikt im Nordkaukasus; Dissertation über die tschetschenische Diaspora in Europa.

⁵⁶ Wie schon im methodischen Teil der Arbeit darauf hingewiesen, wurden die meisten Interviews nur vorab als informelle Gespräche geführt, um die Durchführbarkeit der empirischen Untersuchung sowie Verbesserungen dieser erfragen zu können. Sie fanden dadurch nicht direkt Eingang in den empirischen Teil dieser Arbeit.

Zusammenfassung

Flüchtlinge unterhalten wie andere MigrantInnen vielseitige Aktivitäten und Beziehungen innerhalb transnationaler Räume und Netzwerke, die sich über die Grenzen des Herkunfts- und Aufnahmelandes hinweg erstrecken. Gleichzeitig beeinflussen die beiden Staaten durch ihre politischen und rechtlichen Strukturen transnationale Aktivitäten jedoch massiv in ihren Formen und Intensitäten. Je nach Migrationsform, üben jene strukturellen Faktoren zudem einen unterschiedlichen Einfluss aus.

In dieser Arbeit wurde das transnationale Engagement von (anerkannten) tschetschenischen Flüchtlingen untersucht, wobei qualitative Interviews als Grundlage für die empirischen Ergebnisse dienten. Als zentrales Ergebnis lassen sich vor allem Aktivitäten von kultureller und identitätsstiftender Ausprägung in der untersuchten Gruppe feststellen. Dafür werden in erster Linie die konfliktreiche Geschichte des tschetschenischen Volkes sowie dadurch entstandene innergesellschaftliche „Trennlinien“ und die problematische Beziehung zur Regierung im Heimatland verantwortlich gemacht. Aufgrund dieser sowie zahlreicher struktureller Faktoren hält sich das Interesse an – im Rahmen der Forschung oft als charakteristisch für Flüchtlinge gesehenen - transnationalen politischen oder ökonomischen Praktiken noch sehr in Grenzen. Aktivitäten im kulturellen und sozialen Bereich (insbesondere *social remittances*) werden hierbei von den Flüchtlingen weit mehr Bedeutung für die Zukunft und Entwicklung der eigenen Gesellschaft beigemessen.

Die hier vorliegende Arbeit plädiert daher für eine umfassendere, aber auch differenziertere Untersuchung der Lebenswelten von (anerkannten) Flüchtlingen, die deren transnationales Engagement in all seinen Facetten erfasst und im Speziellen auch den damit verbundenen Kontext, Einflussfaktoren wie dahinter stehende Motive einbeziehen soll. Nur so kann auch das Potenzial von Flüchtlingscommunities hinsichtlich deren Entwicklung und der ihres Herkunftslandes umfassend gewürdigt werden.

Summary

Like other types of migrants, refugees do maintain various activities and relationships within transnational spaces and networks, reaching across the borders of the country of origin and the host country. At the same time, nation states are exerting massive influence on the forms and intensities of transnational activities through political and legal structures. Furthermore the effects of structural factors are linked to the type of migration itself.

This research work, based on qualitative interviewing, is examining transnational practices of Chechen refugees. One of the main findings of this work suggests a focus on transnational cultural and identity-establishing activities within the Chechen community. This is due to the conflictual history of the Chechen people resulting in a socially and politically divided Chechen community even in exile. Thus, a strong occurrence of transnational political and economic activities couldn't be observed which stands in contrast to the findings of former studies. Rather, Chechen refugees regard transnational cultural and social activities (e.g. *social remittances*) as more important for the future and development of their society.

Considering all this, the aim of this research work is to contribute to a more differentiated approach in examining refugee's transnational activities by also taking a broad range of circumstances and influencing factors into consideration. In doing so, the potential of refugee communities to influence development can be adequately recognized.

Curriculum vitae

Petra Krampfl

Kontakt:

petra.krampfl@yahoo.com

Persönliche Daten

Name	Petra Krampfl
Geburtsdatum	7. Dezember 1983
Geburtsort	Leoben, Steiermark

Ausbildung

seit März 2007 Oktober 2004 - April 2010	Studium der Rechtswissenschaften an der Universität Wien Individuelles Diplomstudium Internationale Entwicklung an der Universität Wien Forschungsschwerpunkte: <ul style="list-style-type: none">➤ <i>Grund- und Menschenrechte</i>➤ <i>Migrations- und Fluchtprozesse</i>➤ <i>Asyl- und Migrationspolitik, Asylrecht</i>
2003 - 2004 1994 - 2002 1990 - 1994	Studium Romanistik-Spanisch an der Karl-Franzens-Universität Graz BG und BRG Neu Leoben, Steiermark Volksschule Gai, Steiermark

Studienvertiefende Praktika

seit November 2009	<i>Freie Mitarbeit bei der Asylkoordination Österreich</i> Tätigkeitsbereich: <ul style="list-style-type: none">➤ Durchführung von Workshops zu Flucht und Asyl an Höherbildenden Schulen
Februar – März 2008	<i>Praktikum beim UNHCR (Zweigstelle Nürnberg)</i> Tätigkeitsbereich: <ul style="list-style-type: none">➤ Analysen von Positiv- und Widerrufsbescheiden des BAMF (Bundesamt für Migration und Flüchtlinge)➤ Recherche zur politischen Situation in den Herkunftsländern von Flüchtlingen
August – September 2006	<i>Praktikum bei der Asociación de productores artesanos JILATA (Vereinigung zur Erzeugung von Alpaka-Textilien für den Export; El Alto, Bolivien)</i> Tätigkeitsbereich: <ul style="list-style-type: none">➤ Informationsarbeit über Fair Trade und Entwicklungszusammenarbeit➤ Evaluierung des Arbeitsumfeldes – Interviews mit den Arbeiter/-innen